DAS WALDVIERTEL

Folge
10/11/12
1970

Bauunternehmung

A. Schubrig

Krems/D. Wienerstraße 1

Tel. 32 81 Serie

BAUSTOFFHANDLUNG
SÄMTLICHE ERD-, BAGGER- UND
PLANIERUNGS-ARBEITEN

Herz unter dem Helm

Österreichische Soldatendichtungen im 20. Jahrhundert

In diesem Buche kommen eine Anzahl österreichischer Dichter, bekannte und unbekannte, zu Wort. Ein bunter Querschnitt aus der österreichischen Bevölkerung ist in diesen Dichtern vereinigt. Gelehrte sind unter ihnen und Arbeiter, Lehrer und Bauern. Eines allerdings haben sie gemeinsam: in irgend einem Zeitpunkt ihres Lebens waren sie Soldaten. Und was sie gesehen und erlebt, gedacht und gefühlt haben, das schildern sie in diesem Buche in getragener, dynamischer Sprache, in feierlichen Sonetten oder in einfachen Versen. Und so ist das Buch „Herz unter dem Helm" eine echte Dichtung des Volkes.

Jeder Kamerad sollte das Buch sein eigen nennen.

Preis S 100.—

Verlag Josef Faber, 3500 Krems a. d. Donau, Obere Landstraße 12, Fernruf 20 02 und 30 40.

Das Waldviertel

Wachauer und Waldviertler Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege

19. (30.) Jahrgang Oktober — Dezember 1970 Folge 10/12

Josef Roskosny

Schwarz- oder Eisenhafner-Töpfermarken im Waldviertel

(mit Abbildungen)

I.

Lange Zeit war es um das „Schwarze Geschirr" verhältnismäßig still. Ab und zu wurde ein besonders gut aussehendes schwarzes Gefäß in einem der Museen entlang der Donau ausgestellt. Nur in seltenen Fällen wurden Bruchstücke und noch seltener solche mit Töpfermarken gesammelt und aufbewahrt.

Und doch ist es eine wichtige geschichtliche Notwendigkeit, mehr über die Erzeuger dieses Geschirres, welches durch viele Jahrhunderte im größten Verbrauch stand, — den „Eisenhafnern" — zu wissen. Es ist daher von nicht geringer Bedeutung, die Töpfermarken auf dem „Schwarzen Kuchlgeschirr" zu sammeln, diese örtlich zu registrieren, damit die Marken als „Meister- und Segenszeichen" für eine Ausgangsbasis einer breiteren Forschung dienen können.

Von Passau und Hafnerzell (heute Obernzell) — in Salzburg — Oberösterreich, im Hausruckviertel und entlang der Donau — im Nibelungengau, — der Wachau, — dem Tullnerfeld bis Wien gab es Schwarzhafner, die mit einem besonderen Ton, dem „Eisentachent" (auch Eisentachert!) — das sehr gefragte und viel gebrauchte Geschirr erzeugten.

In Niederösterreich war es der Tachentberg von Klein-Pöchlarn und einzelne Abbaue von Krumnußbaum bis Göttweig sowie See bei Langenlois, die das notwendige Rohmaterial lieferten.

Da zur Fertigstellung des Geschirres auch Graphit (Reißbley!) benötigt wurde, mußte man sich mit den Abbauzonen dieses Materials beschäftigen. In Hafnerzell bei Passau, Mühldorf bei Spitz an der Donau und kleineren Fundstellen des Waldviertels wurde Graphit abgebaut und zusammen mit dem Tachent auf den üblichen Handelswegen, aber auch mit den sogenannten „Naufahrern", auf der Donau verfrachtet.

Die Schwarz- oder Eisenhafner formten aus diesem „Tachent" Krüge, Töpfe, Hafen und große Vorratsgefäße. Manchmal mischten sie etwas Graphit zusätzlich in den Ton, um das Geschirr feuerfest zu machen. Zum Metallschmelzen verwendete man in Österreich-Hafnerzeller Schmelztiegel (1), die sehr viel Graphit enthielten. Beim Brennen im Töpferofen mußte daher die Brenntemperatur sehr streng beachtet werden. Bei stark graphithältigem Ton durfte die Temperatur bis etwa 600 Grad, ansonsten bis 900 Grad ansteigen. Nach dem Brand wurde das Geschirr mit einer Graphitpaste bestrichen und dann mit einem Wollappen oder mit Werg glänzend gerieben. Älter als diese Prozedur war das „Schmauchen", durch Drosselung der Luftzufuhr beim Brand kam das Geschirr grau, mit einzelnen dunkleren Flecken aus dem Ofen. Das Graphitieren unterblieb in dieser Zeit.

Die Töpfermarken wurden beim Formen des Geschirres mit einem Holzstempel, später mit einem Metallstempel in den halbharten Ton auf Henkel oder Rand (Saum) eingedruückt.

Bisher gab es in der spärlichen Literatur, über die vielen Formen der Töpfermarken, Angaben über sogenannte Erzeugungsorte. Nun stellt sich heraus, daß diese Einteilung schon vor vielen Jahren gefühlsmäßig getroffen wurde, und daher heute bei näherer Betrachtung, keine Geltung mehr haben kann!

Darum ist das Registrieren der alten, aber auch der neuen Funde von Töpfermarken und die Gegenüberstellung zu andernorts gefundenen wichtig.

Manches noch unklare, wird auch eine Klärung in den Archiven finden und wenn alles systematisch erarbeitet wird, so mag es sein, daß sich langsam das historische Bild über die „Schwarz- oder Eisenhafner" rundet. In dem vorliegenden Aufsatz wird nun ein bescheidener Anfang gemacht, auch vom Rande der Wachau und des Waldviertels „Schwarzhafner" Töpfermarken den übrigen interessierten Heimat- und Volkskundlern aufzuzeigen.

II.

Beschreibung der Töpfermarken

Von den 47 in dieser Arbeit gezeigten Marken sind:

17 aus Dürnstein,
22 aus Krems,
5 aus Langenlois,
1 aus Hadersdorf am Kamp,
1 aus Göttweig,
1 aus Mautern

Zu den einzelnen Fundorten ist folgendes zu sagen:

Dürnstein, Interessant sind bei den Fragmentfunden, die große Anzahl mit dem Antonius oder Ägyptischen Kreuz — einem T ähnlich. Die auf Tafel I gezeigten Töpfermarken stammen zum überwiegenden Teil aus der Umgebung der ältesten und höchstgelegenen Burg Dürnstein, deren Reste „Galling" genannt werden. Aus der Chronik wird berichtet, daß die Ungarn unter Mathias Corvinus 1487 das „Obere Haus" niederbrannten und die Burg seit dieser Zeit in Trümmern

lag. Solche T-förmige Marken wurden in großer Zahl auch auf dem Hochplateau von Stillfried an der March gefunden, wobei die Zerstörung der damaligen Burg um 1463! angegeben wird. Wenn man noch dazu in Betracht zieht, daß damals in der zeitgenössischen Malerei das Kreuz Christi als T-förmiges Antonius Kreuz gemalt wurde (2), so könnte man annehmen, daß diese Töpfermarken als Segenszeichen dem 15. Jahrhundert angehören? Auch bei der Ruine Merkenstein (Bad Vöslau) wurden viele solcher Marken gefunden (3). Doch gibt es auch Beweisstücke, wo auf einem Gefäß zwei verschiedene Marken eingeprägt sind und zwar das Antonius Kreuz und das für später angenommene Lateinische Kreuz! Man sieht daraus, daß es selbst in der Zeitbestimmung der Erzeugung, noch recht schwierig sein kann.

Ob in Dürnstein Hafner ansässig waren, ist noch nicht geklärt, man muß daher annehmen, daß das Geschirr durch den Handel nach Dürnstein kam.

Krems, Den größten Teil der abgebildeten Töpfermarken fand man auf einem Bomben-Schutthaufen am Exerzierplatz. Viele der Marken mit einem Lateinischen — aber auch Tatzen Kreuz, sind in Niederösterreich in Perchtoldsdorf (4), Mödling, Korneuburg, Merkenstein, um Bad Vöslau und vereinzelt noch in anderen Orten gefunden worden. Bisher wird angenommen, daß diese Marken dem 16. Jahrhundert angehören. Interessant ist, daß Obernzell aber auch Salzburg das Lateinische Kreuz für sich in Anspruch nehmen! Weiters ist eine Gruppe von Marken bemerkenswert, die alten Steinmetzzeichen auf Kirchenbauten oder tatsächlich verbürgten Hauszeichen ähneln. Diese Marken wurden vereinzelt schon öfter gefunden, besonders zahlreich in Obernzell (5) und in Tulln (6). Wenn noch die früher erwähnten Marken einfach ja manchmal primitiv und schlampig anmuten, so sind die zuletzt erwähnten Töpfermarken sauber in ihren Umrissen und man geht daher nicht fehl, wenn man annimmt, daß diese Marken wohl schon mit einem Metallstempel eingedrückt wurden und eventuell in das 17. bis 19. Jahrhundert eingereiht werden könnten.

Seit dem 13. Jahrhundert sind Hafner in Krems erwiesen. Noch heute erinnert ein „Hafnerplatz" an dieses Gewerbe. Man kann annehmen, daß die städtischen Kremser Hafner, Schwarz-Geschirr erzeugt haben. Wieweit und ob sie eigene Marken verwendeten, muß die weitere Forschung zu klären versuchen.

Langenlois, Dort wurden beim Abbruch des ehemaligen Bürgerspitales im Schlamm der Baugrube, eine große Anzahl von aller Wahrscheinlichkeit, mittelalterlicher Schwarztonkeramik vollständig und in Fragmenten gefunden (7). Auf einigen wurden auch Töpfermarken entdeckt. Die Rosetten ähnlichen durch Kerben eingedrückten Zeichen wurden auch nach der Ausgrabung der alten versunkenen Ortschaft Mitterndorf a. d. Fischa (8), deren Untergang um die Mitte des 15. Jh. angenommen wird, auf Schwarzton Keramik gefunden. Aus dieser Zeit dürfte auch die Rosettenmarke aus Langenlois stammen. Die übrigen Marken sind analog denen von Krems zu werten.

Hadersdorf am Kamp, Wie Krems!

Göttweig, Ein Schnittzeichen, welches sicher zu den ältesten der Töpfermarken zu zählen ist. Dazu soll erwähnt werden, daß im Jahre 1431 in einer Handwerksordnung festgelegt wurde, daß nur das schwarze Geschirr mit einer Töpfermarke zu versehen sei! mit dem bekannten Satz: „es soll hinfuran kain maister den schilt österreich und sein march (seine Marke) stechen oder sneiden auf ander Hafenwerch dann allein auf eisen Dachtein". Es ist daher anzunehmen, daß es schon vorher üblich war, Zeichen und Marken zu verwenden. 1527 wurde das oben erwähnte Verbot von Erzherzog Ferdinand erneuert.

Mautern, Ein Kreuzzeichen, welches schon an verschiedenen Orten Niederösterreichs vereinzelt gefunden wurde.

Nachbemerkung

Die in diesem Aufsatz angeführten Töpfermarken sind ein bescheidener Anfang einer Registrierung. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß in naher Zukunft, durch die Unterstützung verständnisvoller Menschen im Donauraum, noch mehr solcher Marken zum Vorschein kommen. Dann ist diese Arbeit nicht umsonst gewesen und vielleicht der Beginn einer großangelegten systematischen Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Schwarz- oder Eisenhafner und ihren Töpfermarken, so wie es unsere Zeit von uns verlangt.

Für die Unterstützung meiner bisherigen Arbeit, möchte ich folgenden Persönlichkeiten meinen besonderen Dank aussprechen:

Herrn Archivdirektor Harry Kühnel und Konservator Anton Stummer vom Städt. Archiv und Stadtmuseum Krems sowie der ehemaligen Leiterin des Langenloiser Heimatmuseum, Frau Irmgard Rothbauer, und Herrn Dr. Klaus Beitl vom Österr. Museum für Volkskunde Wien.

Anmerkungen

1) Nach Fotokopie einer Hafnerurkunde aus dem Jahre 1683 im Heimatmuseum zu Obernzell heißt es: Wir Leopold (I.), von Gottes Gnaden erwöhlter Röm.Kaiser, ... Erzherzig zu Österreich ... und tun kund jedermänniglich, demnach bei Uns Gabriel Kaufmann bürgerlicher Hafner und Schmelztiegelmacher zu Hafnerzell in dem Fürstl. Hochstift Passau alluntertänigst angelangt ... Unsere Kaiserl. und Königl. Zeug-, Stuck- und Gießhäuser, sondern auch ... Münzhäuser in unserem Herzogthum Österreich, ... mit Schmelz- und Gießtiegeln ein Jahr versehen und daß solche Handwaar jederzeit gerecht und gut und feuerbeständig befunden worden ... (Nach freundlicher Mitteilung von Kreisheimatpfleger Rudolf Hammel aus Obernzell früher Hafnerzell).
2) Der Maler und Kupferstecher Martin Schongauer, zeigt in seiner Endgotischen Arbeit um 1490: „Der Weg nach Golgotha", Christus mit einem solchen Antonius-Kreuz!
3) Eine Arbeitsgruppe des Bad Vöslauer Heimatmuseums hat unter der Leitung von Herrn Ing. Erich Kromer eine große Anzahl solcher T-förmiger Marken gesammlt.
4) Aufsatz mit Töpfermarkentafeln von J. Roskosny in „Unsere Heimat" 10/12, 1968, Schwarz- oder Eisenhafner-Töpfermarken auf Gebrauchskeramikfragmenten aus Perchtoldsdorf, Niederösterreich.
5) Freundliche Mitteilung von Kreisheimatpfleger Rudolf Hammel aus Obernzell.
6) Freundliche Mitteilung von Herrn Direktor O. Biak vom Heimatmuseum Tulln, Niederösterreich.
7) Aufsatz von Herrn Diplom-Kaufmann und Leiter des Langenloiser Heimatmuseums August Rothbauer † in „Unsere Heimat" 5/8, 1963: Eine Mittelalterliche Hafnerwerkstätte in Langenlois.
8) Bei der Ausgrabung der „Wüstung" Mitterndorf an der Fischa, Niederösterreich, die im Jahre 1932 von Herrn Oberlehrer Wolf mit Lehrern und Arbeitern der Gemeinde, sowie dem Leiter des Bezirksmuseums Mödling F. Skribany und dem Restaurator M. Topicz durchgeführt wurde, fand man eine große Anzahl von Schwarztongefäßen im Ganzen oder in Fragmenten, und darauf neben vielen Schnittzeichen auch Marken mit Rosetten. Bei diesen Grabungsarbeiten fand man in einem der Töpfe viele Münzen mit Steinbock-Pfenningen (Ausgabezeit 1395—1405).

Anhang

Fund- und Aufbewahrungsorte zu Tafel I und II

Nr.				
1	Dürnstein, Ob. älteste Ruine		Randstück	Stadtmuseum Krems
2	Dürnstein, Ob. älteste Ruine		Randstück	Stadtmuseum Krems
3	Dürnstein, Ob. älteste Ruine		Randstück	Stadtmuseum Krems
4	Dürnstein, Ob. älteste Ruine		Randstück	Stadtmuseum Krems
5	Dürnstein, Ob. älteste Ruine	8	Randstücke	Stadtmuseum Krems
6	Dürnstein, Ob. älteste Ruine		Randstück	Stadtmuseum Krems
7	Dürnstein, Ob. älteste Ruine		Randstück	Stadtmuseum Krems
8	Dürnstein, auf Schlüsselfragment		Wandstück	Österr. Museum für Volkskunde Wien VIII
9	Dürnstein		Randstück	Stadtmuseum Krems
10	Dürnstein, Doppelabdruck		Henkel	Stadtmuseum Krems
11	Krems, Krug		Henkel	Stadtmuseum Krems
12	Krems		Henkel	Stadtmuseum Krems
13	Krems-Kuhberg,	2	Henkel	Stadtmuseum Krems
14	Krems		Randstück	Stadtmuseum Krems
15	Krems-Schmelzgasse		Henkel	Stadtmuseum Krems
16	Krems-Wallgasse		Henkel	Stadtmuseum Krems
17	Krems		Henkel	Stadtmuseum Krems
18	Krems		Henkel	Stadtmuseum Krems
19	Krems	5	Henkel	Stadtmuseum Krems
20	Krems	2	Henkel	Stadtmuseum Krems
21	Krems-Kuhberg	2	Henkel	Stadtmuseum Krems
22	Krems-Kuhberg	2	Henkel	Stadtmuseum Krems
23	Krems-Kuhberg		Henkel	Stadtmuseum Krems
24	Krems		Henkel	Stadtmuseum Krems
25	Langenlois		Henkel	Museum Langenlois
26	Langenlois		Henkel	Museum Langenlois
27	Langenlois		Randstück	Museum Langenlois
28	Langenlois		Randstück	Museum Langenlois
29	Hadersdorf am Kamp		Griffrandstück	Museum Langenlois
30	Langenlois		Griffrandstück	Museum Langenlois
31	Göttweig		Randstück	Öst. Mus. f. Volkskunde
32	Mautern		Henkel	Öst. Museum f. Volkskunde Wien VIII

Aufzeichnung von insgesamt 47 Töpfermarken

Adalbert Klaar

Ein Kuenringischer Altbau auf dem Propsteiberg in Zwettl

Als Ergänzung zur Beweisführung, daß die Kuenringerburg von Zwettl auf dem Propsteiberg ihren Standort hatte [1]), möge die Planaufnahme des Scheunen- und Kellergebäudes südlich der Kirche und des ehemaligen Propsteigebäudes dienen. Die Planaufnahme dieses stark veränderten Bauwerkes wurde im Juni 1969 durchgeführt und ergab folgenden bautechnischen Befund. Das Obergeschoß, heute als Scheune und Garage benützt, ist für eine historische Beweisführung unbrauchbar. Die Umbauten seit dem 18. Jhdt. haben den Altbestand völlig aufgelöst. Das Untergeschoß jedoch mit seinen einheitlich 95 cm starken Steinwänden ist als ein Altbau aus der 1. Hälfte des 12. Jhdt. einwandfrei zu erkennen. Dieser langgestreckte Baukörper mit den Ausmaßen von 10.40 mal 32.65 m bestätigt eine Saalbautype für Profanbauten aus dieser Zeit. In den hallenartig wirkenden Innenraum von 8.50 mal 30.60 m wurde im 14. Jhdt. ein 90 cm breiter und 6 m weiter Spitzbogen ohne steinmetzartige Bearbeitung eingezogen, der die ehem. Längshalle um rund 8.30 m verkürzte. Ebenso wurde an den Bogen in der Mitte der Halle im 16. Jhdt. ein Bauteil eingefügt, der aus Vorraum und ehem. gewölbtem Herdraum mit großem Kamin besteht. Im verbleibenden 16 m langen Hallenteil ist an der Nordlängswand an mehreren Stellen ein Ährenmauerwerk (opus spicatum) sichtbar. Ebenso erkennt man an der Südlängswand ein vermauertes schmales Schlitzfenster aus der Bauzeit. Die jetzigen Fenster im gesamten Hallenbau sind seit dem 18. Jhdt. normal vergrößert worden. Ebenso sind neue Vorlagpfeiler an den Längswänden für die neue Holzdecke bis zu 4 m Höhe angebaut worden. Beachtlich ist ferner an der schmalen Westseite ein Torbau von 2.32 m Breite, dessen Gewände und Abschlußbogen gut erhalten geblieben sind. Leider nicht erkennbar ist derzeit der äußere Torrahmen. Daher ist ohne Freilegung nicht festzustellen, ob es sich um ein Tor aus der Bauzeit oder ein später eingefügtes, jedoch mittelalterliches Tor handelt. Die viel jüngeren Aufschüttungen um das Gebäude erschweren eine Freilegung. Neben dem Torbau befindet sich eine 1.40 m breite Herdnische und Reste einer Ummauerung, so daß es sich um einen älteren Heizraum handeln wird. Der Einbau eines Heiz- und Vorraumes neben dem gotischen Bogen in der Mitte der Halle stammt, wie schon erwähnt, frühestens aus dem 16. Jhdt. Die Gruppe stellt die übliche bäuerliche Grundrißform von Vorraum und Rauchküche dar. Diese Veränderungen in der langgestreckten Halle deuten auf eine Umstellung des Altbaues für neue Zwecke hin. Es ist anzunehmen, daß es sich um die Einrichtung eines Körnerkastens oder Wirtschaftsbaues (Stall-Scheune) seit der Umwidmung der Burg in eine Propstei nach 1485 handelt. Ein abermaliger Umbau hat im 18. und 19. Jhdt. stattgefunden, dabei sind gewiß manche mittelalterliche Baukennzeichen verloren gegangen.

Dieses Erdgeschoß des Hallenbaues gemeinsam mit der nördlich davon gelegenen alten Pfarrkirche des hl. Johannes Evang. auf dem Propsteiberg

1) Vergleiche den Artikel des Verfassers „Die Kuenringerburg in Zwettl", in Das Waldviertel, Neue Folge, Jahrgang 14, Seite 114—119 (mit Plänen).

und dem Südflügel des westlich davon gelegenen Propsteihofes bildet eine regelmäßige Baugruppe um einen fast 30 m im Geviert messenden Hof. Sie gehören heute noch dem erhaltenen Baubestand der Kuenringerburg vor 1125 bis 1135 an.

Der beschriebene langgestreckte Hallenbau mit seinem Schichtmauerwerk aus Stein, in dem stellenweise Ährenmauerwerk angewendet wurde, ist als ein Hauptgebäude aus der ersten Bauzeit der Kuenringerburg anzusehen. Welcher Zweckbestimmung er zugehörte, ist schwer zu ermitteln. Die Hallentype läßt vermuten, daß sich im erhaltenen Untergeschoß Gesinderäume und Stallungen, im zerstörten Obergeschoß der Festsaal befanden. Der Wohnbau lag gegenüber der Giebelseite der Kirche im Westen, daher senkrecht zum Hallenbau. Er wurde durch die Umwandlung in eine Propstei seit dem Ende des 15. Jhdt. mehrfach umgebaut. In einem früheren Artikel ist darauf hingewiesen, daß von seiner Nordseite bis an die Nordwestecke der Kirche ein durch Grabung festgestellter Verbindungsgang bestanden hatte, welcher den Wohntrakt mit dem romanischen Oratorium in der Kirche verbunden hatte.

Rings um die drei Bauwerke erkennt man heute noch entlang des Steilabfalles zur Mündungsstelle beider Flüsse Erdwälle, die die Burgstelle umgeben hatten. Sie sind an der Nord- und Westseite jetzt eingeebnet worden und dort kaum mehr erkennbar.

Um durch Vergleichsbeispiele das Alter der Halle zu bestimmen, sei auf ähnliche Bauten hingewiesen, die im Ausmaß und ihrer Bauzeit dem Hallenbau dieser Kuenringerburg entsprechen. Es wären dies: das Gertrudenspital in Klosterneuburg, vor 1135 für Kreuzfahrer von Markgraf Leopold II. errichtet, das Hospiz und Gästehaus im benachbarten Stift Zwettl (stark umgebaut). Desgleichen, jedoch gut erhalten, sind die Kernbauten im Hospitz und in der Infirmarie des Stiftes Heiligenkreuz (2. Viertel 12. Jhdt..), der Kern des Passauer-Bischofshofes in Krems, Gebäudereste in der Burg Gars-Thunau (1092) und in der Burg von Göttweig (1080). Es ließe sich diese Vergleichsreihe bedeutend verlängern, wollte man mehr Beachtung dem nicht monumentalen Profanbau des Hochmittelalters schenken. Vielfach sind diese Bauwerke fast bis zur Unkenntlichkeit verändert worden und lassen sich nur mehr durch bautechnisch geführte Untersuchungen ermitteln. (Siehe beiliegende Pläne!)

Gottfried Österreicher

BUCHHANDEL

KREMS AN DER DONAU, Utzstraße 9

Fernruf 24 34

Besorgt raschest alle wo immer angezeigten Bücher

Herbert Loskott

Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im Dekanat Raabs an der Thaya

Pfarre Aigen

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anm.
Straße nach Raabs, 500 m nördlich von **Aigen**	Hohes Steinkreuz mit Gekreuzigtem, Einfassung, Bäume. „EGYDI APPELTAUER UND IGNAZ PFANDLER STIFTER 1843“	Straßenkrümmung, Scheideweg, Markierung des normalen Geländeniveaus über Ortsmulde.	
Straße nach Raabs, 600 m nördlich von **Aigen**	Grabsteinkreuz, Bäume. „Anläßlich der Erettung aus Lebensgefahr. Hier wurde am 13. Juli des Jahres 1905 während eines furchtbaren Gewitters der von mir nur drei Schritte weit entfernte Baum durch einen Blitz zerschmettert und mich selbst streifte ein Blitzstrahl auf der Stirne, dennoch blieb ich am Leben. Aus Dankbarkeit von Rupert und Josefine Koller aus Speisendorf. Jesus Maria und Josef gewidmet. Gott möge ferner gnädig sein.“	Dank für abgewendeten Tod.	Vor Steinsetzung Heiligenbild auf nahem Baum. Reste noch erhalten.
Straße nach Raabs, 1 km nördlich von **Aigen**	Achtseitiger, spätgotischer Steinpfeiler mit Spitzbogen und Astwerk, bez. 1520. Drei Wappen (Fische und Krebs). Sockel aus späterer Zeit. Als Aufsatz Pietá aus Eisen, bez. 1966. Bäume. Am Sockel Marienmonogramm, „J. R. aus Böhmen.“	Scheideweg. Wendepunkt von Flurprozessionen.	1966 neu aufgestellt. Alter Standort am Beginn des Fußsteiges nach Lindau.
Pfaffenschlag, westl. Ortseingang	Kapellenartiger Breitpfeiler mit Nische	Ortsanfang, Scheideweg, Blick auf Dorfanger	
Pfaffenschlag, Fahrweg nach Liebenberg, in Senke des Weinernbaches	Breitpfeiler mit Nische	Scheideweg	
Straße nach Aigen, 200 m östlich von **Liebenberg**	Hohes Steinkreuz mit Gekreuzigtem, „J. u. J. S. 1866“	Scheideweg	

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anm.
Straße nach Aigen, 800 m nördlich von **Diemschlag**	Eisernes Friedhofskreuz. „O Wanderer geh nicht vorbei, bevor Jesus und Maria gegrüßet sei“	Bergkuppe, Scheideweg	Früher auf anderer Straßenseite.
Diemschlag nördl. Ortseingang	Eisernes Friedhofskreuz	Ortsanfang, Scheideweg	
Diemschlag südl. Ortseingang	Eisernes Friedhofskreuz auf Gartenmauer	Ortseingang	
Fahrweg nach Fistritz, 1 km südl. von **Diemschlag**	Breitpfeiler mit Nische	Bergkuppe Scheideweg,	sog. „Mühlenmarter“, markiert Weg zur Diemschlager Mühle.
Straße nach Aigen, 100 m nördl. von **Tröbings**	Hohes Steinkreuz mit Gekeuzigtem. „Gewiedmet zur Ehre Gottes von Franz u. Marie Hieß 1896“	Scheideweg	
Straße nach Aigen, 500 m nördl. von **Tröbings**	Breitpfeiler mit Nische	Scheideweg, Straßenkrümmung	In der Nähe kleines Holzkreuz an Baum
Tröbings, östl. Ortseingang	Vierseitiger Steinschaft mit einfachem Mittelgesimse, eisernes Kreuz, dahinter Friedhofskreuz aus Eisen	Ortsanfang, Scheideweg, Straßenkrümmung	
Straße nach Kl.Ulrichschlag, 1 km östl. von **Tröbings**	Eisernes Friedhofskreuz. „O Wanderer geh nicht vorbei, ohne daß Jesus und Maria gegrüßet sei“	Straßenkrümmung	In der Nähe kleines Holzkreuz an Baum
Straße nach Drösiedl, 400 m westl. von **Tröbings**	mittelgroßes Holzkreuz	ehem. Scheideweg	1969 anstelle eines beschädigten Friedhofskreuzes errichtet.
Radl, südöstl. Ortsrand	Vierseitiger gemauerter Schaft mit leicht vorkragender Doppelnische, Pyramidendach, Kreuz	Anhöhe, Nischenrichtung auf Siedlung	
Straße nach Sauggern, 200 m nördl. von **Radl**	Vierseitiger Steinschaft, „1539“, Eisenkreuz, Baum.	Scheideweg, Markierung des normalen Geländeniveaus über Ortsmulde	Angebl. Grabstelle aus Franzosenkriegen
Fahrweg nach Sabathenreith, 1 km östl. von **Radl**	kapellenartiger Breitpfeiler	Scheideweg	Sage [1])

Lokalisation	Beschreibung	Funktion	Anm.
Sauggern, westl. Ortsanfang	Breitpfeiler mit Nische, Bäume	Scheideweg, Ortsanfang, Blick auf Dorfanger	
Straße nach Radl, 200 m südl. von **Sauggern,** im Feld	Breitpfeiler mit hoher Nische	Fußsteig nach Aigen	
Kollmitzgraben, Ortsmitte	Breitpfeiler	Blickrichtung auf Thayabrücke	

1) Sage, erzählt von Herrn Ohrfandl aus Radl: „Einst holte der Dorfschmied aus Radl Kohle für seine Werkstatt aus Sabathenreith. Da der Weg dahin ziemlich weit ist, hatte er auf dem Rückweg schwer zu schleppen, mußte er doch das Brennmaterial auf dem Rücken tragen. Niemand begegnete ihm auf dem langen Feldweg, der ihm ein wenig die Last tragen geholfen hätte. Schließlich wurde der Schmied recht ungehalten und fluchte: „Kein Teufel hilft einem beim Tragen!" Da wurde der Sack nur noch schwerer und drückte den Schmied fast zu Boden. Dabei kam es dem schwitzenden und keuchenden Mann vor, als hätte sich der so leichtfertig angerufene Höllenfürst selbst auf den Kohlensack gesetzt. Zum Glück erreicht der Schmied aus Radl das etwa 1 Kilometer außerhalb seines Heimatortes auch heute noch bestehende Marterl. Hier wurde ihm plötzlich „leichter", denn der Teufel mußte an diesem geheiligten Ort entweichen, als der Schmied ein Stoßgebet zum Himmel schickte. Erschöpft kam dieser in Radl an." Diese Sage wurde meines Wissens noch nirgends aufgezeichnet.

Leo Höher

Der Streit um den Gemeindewald in Harmanschlag im vorigen Jahrhundert

Bereits im Mittelalter gab es in Dorfgemeinden Gemeindewälder, Gemeindeweiden und andere gemeinschaftliche Besitzungen. Viele Dörfer von Niederösterreich besaßen so einen eigenen „Gemeindewald", den alle Bewohner, mit Ausnahme der Inleute, zur Gewinnung von Bau-Brennholz und Streu nutzen durften. Zum Unterschied davon gab es die „Genossenschaftswälder", welche die jeweilige Grundherrschaft nur den Lehnern zur Nutzung überlassen hatte. Gewöhnlich mußten dafür als Entgelt gewisse Verpflichtungen übernommen werden, so z. B. die Erhaltung der Dorfarmen. Die meisten Grundholden hatten innerhalb ihrer Hausgründe oder als Überland auch einen eigenen Waldbesitz.

(Der ursprünglich überall bestehende „Freiwald", hier der „Nordwald", wo jedermann das Recht hatte, unentgeltlich zu schlägern, hörte sich zu Beginn der Neuzeit auf.) Im Gemeindewald richtete sich der Umfang der Nutzungsrechte und die Höhe der Leistungen dafür nach der Größe der Höfe ohne Überlandgründe. Er wurde von dem jeweiligen Ortsrichter und den 6 Geschworenen verwaltet. Der Richter führte die Zuweisung von Holz und Streu an die einzelnen Besitzer durch und verrechnete Einnahmen vom Holzverkauf an nicht bezugsberechtigte Personen in einer eigenen Waldkasse. Interessant ist vielleicht zu wissen, daß man im Spätmittelalter bereits auf eine sorgfältigere Hegung der Wälder Wert legte, da

jetzt eine bessere Verwertung von Holz durch Industriebetriebe, wie Bergwerke, Glashütten, Eisenwerke usf. möglich war. Das Aufsichtsrecht über die Gemeinde- und Genossenschaftswälder sowie die Wälder der einzelnen Untertanen hat die Grundherrschaft stets für sich beansprucht. Dies wirkte sich sehr günstig aus, da dadurch die Anpflanzung als auch die Schlägerung in richtigen Grenzen gehalten wurde.

Als im Jahre 1850 das Ende der Grundherrschaften kam, jeder Grundholde sein Lehen zu einem Drittel des Schätzwertes (ein Drittel zahlte der Staat, auf ein Drittel mußte der Grundherr verzichten) erwerben konnte, gab es aber noch mancherlei ungelöste Probleme, darunter die Gemeinde- und die Genossenschaftswälder.

Die Ortsrichter, die im Jahre 1850 durch die Bürgermeister bei der Verwaltung der Gemeinden abgelöst wurden, übergaben diesen alle von ihnen ausgeübten Funktionen, dabei auch die Aufsicht und Verrechnung über die Gemeindewälder. Es war oft gar nicht klar, ob es sich um einen solchen oder um einen Genossenschaftswald handelte. In Harmanschlag war der Ortsrichter immer ein Lehner gewesen. Der erste Bürgermeister, Josef Höher, Besitzer des Dreiviertel Lehens Harmanschlag Nr. 47, ein tüchtiger und gewandter Mann, der nach Beendigung einer 12jährigen Dienstzeit den für damals sehr beachtlichen Dienstgrad „Korporal" erreicht hatte, führte die Funktion des letzten Ortsrichters Thomas Haydvogel, Harmanschlag Nr. 20 (Viertellehen) weiter und hat es scheinbar verstanden, den Übergang für alle Teile zur Zufriedenheit durchzuführen. Gemeinderechnungen und Gemeinde Ausschußsitzungsprotokolle geben Zeugnis davon. Er scheint das richtige Einfühlungsvermögen besessen zu haben. Nicht nur für seine Bauernkameraden, auch für die bis dahin noch rechtloser gewesenen Kleinhäusler und Inleute, konnte er den Übergang zur Freiheit in geordneten Grenzen halten. Es finden sich keinerlei Hinweise über solche Gegensätze innerhalb der Dorfbewohner von Harmanschlag, wie sie sich bald nach der Übernahme des Bürgermeisteramtes im Jahre 1858 durch Rudolf Friedrich, Bauer, Harmanschlag Nr. 10, abzeichneten. Der bewußte Wald umfaßte laut Parzellen-Protokoll von 1823 die Kat. Parz. 604 a a, 604 a b und 604 b im Gesamtausmaß von 68 Joch 251 □ Wald und die Parz. 571 Acker 265 □, Parz: 729 Wiese 1445 □, Parz. 572 Hutweide 860 □. Gesamtbesitz der Gemeinde 70 Joch 913 □.

Die Verwaltung dieses Waldes (inklusive Acker und Wiesen) wurde von Höher während seiner Amtszeit als Bürgermeister (1850 bis 1858) als Besitz von 24 Bauern aus Harmanschlag geführt und geschah ohne Beanstandung durch die anderen Bewohner. Es handelte sich um folgende Besitzer, er selbst gehörte auch ihnen an.

Harmanschlag Haus Nr. 9, 10, 11, 13, 14, 16, 17, 18, 20, 21, 23, 28, 29, 30, 32, 33, 35, 36, 37, 45, 47, 50, 51 und 80.

Diese bekamen von ihm Holz und Streu kostenlos zugewiesen. Einnahmen durch Mehrabgabe an sie, als ihr Teil ausmachte, und durch Verkauf von Holz und Streu an andere Dorfbewohner kamen in eine eigene Kasse, die Eigentum der 24 Bauern war.

Nicht zu dieser Gemeinschaft gehörten die folgenden Bauern:

Harmanschlag Haus Nr. 2, 3, 5 und 6 (ehemalige Glashütte „Althütte")

Harmanschlag Haus Nr. 39 (Stegmühle), Nr. 40 (Steghof) Nr. 53 und 54 (Breitenberg, ehemaliger herrschaftlicher Meierhof)

Warum diese 8 Bauernhäuser nicht der Gemeinschaft angehörten, könnte folgenden Grund gehabt haben: Das älteste Urbar der Grundherrschaft Weitra vom Jahre 1499 enthält für Harmanschlag 26 Grundholden, 3 Vogtholden und 1 Freihof. Ein Grundholde davon hatte in Ober-Harmanschlag (Althütte) eine Glashütte betrieben. Sie lag später brach und wurde dann ab 1635 von der Herrschaft in Eigenregie geführt. Nach ihrer Stillegung im Jahre 1711 wurde der Grund geteilt und damit 4 Bauernhäuser bestiftet. Stegmühle und Steghof, die einzeln als Grundholden im Urbar 1499 aufscheinen, wurden Mitte des 17. Jahrhunderts zusammen mit einem 3. Lehen ein Edelsitz. Die zwei Höfe in Breitenberg, erst Mitte des 17. Jahrhunderts als herrschaftlicher Meierhof erbaut, wurden Ende des 17. Jahrhunderts auch dem Edelsitz einverleibt. 1711 bz. 1735 wurden diese 4 Lehen wieder Einzelbesitz, die heutigen Nummer 39, 40, 53 und 54.

Zu Beginn des Prozesses waren in Harmanschlag 104 Häuser und zwar:
32 Bauernhäuser
46 Kleinhäuser
26 herrschaftliche Häuser in Eisenwerk und Joachimsthal.
Die Einwohnerzahl betrug über 700.

Es ist verständlich, daß man den 24 Nutznießern des großen Waldbesitzes das Eigentum streitig machte. Auch die Herrschaft selbst, die im Gemeindegebiet Harmanschlag Eigentümer des halben Grundbesitzes ist.

Ganz kurios bei diesem Streit um den Gemeindewald war folgendes:

1. Der Vertreter der Gemeinde bei diesem Prozeß war nicht der Bürgermeister, sondern der erste Gemeinderat Anton Haidvogl, der auch am 6. August 1860 als Vertreter der Gemeinde die Klage gegen die 24 Bauern beim Kreisamt Krems eingebracht hatte. Der Bürgermeister Rudolf Friedrich und seine Frau Theresia Friedrich führten die 24 Bauern an. (Rudolf Friedrich und Frau Theresia und Konsorten.)
2. Während des 14 Jahre dauernden Prozesses standen sich einzelne dieser 24 Bauern persönlich als Gegner gegenüber (hier Mitglied des Gemeindeausschusses, da Angehöriger der Bauerngemeinschaft).
3. Im Jahre 1868 bewilligte der Gemeindeausschuß den 24 angeblich holzberechtigten Hausbesitzern von Harmanschlag einen Vorschuß von 182 fl zur Bezahlung ihres Rechtsfreundes aus der Waldkasse.
   Der Rechtsfreund der Gemeinde war Dr. Haselberger, Krems, der der Bauern Dr. Dinstl jun., Krems.

Auf die Klage der Gemeinde im Jahre 1860 erfolgte scheinbar nichts, denn am 9. Dezember 1862 wurde neuerlich die Klage gegen die Gemeinschaft erhoben. Nun kam es zur ersten Tagsatzung am 17. April 1863, am 4. Juli und 22. September dieses Jahres zur 2. und 3. in Weitra. Jedesmal ohne Ergebnis. Inzwischen war es innerhalb der „24" zur Uneinigkeit gekommen. Rudolf Friedrich hatte Anfang 1863 die Stelle als Bürgermeister zurückgelegt, um für die Prozeßführung freie Hand zu haben. Als Bürgermeister folgte wieder einer von den „24", Stefan Haidvogl, Haus Nr. 21. Aber auch er konnte sich nicht lange halten und am 24. August 1864 übernahm der 1. Gemeinderat Anton Haidvogl, öff. Vertreter der Gemeinde im Prozeß, das Bürgermeisteramt. Damit war erstmals als Bürgermeister an Stelle eines Bauern ein Kleinhäusler gekommen. Die Ursache mag darin gelegen sein, daß bäuerliche Gemeinderäte dem Kleinhäusler aus Unwillen, daß sie nicht zur Gemeinschaft gehörten, die Stimme gegeben haben.

Anton Haidvogl war der Sohn des langjährigen Richters Anton Haidvogl, Haus Nr. 15. Dieser, eine Persönlichkeit seiner Zeit, betrieb neben seiner Landwirtschaft mit großer Schafzucht mehrere Webstühle und unterzeichnete im Jahre 1844 anläßlich einer Taufe im Taufbuch mit „Anton Haidvogl, Richter und Fabrikant". Bürgermeister Haidvogl war Kleinhausbesitzer, Haus Nr. 12, Kunstweber und Faktor, viel in der Welt (Ungarn und Balkan) herumgekommen, ein geistig sehr hochstehender Mann, dabei sehr rührig. Bei der Übergabe des Bürgermeisteramtes verweigerte Altbürgermeister Stefan Haidvogl die Übergabe der in der Waldeigentumsstreitsache zwischen 1859 und August 1864 von Seiten der politischen — und Justizbehörden ergangenen Erledigungen und auf diesen Wald bezughabende Rechnungen, Geld usw. mit dem Beifügen „daß die aus 24 Genossen bestehende Waldteilgenossenschaft zur Übergabe dieser Rechnungen und Gelder an die gegenwärtige Gemeinderepräsentanz nicht verpflichtet sei".

Aber noch immer rührte sich nichts. In der Gemeindeausschußsitzung vom 10. Jänner 1866 wurde vom Bürgermeister mitgeteilt, daß die Waldeigentumsfrage sowohl in politischer als auch zivilrechtlicher Hinsicht noch im Zuge ist. Es wurde beschlossen, an den hohen N.Ö. Landtag ein Ansuchen zu richten, worin „hochdieselbe um endliche Erledigung in der Wald- und Vermögensgebarungssache" ersucht wird. Eine Erledigung bzw. Beantwortung liegt bei den vorhandenen Unterlagen nicht auf.

In der Sitzung vom 9. März 1866 teilte der 2. Gemeinderat Johann Altmann, Haus Nr. 29, mit, daß er sich mit 12 anderen Hausbesitzern (Nr. 9, 16, 17, 18, 20, 23, 28, 32, 33, 35, 36 und 37) von der 24er Genossenschaft losgetrennt und der Gemeinde angeschlossen habe. (Diese Loslösung hat sich scheinbar ohne Wissen im Rücken der restlichen 11 vollzogen.) Im Anschluß an diese Mitteilung beschlossen die anwesenden Gemeinderepräsentanten den Rechtsvertreter Dr. Haselberger zu ersuchen, „dem gegnerischen Rechtsfreund nicht so viele Fristen, überhaupt die langjährige Hinausziehung dieses Rechtsstreites nicht mehr zu gestatten. Die Gemeinde wäre eine moralische Person, welche sich bei ihren derzeit lebenden und künftigen Mitgenossen zu verantworten und mit dem Gelde der Gemeindemitglieder sparsam hauszuhalten hat, sie sei keine Privatperson, die auf eigene Gefahr schalten und walten kann, wie sie will, umsomehr sollen unnötige Fristen nicht mehr gestattet werden, als die Expensen durch die Umlagen auf den Steuergulden zu decken und die Zeiten zu schlecht sind".

Als die 11 in der Genossenschaft verbliebenen Bauern von der Loslösung der 13 Mitstreiter erfuhren, bemühten sie sich um einen Vergleich. In der Sitzung vom 4. April 1866 wurde vom Vertreter des stimmberechtigten Ausschußmitgliedes Exl. Landgraf Fürstenberg (Virilstimme) Herrn Verwalter Müller vorgetragen, „daß die sogenannten Genossenschafter nicht abgeneigt wären, die anhängigie Streitsache wegen des Gemeindewaldes mit einem beim k. k. Bezirksgericht Weitra abzuschließenden Vergleich zu erledigen". Er selbst wäre mit seiner Stimme bereit einen solchen einzugehen, wenn er folgenden Inhalt hätte:

1. Die Genossenschaft erkennt an, daß der strittige ca. 69 Joch umfassende Wald, so wie es in alten und neuen Urkunden und Kat. Büchern ist — ein reiner Gemeindewald ist.

2. Diese Erklärung kann bei der diesfälligen Urbar-Einlage supereinverleibt werden.
3. Dagegen erklärt die Gemeinde Harmanschlag, daß der Genossenschaft das bisherige Holzbezugsrecht, bestehend in Bauholz und Brennholz (mit Ausschluß des Latten- und Schindelholzes) auch fernerhin in dem fraglichen Wald zustehen solle. Auch die grundbücherliche Einverleibung dieses Rechtes kann vollzogen werden.
4. Die Verwaltung des fraglichen Waldes steht der Gemeinde zu; ein Gemeindeausschußmitglied hat die Kontrolle, die Markhacke, ein sachkundiges Individuum die Aufsicht zu führen. Beide haben den eigenen Bedarf der Genossenschaft zu prüfen und anzuweisen.
5. Die Rechnung von diesem Wald soll abgesondert geführt und der Erlös für das zum Verkauf kommende Holz nach dem Gesetze der Gemeindekasse zufließen.

Dieser Meinung des Verwalters Müller schließen sich an:

Johann Pigail, Gemeindeausschuß, Nr. 28
Michl Pollak, Gemeindeausschuß, Nr. 20
Johann Höher, Gemeindeausschuß, Nr. 35
Anton Haidvogl, Gemeindevorsteher, Nr. 12
Johann Altmann, 2. Gemeinderat, Nr. 29

Die folgenden Gemeindeausschüsse erklären, die Streitsache solle ihren gesetzlichen aber beschleunigten Fortgang haben.

Eduard Poiß, 1. Gemeinderat, Nr. 58
Johann Wurz, Gemeindeausschuß, Gr. Pertholz (Papiermühle)
Alois Müllauer, Gr. Pertholz Nr. 9
Michl Amon, Gr. Pertholz Nr. 8
Ignaz Minichshofer, Gr. Pertholz Nr. 60
Vinzenz Glaser, Gr. Pertholz Nr. 2
Leopold Zeilinger, Gr. Pertholz Nr. 34

Der Vorschlag auf einen Vergleich wurde also mit 7 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Von den Mitgliedern der Gemeindeversammlung gehörte niemand zu den 11, wohl aber 5 zu den abtrünnigen 13.

Von diesem Beschluß wurde die Rest-Genossenschaft verständigt. Der Prozeß nahm weiter seinen Weg, die Gemeinde zahlte fleißig ihrem Vertreter Dr. Haselberger einen Vorschuß nach dem anderen, die 11 Bauern ihrem Vertreter Dr. Dinstl. Eine Fristverlängerung nach der anderen erfolgte, aber dies war schon alles. Leben kam erst wieder in die Prozeßführung, als der 1. Gemeinderat Eduard Poiß am 3. Mai 1867 das Amt des Bürgermeisters übernahm. Anton Haidvogl hatte die Stellung zurückgelegt, weil gegen ihn ehrenrührige Reden auf der Straße und im Wirtshaus geführt wurden, aber auch deshalb, weil er bei der Abstimmung wegen des Vergleiches unterlegen war. Eduard Poiß, Schneidermeister und Krämer, Kleinhausbesitzer Harmanschlag Nr. 58, ein sehr intelligenter und belesener Handwerker, hat den Prozeß klug und mit Geduld geführt. Er war bei der Abstimmung bezüglich eines Vergleiches führend dagegen gewesen. Nach Übernahme des Bürgermeisteramtes hat er die Prozeßakten ab August 1864 — die Akten vorher hatte der Bürgermeister Stefan Haidvogl ja nicht übergeben — genau studiert und bereits am 4. August 1867 in der Ausschußsitzung über die Waldangelegenheit berichtet. Er erwirkte den Auftrag Dr. Haselberger aufzusuchen, um diesen endlich zu einer

energischen Prozeßführung zu veranlassen. Ein Jahr später, in der Sitzung vom 19. Juli 1868, wird anläßlich der Forderung Dr. Haselberger nach einer neuen Akontozahlung von ihm energisch verlangt, die Beendigung des Rechtsstreites sich dringendst angelegen sein zu lassen „nachdem die Gemeindeinsassen endlich einmal eine Entscheidung und das Ende des Rechtsstreites mit Sehnsucht wünschen. Er möge endlich Fristerstreckungen nicht mehr zustimmen."

Ein Jahr später kommt bei der Sitzung vom 19. September 1869 eine neuerliche Expens-Note von Dr. Haselberger zur Sprache, aber sonst war wieder nichts geschehen. Und so geht es Jahr für Jahr weiter. Der einzige Erfolg der Gemeinde bis zu dieser Zeit bestand darin, daß seit 1864 die Waldkasse von der Genossenschaft zur Gemeinde gewechselt hat. Der Genossenschaft war es seit dieser Zeit nicht mehr erlaubt, Holz und Streu ohne Bewilligung durch den Gemeindeausschuß vom Gemeindewald zu nehmen. (Die letzte Entnahme erfolgte 1864 anläßlich des Neubaues der Scheuer vom Haus Nr. 30.) Interessant ist auch die Tatsache, daß in der Sitzung vom 12. Jänner 1868 den 24 angeblich holzberechtigten Hausbesitzern von Harmanschlag ein Vorschuß von 182 fl. zur Bezahlung ihres Rechtsfreundes aus der Waldkasse bewilligt wurde.

In den folgenden Jahren 1870 bis 1874 findet man in den Gemeindeausschußprotokollen nichts über den Prozeß, fast scheint er eingeschlafen zu sein. Im Jahre 1874, möglicherweise 1875, dürfte dann die entscheidende Verhandlung stattgefunden haben. Unterlagen darüber sind keine vorhanden. Erst das Sitzungsprotokoll vom 23. September 1875 berichtet über das Ende des Rechtsstreites wie folgt:

„Der Gemeindewald samt zugehörigen Grundparzellen werden unter vier Monaten grundbücherlich zugeschrieben
Die Kosten für den Vertreter der Gemeinde im Waldprozesse
Anton Haidvogl mit 439 fl.
Eduard Poiß mit 185 fl.
(wovon denjenigen, welche einen kleinen Geldbetrag vorgeschossen hatten, derselbe zurückbezahlt wird) werden genehmigt und bezahlt werden.

Die 24 Bauern dürfen die 182 fl. aus der Waldkasse vom Jahre 1868 nicht zurückzahlen, es wird ihnen geschenkt, auch die Gemeindeauslagen des Jahres 1850 bis 1864 werden geschenkt, um des Friedens willen.

Vom Gemeindenutzen hat jedes Haus, groß oder klein, gleichen Anteil. Die Prozeßkosten der Gemeinde lassen sich einwandfrei feststellen, u. zw.:

Ende 1866 (inklusive der Vorschüsse)		589.25 fl.
7. Feber 1867		70.— fl.
19. Juli 1868		479.72 fl.
19. September 1869		390.93 fl.
19. Jänner 1870		80.— fl.
1873		100.— fl.
31. August 1875		1149.67 fl.
	+	439.— fl.
	+	185.— fl.
		3483.57 fl.

Die Prozeßkosten der Genossenschaft sind nur teilweise bekannt, und zwar:

24. März 1866	143.— fl.
12. Jänner 1868	182.— fl.
	325.— fl.

Nachdem ja die Bauern die Verlierer waren, ist anzunehmen, daß ihre Kosten mindestens so hoch wie die der Gemeinde gewesen sind. Nach mündlicher Überlieferung hatten die 11 Bauern, welche den Prozeß bis zum Ende geführt hatten, jeder noch einen Rest von 500.— fl. zu bezahlen.

Aus Kränkung über den Ausgang des Prozesses verkaufte Ignaz Altmann, Haus Nr. 36, seinen Besitz und siedelte sich in Mödlasberg bei Königswiesen, Oberösterreich, an.

Schlußwort.

Es ist schleierhaft, wieso es überhaupt zu diesem Prozeß kommen konnte; in der josefinischen Fassion vom Jahre 1787 ist der besagte Besitz bereits als

„Der Gemeinde zugehörige Waldung 54 Joch
Der Gemeinde zugehörige Stierwies — Joch 1120 □“

geführt.

Im Spezial-Ausweis über das Vermögen der Gemeinde vom 28. November 1814 scheinen beide „Wald und Wiese“ als Vermögen der Gemeinde auf.

In der franziszeischen Fassion vom Jahre 1823 das ganze mit 70 Joch 914 □ als Gemeindebesitz, im Grundbesitzbogen vom Jahre 1866 ebenfalls mit 70 Joch 914 □. Die Angelegenheit hätte sofort bei der ersten Verhandlung eindeutig zu Gunsten der Gemeinde entschieden werden müssen. Es scheint sich also wirklich um ein absichtliches Hinausziehen gehandelt zu haben, möglicherweise ist dies im gegenseitigen Einvernehmen der beiden Rechtsfreunde geschehen.

1 Joch = 1600 □ (Quadrat-Klafter)
1 Joch = 0.5754 Hektar
1 Hektar = 100 a = 10.000 Quadratmeter.

Bei allen Bevölkerungskreisen des Waldviertels beliebt –

HORNER Kurier
DER N.Ö. LAND-ZEITUNG
FABER VERLAG

Othmar K. M. Zaubek

Namenkundliche Erläuterungen zu den Hochgerichtsstandorten in Wachau und Waldviertel

Für den Begriff „hohe Gerichtsbarkeit" gibt es eine Vielzahl von Bezeichnungen gleicher Bedeutung. Einige sollen hier angeführt werden: Blutbann, Blutgerichtsbarkeit, Fraisch, Fraischgerichtsbarkeit, Halsgerichtsbarkeit und Hochgericht.

Hohe Gerichtsbarkeit ist die Gerichtsbarkeit über Ungerichte. Darunter versteht man Verbrechen, welche die Todesstrafe, oder die Strafe der Verstümmelung nach sich ziehen, also vor allem Mord und schwere Diebstähle.

Die äußeren Zeichen der hohen Gerichtsbarkeit waren Stock und Galgen. Der Galgen befand sich meist außerhalb des Ortes. Gegenstand dieser Untersuchung sind nun die Hochgerichtsstandorte in Wachau und Waldviertel, also jene Örtlichkeiten, wo allgemein Verbrecher verurteilt wurden und wo sich speziell zumeist der Galgen befunden hat.

Auf der Arbeit von Grund-Giannoni [1]) aufbauend will ich zeigen, welche Benennungen für die Hochgerichtsstandorte in unserem Gebiet verwendet wurden.

Hier läßt sich unschwer folgende Einteilung treffen: Flurnamen, welche die Wörter „Galgen" bzw. „Gericht" enthalten, Hochgerichtsstandorte mit Flurnamen, die keinen Bezug zur Gerichtsfunktion haben, Hochgerichtsstandorte, bei denen nur mehr die ungefähre Lage bekannt ist und zuletzt Landgerichte, deren Hochgerichtsstandorte nicht bekannt sind.

Die überwiegende Mehrzahl der auf die rechtliche Funktion sich beziehenden Flurnamen enthält das Wort „Galgen". Zumeist bedarf es kaum einer Erläuterung und sprechen die Namen für sich.

Da gibt es vorerst den Galgenberg. Diesen Flurnamen finden wir östlich von Drosendorf (43), bei Schweiggers und Langschlag für das LG Weitra (54), südöstlich von Jaudling für das LG Heinreichs (60), südöstlich der Stadt Zwettl (63), bei Rosenau (64), Arbesbach und Altmelon, bei diesen beiden letzteren für das LG Arbesbach (65), westlich von Kühbach (68), in Königsbach (68), östlich von Horn (78), bei Limberg für das LG Veste Eggenburg zu Limberg (83) und südlich der Stadt für das Landgericht Stadt Eggenburg (86), südlich bei Kottes für das LG Niederranna am Prandhof (99), in Senftenberg (103), Röschitz (110) und südwestlich bei Stratzing (111).

Sehr häufig findet sich auch der Name Galgenfeld: östlich von Raabs (35), Westlich von Weinern (39), nordöstlich von Großsiegharts (40), bei Weikertschlag an der Thaya (46), am linken Ufer der Braunau für das LG Gmünd (60), zwischen Kirchberg und Ullrichs für das LG Kirchberg am Walde (62), bei Rosenau (64), Rappottenstein (66), bei Rastenfeld für das LG Rastenberg (68), bei Ludweis für das LG Drösiedl (77), bei Kamegg (80), bei Ottenschlag an der Straße nach Kottes (89), zwischen Harrau und Els für das LG Hartenstein zu Els (101), bei Roggendorf (118) und schließlich östlich von Matzleinsdorf für das LG Zelking zu Melk (226).

Die Galgenäcker befinden sich westlich von Waidhofen/Thaya für das Landgericht der dortigen Herrschaft (31). Einen Galgenacker beim

Galgenberg als Hochgerichtsstandort gibt es unweit von Etsdorf (158). Zweimal findet sich der Name Galgenlüsse, nördlich von Kühfressen für das Landgericht Windigsteig-Maires (33 f.) und bei Grafenschlag für das LG Schwarzenau (34). Lüsse, Einzahl Luß, bedeutet gleicher Anteil am gemeinsamen Ackerfeld einer Dorfgemeinschaft. Eine Abart des Wortes Feld stellt auch Braiten dar, mit Breiten, Braiten, sind die großen Ackerflächen des Herrschaftsbesitzes gemeint[2]. Der Name Galgenbreite scheint ebenfalls zweimal auf, bei Utissenbach (65) und Grafenegg (155).

Unter Ried versteht man gewöhnlich ein Stück Weingarten. Bei Spitz (96) gegenüber von Ober-Arnsdorf finden wir denn auch den Namen Galgenriedl. Ein bewaldeter Berghang heißt „die Leiten", auch Galgenleiten gibt es, südlich von Weiten für das LG Mollenburg (92), bei Emmersdorf (94), Pöchlarn (226) und Melk (227) sowie bei Dürnstein (97) eine Galingleiten, die mundartliche Form von „Galgenleiten".

Das Wort „Hügel" fehlt in unseren Siedlungs- und Flurnamen, seine Bedeutung hat das Wort „Bühel", auch „Bichel" und „Bügl" geschrieben. Der Galgen stand also auf einer kleinen Geländeerhebung, auf dem Galgenbühel, so bei Mollands für das LG Schönberg (158) bzw. auf dem Galgenbügl, westlich von Puch (39) und östlich von Kirchberg an der Wild für das LG Großsiegharts (40).

Vereinzelt finden sich noch folgende Flurnamen: Galgengraben östlich von Heidenreichstein (29) und bei Rieggers für das LG Dobersberg (30); Galgeneiche, bei Pöggstall (91) und das Hochgericht für Rorreg stand nordwestlich des Ortes beim Galgenhäusel (86), wobei es sich hier nicht mehr um einen echten Flurnamen handelt.

Weit weniger häufig sind die Namen, die das Wort „Gericht" enthalten, immerhin finden sich einige schöne Beispiele. Einen Gerichtsberg gibt es bei Illmau (31), Hardegg (49), bei Rastenberg (69) und östlich von Aggstein für das LG Arnsdorf (240); ein Gerichtsfeld findet sich südöstlich von Weitra (54), südöstlich von Allentsteig (71) und südlich von Greillenstein (75), Gerichtsfelder gibt es bei Erla für das LG Weißenberg (89) und schließlich ist südöstlich von Rastenfeld der Flurname Gerichtsbiegl zu finden, der den Hochgerichtsstandort für das LG Rastenberg kennzeichnet (69).

Angeführt muß weiters noch das Brennfeld werden, das sich nordöstlich von Pöggstall (91) befand. Für Pöggstall kennen wir schon den Platz bei der Galgeneiche als Hochgerichtsstandort, auf dem Brennfeld wurden nur die Exekutionen mit Feuer und Schwert durchgeführt. Nur fünf Flurnamen sind angeführt, die keinen Bezug zur Gerichtsfunktion dieses Platzes haben, nämlich der Kreuzberg, auf dem das Kremser Hochgericht stand (102), der Türnitzbühel für das LG Schiltern zu Kronsegg (104), der Gobelsberg für das LG Gobelsburg (105), der Gantscher für Straß (157) und zuletzt stand das Hochgericht für das LG Schönbühel am Thenbach (232).

Sehr beachtlich ist die große Anzahl jener Orte, bei denen nur die ungefähre Lage des Hochgerichtsstandortes angegeben ist; Flurnamen sind keine verzeichnet. So stand das Hochgericht „östlich von Litschau" (27), „auf dem Berge nordöstlich von Thaya" (32), „bei der Stegmühle" für das LG Nieder-Edlitz (33), östlich von Radl (37), westlich von Göpfritzschlag für das LG Karlstein (38), östlich von Starrein (51), östlich von Niederflad-

nitz (52), nördlich von Klein-Gloms für das LG Hirschbach (62), bei Friedersbach für das LG Lichtenfels (70), westlich von Döllersheim für das LG Ottenstein (72), östlich von Neu-Pölla für das LG Krumau am Kamp zu Wetzlas (74), südöstlich des Ortes Felsenberg (75), südöstlich von Poigen für das LG Wildberg (76), bei Stallegg für das LG Rosenburg (80), östlich von Gars (81), an der Mündung des Tiemlingbaches für das LG Persenbeug (88), westlich der Ruine Weitenegg für das LG Leiben (93), „südlich des Ortes" Hadersdorf (106), westlich von Grafenwörth (159), südlich von Mauternbach für das LG Mautern (241), gegenüber von Ober-Loiben für das LG Rossatz (241), zwischen Palt und Mautern schließlich für das LG Göttweig (242).

Leider ist auch die Anzahl jener Landgerichte recht beträchtlich, für die weder der Standort noch gar ein Flurname angegeben werden konnte. Es sind dies: Stadt Waidhofen (33), Liebenberg (37), Thuma (38 f.), Ober-Grünbach (40), Speisendorf (40), Blumau (41), Ellends (42), Schönfeld (42), Fistritz (42 f.), Kollmitz (46 ff.), Schupertholz (48), Weitersfeld (50), Riegersburg (51), Fronsburg (51 f.), Schrems (59), Vestepoppen (60), Kirchbach (64), Traunstein (67), Großgerungs (67 f.), Brand-Werschenschlag (69), Loschberg (70), Neunzen (73), Rausmanns (74), Gföhl (82), Burgschleinitz (85), Grafenschlag (90 f.), Freigericht Raxendorf (92), Zientring (95), Weinzierl (98 f.), Lengenfeld (104), Haindorf (155), Spielberg (228) und Schallaburg (230).

Die Arbeit von Grund-Giannoni erschien 1910. Sicher wurden seither so manche Hochgerichtsstandorte lokalisiert und mit Flurnamen belegt. So weiß ich selbst, daß es bei Schrems „Galgenföhren" gibt, die ich bald zu lokalisieren hoffe. Die hier angeführten Beispiele werden sich wohl jetzt schon ergänzen lassen, auf jeden Fall wird man bei entsprechendem Forschungseifer noch so manchen Standort lokalisieren und so manchen Flurnamen entdecken können.

Anmerkungen

1) A. Grund — K. Giannoni: Die Landgerichtskarte. 2. Teil Niederösterreich — 1. Heft, Wien 1910 (= Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer I. Abteilung).
Die Zahlen in Klammern sind die Seitenzahlen in diesem Werk, LG bedeutet Landgericht und ist nur dann angeführt, wenn der Standort nicht mit dem Landgerichtsort identisch ist.

2) Die Namenserklärungen nach: Heinrich Weigl: Die Bedeutung der Ortsnamen in Niederdonau, St. Pölten o. J. (= Niederdonau Heft 20).

Adolf Böhm

Das Schloß in Hörmanns bei Litschau (Haus Nr. 18)

Wenn man von Litschau nach Hörmanns längs dem Herrnteich — eine schöne Waldwanderung — geht, erreicht man am Ende des 1.6 km langen Teiches das erste Haus in Hörmanns, die ehemalige Hammerschmiede (Eisenhammer). 1819 gab es deren zwei, was aber nicht besagt, daß diese nicht schon viel früher bestanden.

Am Ende des langgestreckten Dorfes — es ist ein Straßendorf — liegt die sogenannte Gablerwehr, ein Teich, dessen Wasser die Gablermühle, erbaut um 1300, betrieb. Kurz nachher zweigt rechterhand ein Weg ab, eine

Brücke überspannt den schon 1175 genannten Reißbach. Teile des Schlosses lugen durch das Blättergewirr der am Bachrande wachsenden Erlen.

Ursprünglich, so um 1300, dürfte an der Stelle des Schlosses ein einfaches Holzhaus gestanden sein, erst 1616 wurde dort eine Papierfabrik, wo man aus Hadern Papier erzeugte, errichtet. Ein Privater, namens Hutterer, kaufte diese Fabrik auf und baute sie nach Beendigung der Papiererzeugung in eine Körnermühle um. Nach dem Besitzer hieß sie nun die Hutterer-Mühle. Nebenan befand sich eine Ölstampfe (Ölpresse). Dort preßte man das Öl aus den Flachs- oder Leinsamen. Dieses Öl fand als Speiseöl Verwendung. Anschließend war eine Brettsäge. Zu dieser Zeit gab es in Hörmanns außer der Hutterer-, noch die Gabler- und die Hammerschmied-Säge-Mühle. Alle drei Sägemühlen betrieb das Wasser des Reißbaches.

Die Hutterer-Mühle wurde von Rudolf Franz Graf Seilern-Aspang aufgekauft und ab März 1924 einem durchgreifenden, langwährenden Umbau unterzogen. Im Oktober 1925 kam der Graf samt Familie und seiner Dienerschaft vom Schloß Rabenstein bei Karlsbad hieher. Diese umgebaute Mühle bekam den Namen „Wasserburg". Hervorzuheben ist die malerische Umgebung. Zur Wasserburg gehörten Felder und Wälder, außerdem überließ ihm sein Bruder, der Besitzer der Herrschaft Litschau, größere Waldflächen, auch Teiche waren dabei, so daß ein kleines Gut die Wasserburg umschloß.

Hart am Bachrand, neben dem Wirtschaftsgebäude wurde eine Kapelle gebaut und vom Prälat Stiedl, Propst von Eisgarn, dem „Heiligen Herzen Jesu" geweiht. Der Graf hatte selbst einige Fresken an die Kapellenwände gemalt. Leider sind sie durch die Nässe verwittert, zum Teil bröckelte der Mörtel ab. Ein Schloßkaplan und ein Privatlehrer unterrichteten seine drei Söhne.

Später baute man an der Stelle, wo einst die Brettsäge stand, ein neues Schloß, vollendete es aber nicht.

Der Graf starb 1930 und liegt in einer Gruft unweit des Schlosses begraben. Auch sein jüngster Sohn Dionysius (geboren zu Hörmanns den 20. November 1929 — gestorben zu Gmünd den 8. März 1944, Bluterkrankkrankheit) ruht an seiner Seite. Die Inschrift am Sockel des Kreuzes bei der Gruft lautet:

HIC QUIESCIT
D. D. FRANCISCUS RUDOLFUS
COMES DE SEILERN ASPANG
NATUS XXVIII JUL: MDCCCLXXXVI
MORTUS XXVII JUL. MCMXXX
R. I. P.

Deutsch:

HIER RUHET
FRANZ RUDOLF
GRAF VON SEILERN ASPANG
GEBOREN 28. JULI 1886
GESTORBEN 17. JULI 1930

Im Jahre 1953, in der Nacht vom 25. auf 26. Juni, ging ein wolkenbruchartiger Regen über das Einzugsgebiet des Herrnteiches nieder. Er konnte kaum noch das Wasser fassen, man rechnete bereits mit einem

Bruch der Wehr. Der Rückstau bewirkte, daß das Wasser sogar in die Schloßkapelle eindrang. Die schweren Kapellenbänke schwammen im Wasser.

Als man um 1819 hier die Glaserzeugung betrieb, war Hörmanns ein bedeutsames Dorf. Damals gab es eine Glasschleiferei mit 13 Werkstätten, drei Sägemühlen mit Ölstampfen, zwei Eisenhämmer, eine Papiermühle, eine Tuchwalke, eine Bierbrauerei, eine Branntweinbrennerei und eine chemische Fabrik, welche pro Tag 500 Pfund des sogenannten Hörmannser- oder Riegelblau erzeugte. Der blaue Farbstoff wurde aus der Pflanze „Färberwaid" gewonnen. Der Abfall ergab einen vorzüglichen Dünger. Hörmanns kann das Recht in Anspruch nehmen, den ersten Kunstdünger, zwar zufällig, in der damals größten Farbfabrik Österreichs, erzeugt zu haben.

Johann Kössner

60 Jahre Lokalbahn Retz-Drosendorf

Im Jahre 1898 hatte sich von der Stadt Drosendorf an der Thaya ausgehend in den Amtsgebieten der damaligen k. k. Bezirks-Hauptmannschaften Horn und Oberhollabrunn ein aus Vertretern von Gemeinden und dem Großgrundbesitz zusammengesetztes Aktionskomitee gebildet, welches sich bemühte, den nordöstlichen Teil Niederösterreichs zwischen Manhartsberg und dem damaligen Kronland Mähren dem allgemeinden Verkehr aufzuschließen. Unter Berufung auf das niederösterreichische Lokalbahngesetz vom 28. Mai 1895 trat man an das n.ö. Landeseisenbahnamt mit der Bitte heran, eine Lokalbahn von Retz nach Drosendorf zu erbauen. Die offensichtlich erfolgreichen Verhandlungen führten dazu, daß sich das Land Niederösterreich bereit erklärte, etwa 70 Prozent der Baukosten zu tragen, den Rest von 30 Prozent sollten die am Bahnbau interessierten Gemeinden aufbringen.

Das „Actions-Comité zur Erbauung der Localbahn Drosendorf — Retz", als dessen Obmann der Oberförster „Sr. Excellenz des Grafen Hoyos-Sprinzenstein" Rudolf Carl Lichtenstettiner fungierte, trat 1901 in Werbeschriften an die für die künftige Bahnlinie in Frage kommenden Gemeindevorstehungen heran, um sich deren finanzielle Beteiligung am Projekt zu sichern. Der Erfolg blieb nicht aus und es zeigte sich, daß nicht weniger als 47 Gemeinden, davon allein 20 in Mähren gelegen, und 6 Gutsinhabungen, eine davon — nämlich Ungarschitz (Uherčice) — ebenfalls in Mähren ansässig, sich mit Stammaktien beteiligten. Es waren dies:

Im Bereich der Bezirkshauptmannschaft Horn, Gerichtsbezirk Geras:

Stadt Drosendorf
Altstadt Drosendorf
Elsern-Autendorf
Fronsburg
Geras
Ober Höflein
Kottaun
Langau
Pingendorf
Ober- und Unter Thumeritz
Ober- und Unter-Thürnau
Weitersfeld
Wolfsbach-Heinrichsreith
Zissersdorf

Im Bereich der Bezirkshauptmannschaft Oberhollabrunn, Gerichtsbezirk Retz:

Felling
Nieder Fladnitz
Ober Fladnitz
Hardegg
Heufurth
Hofern
Mallersbach
Merkersdorf
Pleißing
Stadt Retz
Altstadt Retz
Riegersburg
Waschbach

Im Kronland Mähren:

Dantschowitz (Dančovice)
Döschen (Dešna)
Fratting (Vraténin)
Freistein (Frejštejn)
Hafnerluden (Lubnice)
Höslowitz (Oslnovice)
Jasowitz (Jazovice)
Kurlupp (Korolupy)
Landschau (Lančov)
Nespitz (Mešovice)
Alt Petrein (Starý Petřin)
Neu Petrein (Nový Petřin)
Plospitz (Plačovice)
Pomitsch (Podmyče)
Ranzern (Rančiřov)
Schaffa (Šafov), dtsch. Schaffa, israel.
Stallek (Stálky)
Ungarschitz (Uherčice)
Visokain (Vysočany)

Ferner die Gutsinhabungen:

Ungarschitz (Fürst Collalto) in Mähren
Drosendorf (Graf Ernst Hoyos-Sprinzenstein)
Geras (Prämonstratenser-Chorherrenstift)
Ober-Höflein (Freiherr Rudolf von Suttner)
Riegersburg-Fronsburg (Fürst Khevenhüller-Metsch)
Niederfladnitz-Karlslust (Fürst Franz Josef von Auersperg)

Am 7. und 8. Oktober 1901 fand durch die n.ö. Statthalterei über Auftrag des k. k. Eisenbahn-Ministeriums eine Trassen-Revision statt. Hiebei wurde allerdings seitens des Gutsbesitzers von Schrattenthal, Viktor Freiherrn von Offermann, eine Variante zu der vom n.ö. Landesausschuß eingebrachten Trassenführung mit aller Vehemenz verfochten. Nach dem Willen Baron Offermanns sollte die von ihm projektierte Bahn nicht in Retz, sondern bereits in Zellerndorf von der k. k. privil. österr. Nordwestbahn (ÖNWB) abzweigen und über Deinzendorf, Rohrendorf, Schrattenthal und Ober Markersdorf nach Weitersfeld führen. Sein Plan setzte die Linie Zellerndorf — Weitersfeld als im Betrieb der ÖNWB voraus, lediglich der Abschnitt Weitersfeld — Drosendorf sollte durch die n.ö. Landes-Bahnen (NÖLB) betrieben werden.

Alle Einwände und Wünsche Baron Offermanns wurden aber vom Eisenbahn-Ministerium abgewiesen und mit dem gleichen Erlaß (vom 27. Jänner 1902, Zl. 50458) das vom n.ö. Landesausschuß vorgelegte Projekt der Lokalbahn Retz — Drosendorf genehmigt.

Inzwischen hatte Freiherr von Offermann mit Unterstützung von 10 weiteren Gemeinden am 29. April 1902 ein neuerliches Projekt vorgelegt, das jenem vom vergangenen Oktober ähnelte und das er mit Zähigkeit und Ausdauer zu verwirklichen trachtete. Er stellte sogar die Lokalbahn Zellerndorf — Drosendorf nur als Teil einer großen Lokalbahnlinie von Zellerndorf nach Zlabings (Slavonice) dar. Um der Kommission das von ihm vertretene Projekt schmackhaft zu machen, dürfte er ziemlich ausgiebig mit Zahlen über das zu erwartende Verkehrsaufkommen jongliert haben, doch wurden seine Angaben in einer Denkschrift des Aktionskomitees

der Lokalbahn Drosendorf — Retz vom April 1902 widerlegt. Mehr noch: Die von Baron Offermann vertretene Ansicht, daß die von ihm projektierte Bahn nur der Teil einer großen Lokalbahnlinie von Zellerndorf nach Zlabings sei, wurde gewissermaßen als Plagiat hingestellt und es heißt in der erwähnten Denkschrift u. a.: „... glauben sogar nicht irre zu gehen, daß der Herr Viktor Freiherr von Offermann diese Idee erst von seiner am 20. Jänner 1902 vorgenommenen Bereisung des Waldviertels behufs Gewinnung von Anhängern für sein Projekt von dort mitgebracht hat...". Die Vertreter des Retzer Entwurfs hingegen erklärten, daß es ihnen fern liege, „... schon heute einer derart große Lokalbahn anstreben zu wollen, sondern sind vollkommen damit zufrieden, wenn sie endlich das erreichen, was sie schon durch eine Anzahl von Jahren wünschen, nämlich eine Lokalbahn von Retz nach Drosendorf...". Sie schließen allerdings nicht aus, daß ein Anschluß nach Südböhmen über Zlabings bei gegebener Gelegenheit vorzubringen sei, nachdem dies „... die einzige wirklich günstige Forsetzung bildet...".

An dieser Stelle ist erwähnenswert, daß sich Dorsendorf im Jahre 1900 auch für eine geplante elektrische Straßenbahn von Dobersberg über Karlstein und Raabs nach Hötzelsdorf-Geras an der Franz Josefs-Bahn interessierte (siehe „Das Waldviertel", Folge 4—6/1970), schließlich sich aber zugunsten des erfolgversprechenderen Projektes entschied, nicht zuletzt auch deswegen, weil der Straßenbahn-Entwurf ja nicht verwirklicht wurde.

Interessant in diesem Zusammenhang sind auch die Untersuchungen, welche bezüglich der Richtung des Frachtstromes angestellt wurden. Demnach gravitierte dieser keineswegs nach Süden in die Haupt- und Residenzstadt oder nach dem Osten, denn die Hauptprodukte des Einzugsgebietes der Bahn, nämlich verschiedene Getreidesorten und Holz wurden von Ungarn und Slowenien her günstiger nach Wien verfrachtet und die Händler aus den südöstlichen Gebieten der Monarchie beherrschten den Wiener Markt. Hingegen erschien den Verfechtern des Retz-Drosendorfer Lokalbahnprojekts „... die Stadt Znaim mit ihren berühmten Märkten..." von wesentlich größerer Bedeutung. Auch den Bahnanschluß in Retz erachtete man schon deswegen für sinnvoller, weil diese Stadt „...auf der ganzen Nordwestbahnlinie von Tetschen bis Wien in Bezug auf den Frachtenverkehr gegenwärtig an siebenter Stelle erscheint...", bereits ein lokales Absatzgebiet für landwirtschaftliche Produkte ist und gut besuchte Jahr- und Wochenmärkte aufweist. Ferner waren schon zu dieser Zeit in der Stadt höher organisierte Schulen und Institute vorhanden und staatliche Behörden und Ämter etabliert. Alle diese Umstände wurden geltend gemacht, um sowohl den zu erwartenden Fracht- als auch den Personenverkehr als attraktiv in Aussicht zu stellen. Entscheidend für die dann tatsächlich ausgeführte Variante dürfte überwiegend die Stimmkraft der sechs Gutsverwaltungen gewesen sein.

Am 27. Juni 1908 wurde die Konzession erteilt (R. G. Bl. 175) und als Fertigstellungstermin für die Bahn der 27. Juli 1910 festgesetzt. Mit den Bauarbeiten wurde im Oktober 1908 begonnen, wobei die Ausführung der baulichen Anlagen von der n.ö. Landes-Eisenbahn-Baudirektion in eigener Regie durchgeführt wurde. Die k. k. Staatsverwaltung unterstützte das Vorhaben durch die Übernahme eines Betrages von Nom. 500.000.— Kro-

nen in Stammaktien. Die Bahn weist eine Baulänge von 39.960 km auf, als Mindesthalbmesser der Gleisbögen wurden 180 m nicht unterschritten und die höchsten Neigungen betragen 25 Promille. Außer den beiden Bahnhöfen an den Endpunkten der Lokalbahn wurden weitere 6 Bahnhöfe und 5 Haltestellen sowie 4 Wasserstationen in den Bahnhöfen Retz (15 Kubikmeter), Nieder Fladnitz (9 Kubikmeter), Langau (9 Kubikmeter) und Drosendorf (15 Kubikmeter) errichtet. Eine entlang der gesamten Bahnlinie installierte Telefonleitung verband sämtliche Stationen, das Heizhaus in Retz und die Betriebsleitung untereinander. Die ÖNWB, die 1909 in den Besitz der k. k. Staatsbahn gekommen war, hatte noch vor diesem Zeitpunkt die Errichtung eines Fanggleises in der Station Retz als wünschenswert bezeichnet, da „. . . im Hinblick auf die nächst der Station Retz beginnende mehr als 6 km lange Steigung von 25 Promille . . ." durch das etwaige Entrollen von Wagen große Gefahren entstehen könnten. Die NÖLB verhielten sich bezüglich dieses Wunsches prinzipiell nicht ablehnend und erklärten, mit der ÖNWB weitere Verhandlungen zu pflegen. Schließlich wurden in Retz, Weitersfeld und Drosendorf bahnärztliche Dienste errichtet.

Der in der Konzessionsurkunde festgesetzte Vollendungstermin wurde um weniges überschritten und für die feierliche Eröffnung, die am 20. August 1910 stattfinden sollte, stand folgender Fahrpark bereit:

1 Dampflokomotive der Serie 102 (3 Kuppel-, 1 Laufachse)
2 Dampflokomotiven der Serie 202 (3 Kuppel-, 1 Laufachse)
1 Draisine System Plank
2 Personenwagen II/III. Klasse mit Bremse
4 Personenwagen III. Klasse mit Bremse
2 Post- und Conducteurwagen Serie DF mit Bremse
je 3 gedeckte Güterwagen Serie G mit und ohne Bremse
je 7 offene Güterwagen Serie K bzw. JK mit und ohne Bremse und
6 Bahnwagen

Wegen der vielen schienengleichen Wegübergänge wurde eine Höchstgeschwindigkeit von nur 25 km/h seitens der Aufsichtsbehörde festgelegt, doch war dies für die damalige Zeit relativ bedeutungslos.

Zum festgesetzten Termin, also am 20. August 1910, fand dann unter größter Anteilnahme aller am Bahnbau Beteiligten und Interessierten sowie der Bevölkerung des Einzugsgebietes der Bahn die feierliche Eröffnung statt. Der Festzug bestand aus einer Lokomotive der NÖLB-Reihe 202, 1 Conducteur- und 6 Personenwagen, die festlich geschmückt von Retz nach Drosendorf unterwegs waren.

Am 21. August 1910 schließlich erfolgte die reguläre Betriebsaufnahme mit der Lokomotive 202.02 und im Österreichischen Staatsarchiv findet sich überraschenderweise noch der erste Fahrbericht, aus welchem zu entnehmen ist, daß der Lokführer Johann Ratky und der Heizer Albert Klabecek hießen.

Die zur damaligen Zeit sehr beliebten Wallfahrten führten dazu, daß auf allgemeinen Publikumswunsch zwischen Zissersdorf und Drosendorf eine neue Haltestelle „Maria Schnee" errichtet und mit Inkrafttreten des Sommerfahrplans am 1. Mai 1916 eröffnet wurde. Damit wies die Lokalbahn folgende Haltepunkte auf:

Effektive Kilometer	Tarif-Kilometer bis 1938	Tarif-Kilometer bis heute	Name des Haltepunktes	Anmerkung
0.0	0	0	Retz	Gemeinsch. Bhf. mit der k. k. Staatsbahn
4.5	7	—	Hölzelmühle	Haltestelle
8.2	12	8	Hofern	Haltestelle
10.0	14	10	Nieder Fladnitz	Bahnhof
14.3	19	14	Pleißing-Waschbach	Bahnhof
17.8	24	18	Weitersfeld	Bahnhof
22.8	30	23	Ober Höflein	Haltestelle
24.7	32	25	Hessendorf	Haltestelle
26.5	34	27	Langau	Bahnhof
31.4	40	32	Geras-Kottaun	Bahnhof
32.9	42	34	Johannesthal	Haltestelle
35.2	45	36	Zissersdorf	Bahnhof
36.7	47	—	Maria Schnee	Haltestelle
39.8	51	41	Drosendorf	Bahnhof

Die unterschiedliche Kilometrierung erklärt sich aus den zu entrichtenden Fahrpreisen, welche aus den Fahrpreistabellen der Kursbücher errechnet werden können und nicht immer mit den effektiven Kilometern übereinstimmen.

Im Laufe der Zeit zeigte es sich, daß zwei dieser Haltestellen kaum mehr frequentiert wurden, so daß „Hölzelmühle" mit Sommerfahrplan 1924 durch zwei Zugspaare, „Maria Schnee" mit Ende des Sommerfahrplans 1929 am 5. Oktober 1929 mit drei Zugspaaren zum letzten Mal bedient wurden. Interessanterweise schienen die beiden Haltestellen auch in den kommenden Jahren immer wieder in den Fahrplänen auf und wurden erst im Kursbuch der Deutschen Reichsbahn, gültig ab 15. Mai 1938, nicht mehr erwähnt.

Von betrieblicher Seite wäre noch festzuhalten, daß das Bundesministerium für Handel und Verkehr am 11. Mai 1933 einer Erhöhung der Streckenhöchstgeschwindigkeit von 25 bzw. 30 auf 50 km/h für Dampfzüge zustimmte. Die Österreichischen Bundesbahnen, welche seit 1922 Eigentümer der ehemaligen NÖLB-Strecken sind, führten 1933 Versuchsfahrten mit neuartigen Austro-Daimler-Leichttriebwagen auf der Lokalbahn Retz — Drosendorf durch (Versuchsfahrzeug war der VT 62.02) und erhielten am 7. Oktober 1933 hiezu die Betriebsbewilligung verbunden mit einer Genehmigung zur Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit bis auf 70 km/h(!).

Inzwischen hat die Bahn ein ehrwürdiges Alter erreicht. Die putzigen kleinen Lokalbahnlokomotiven wurden von wesentlich stärkeren Maschinen abgelöst, die Güterzüge werden heute von den mächtigen fünffach gekuppelten Kriegslokomotiven der ÖBB-Reihe 52 geführt, der leider stark zurückgegangene Personenverkehr wird von Dieseltriebwagen der ÖBB-Reihe 5042 bewältigt. Bedauerlicherweise häufen sich auch in letzter Zeit die Gerüchte, welche von einer Einstellung des Personenverkehrs wissen

wollen. Es ist nur zu hoffen, daß es bei Gerüchten bleibt und daß die Lokalbahn so wie in den vergangenen 60 Jahren weiterhin durch die Gegend fährt, zum Wohle Aller, denen sie bisher gedient hat und denen sie auch weiterhin dienen will.

In diesem Sinne: Gute Fahrt für die nächsten 60 Jahre!

Josef Pfandler

Der Kampf um Gmünd

Zum 50. Jahrestag der ersten teilweisen Besetzung der Stadt durch die Tschechen am 31. Juli 1920.

Wir Österreicher bedauern unsere tschechischen Nachbarn gern als arme, der Freiheit beraubte Schwejks. Sie selbst haben sich schon während der jahrhundertelangen Zugehörigkeit zur Habsburger-Monarchie und während des 2. Weltkrieges im deutschen Protektorat „Böhmen und Mähren" unfrei gefühlt, und ein Großteil von ihnen empfindet auch die Zustände seit dem Einmarsch ihrer slawischen Brüder, der Truppen der Warschauer-Pakt-Staaten im Jahr 1968, als Fremdherrschaft. Es darf aber nicht übersehen werden, daß der verständliche tschechische Freiheitsdrang im Lauf der Jahrhunderte immer wieder zu Aufstand, Krieg und ungerechtfertigter Besitznahme deutschen Landes geführt hat. Das können nicht nur die Sudetendeutschen, das kann auch die Stadt Gmünd, die am Gemünde von Lainsitz und Braunau gelegene Kleinstadt an der Nordwestgrenze Niederösterreichs, bezeugen.

Vor mehr als 750 Jahren von den Kuenringern am Abfall des Waldviertler Granithochlandes zum Wittingauer Becken als wehrhafte Siedlung gegen feindliche Einfälle gegründet, hatte Gmünd schon in den Hussitenkriegen des 15. Jahrhunderts schwer zu leiden, sind doch während einer Belagerung der Stadt durch die fanatischen Scharen vermutlich Prokops des Kleinen die Privilegien und Freiheiten ihrer Bürger verbrannt. Einnehmen konnten die Hussiten Gmünd freilich genau so wenig wie im 17. Jahrhundert die Schweden. Erst in der Neuzeit, als die mittelalterlichen Verteidigungsanlagen: Stadtmauer, Wassergraben, Zugbrücke usw. ihre Bedeutung verloren, sollte ein Teil der Stadt trotz sichtlichen Aufblühens dem feindlichen Zugriff von Norden erliegen.

Durch den Bau der Franz-Josefs-Bahn 1869/1871 mit ihrer Gabelung Gmünd-Prag und Gmünd-Eger, die darauf folgende Errichtung einer großen Eisenbahn-Werkstätte und schließlich durch den Bau von zwei Schmalspurbahnen nach Großgerungs und nach Litschau-Heidenreichstein 1900/1902 wurde Gmünd ein wichtiger Verkehrsknoten. Ein neuer Stadtteil am linken Lainsitzufer entstand, dem nach dem 1. Weltkrieg am rechten Ufer ein weiterer, aus einem Lager galizischer Flüchtlinge hervorgegangener Stadtteil entgegenwuchs.

Der Hauptbahnhof mit der Bahngabelung und die Eisenbahn-Werkstätte aber wurden Gmünd zum Verhängnis. Der vorletzte Eisenbahnminister der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, ein Tscheche, hatte sie

der Direktion Pilsen unterstellt. Er leitete damit die teilweise Entdeutschung des am linken Lainsitzufer gelegenen Stadtteils ein. Hunderte von Tschechen wurden aus dem Inneren Böhmens geholt und neben den ortsansässigen Deutschen als Zugspersonal oder Werkstätten-Arbeiter untergebracht. Die offenkundige Tschechisierungsabsicht rief den Widerstand der Deutschen hervor. Mit Hilfe des Waldviertler Reichsrats-Abgeordneten Kittinger setzten sie durch, daß der Zuzug aus Böhmen eingestellt wurde und nur noch die Söhne der schon bediensteten Tschechen aufgenommen werden durften. Den Bau einer Beseda konnten sie freilich nicht verhindern, den Bau jener Stätte, wo die Tschechen ihr Volkstum pflegten, das während des 1. Weltkriegs zum krassen Nationalismus ausartete.

Der Zusammenbruch der Mittelmächte im November 1918 weckte den hussitischen Eroberergeist. Unter der Führung eines gewissen Dr. Kitir aus Wittingau betrieben die Gmünder Tschechen bei der „Friedens"-Konferenz in St. Germain die Abtrennung des von ihnen bewohnten Stadtteils mit Hauptbahnhof und Werkstätte und 11 weiterer Gemeinden von dem wehrlosen Österreich und deren Anschluß an die eben erstandene Tschechoslowakei. Den Fanatismus der Tschechen charakterisierte der Ausspruch einer ihrer Frauen, sie wolle nach der „Befreiung" in deutschem Blut baden.

Unterdessen fanden in dem von ihnen beanspruchten Teil Gmünds, in den Gemeinden Böhmzeil und Unter-Wielands, wie in ganz Österreich die ersten demokratischen Wahlen statt. Sie ergaben rund 80 Prozent deutsche und rund 20 Prozent tschechische Stimmen, also ein völkisches Verhältnis von 4:1. Das bewog die tschechische Minderheit keineswegs zum Nachgeben. Als der „Friedensvertrags"-Entwurf bekannt wurde, zeigte es sich, daß sie der Erfüllung ihrer Wünsche nahe war: Die Demarkationslinie teilte die Bahnhöfe, die Eisenbahn-Werkstätte und das Siedlungsgebiet der Umgebung der Tschechoslowakei zu.

Nun setzte ein verzweifeltes Ringen der Deutschen um ihre Heimat ein. In einer Massenversammlung protestierten Vertreter aller politischen Parteien gegen den drohenden Landraub. Nationalrat Dr. Waneck forderte die vieltausendköpfige Zuhörerschaft auf, den Bahnhof eher in die Luft zu sprengen und die Werkstätte anzuzünden, als sie den Tschechen zu überlassen. Rasender Beifall brandete auf. Doch der nächste Redner mahnte zur Mäßigung und so kam es, daß sich die Deutschen mit der Dienstes-Enthebung der tschechischen Eisenbahner (bei vollen Bezügen!) begnügten. Dann beschlossen sie die Eingabe einer Bittschrift an die „Friedens"-Konferenz. In wochenlanger, mühseliger Kleinarbeit entstand eine Unterschriften-Sammlung, welche die 80prozentige Mehrheit des gefährdeten Gebietes nachwies und die Grundlage für die Bitte um Genehmigung einer Volksabstimmung bildete. Doch die Tschechen hatten die Alliierten, vor allem die Franzosen, auf ihrer Seite. Erreicht wurde bloß eine Grenzebesichtigung durch eine alliierte Kommission.

Die tschechenfreundliche Haltung dieser Kommission erbitterte die deutsche Bevölkerung. Während der englische und der italienische Vertreter geneigt schienen, die Ausführungen des österreichischen Sachverständigen anzuhören, zeigten sich der französische und der japanische Vertreter vollkommen unzugänglich. Als die Wagenkolonne der Kommission vor dem Schloß von Gmünd hielt, fühlte sich der tschechische Sachverstän-

dige in seinem Auto durch die finsteren Mienen der dort versammelten Deutschen bedroht und zog den Revolver. Da sprang ein Gemeinderat hin und beschwor ihn, seine Waffe verschwinden zu lassen, sonst könne er für sein Leben nicht bürgen. Der Tscheche tat es, am ganzen Leibe zitternd, und nach kurzer Verhandlung, die nichts Gutes verhieß, fuhr die Kommission wieder ab.

Bange Wochen vergingen, und als die Friedensbedingungen von St. Germain bekannt wurden, zeigte sich, daß die endgültige Grenze noch weiter gegen die österreichische Seite hin ausgebaucht worden war. Alle weiteren Versuche, dem rollenden Rad des Schicksals in die Speichen zu greifen, mißlangen, und am 1. August 1920 hielt das tschechische Militär, kriegsmäßig bewaffnet und von den Gmünder Tschechen umjubelt, in dem der Tschechoslowakei zugesprochenen Gebiet seinen Einzug. Die weitere Entdeutschung des verlorenen Stadtteils war die Folge. Da sich die deutschen Eisenbahner weigerten, sich den sofort wieder eingestellten Tschechen unterzuordnen, wurden sie nach Sigmundsherberg, Linz, Knittelfeld, Villach usw. versetzt und die Ruheständler vor die harte Entscheidung gestellt, entweder für Österreich zu optieren und nach Österreich zu übersiedeln oder auf die Pension zu verzichten. Zur Minderheit geworden und ohne Kenntnis der tschechischen Sprache, sahen sich die zurückgebliebenen Deutschen aller Berufe derartigen Benachteiligungen und Schikanen ausgesetzt, daß es der Großteil vorzog, Haus und Grundbesitz billig zu verkaufen und ebenfalls über die Grenze zu gehen.

18 Jahre erfreuten sich die Tschechen des ungestörten Besitzes der 13 ehemals niederösterreichischen Gemeinden. Erst am 8. Oktober 1938, mit dem Einmarsch der deutschen Truppen ins Sudetenland, hatte ihre Herrschaft ein Ende. Die meisten Tschechen waren vorher ins Innere Böhmens geflüchtet, doch wurde den Verbliebenen kein Leid zugefügt. Die Deutschen Gmünds übernahmen Bahnhöfe und Eisenbahn-Werkstätte sowie die verlassenen Betriebe und Wohnungen, und das befreite Gebiet wurde als 3. Stadtteil mit Gmünd 1 und Gmünd 2 wiedervereinigt.

Der 2. Weltkrieg bezog auch die bald mächtig aufblühende Stadt in sein dramatisches Geschehen ein. Am 23. März 1945 mußten Gmünd 2 und Gmünd 3 einen schweren, den kriegswichtigen Bahnanlagen geltenden Bombenangriff der Alliierten über sich ergehen lassen, der große Zerstörungen anrichtete und 336 Menschen das Leben kostete. Unterdessen hatte der Vertrag von Jalta die Wiederherstellung der Grenzen des Jahres 1937 verfügt. Am 23. Mai 1945, nach der deutschen Kapitulation, marschierten tschechische Partisanen in Gmünd 3 ein, und die rücksichtslose Austreibung der Deutschen begann. Die beiden österreichischen Stadtteile, die infolge der russischen Besatzung sowieso unter arger Wohnungsnot litten, mußten den größten Prozentsatz der Flüchtlinge aufnehmen, die oft nur mit 30 kg Handgepäck über die Grenze kamen. 155 Heimatvertriebene, die den erlittenen Aufregungen, Mißhandlungen, Strapazen usw. erlagen, ruhen seither im Friedhof von Österreichisch-Gmünd. In dieses Elend platzte die Schreckensnachricht hinein, daß sich jenseits der Grenze die Tschechen sammelten, um nicht nur ganz Gmünd, sondern das ganze obere Waldviertel bis zum Bahnknoten Schwarzenau zu besetzen. Ihr Vorhaben wurde gottlob durch das eisnere Nein der russischen Kommandantur vereitelt.

Als 1948 die Benesch-Nationalisten in Prag durch die Kommunisten Gottwalds gestürzt wurden, errichteten die Tschechen längs der Grenze einen elektrisch geladenen Stacheldraht-Zaun, den „eisernen Vorhang", um das Entweichen freiheitslüsterner einzelner zu verhindern. Trotzdem gelang es manchem, den mitten durch Gmünd führenden Zaun oder die Schranken beim Zollhaus zu durchbrechen und bei seinen Verwandten in Wien unterzuschlüpfen.

Als 20 Jahre später Dubceks „Prager Frühling" u. a. eine versöhnliche Haltung der Tschechen gegenüber den nationalen Minderheiten ihres Staates erkennen ließ, erhofften sich die aus Gmünd 3 vertriebenen und noch lebenden Deutschen eine vernünftige Grenzregelung. Ihre Hoffnung wurde nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes am 21. August 1968 durch die radikale Kursänderung der tschechischen Politik zunichte gemacht. Trotzdem beschenkten auch sie wie die anderen Gmünder die zahlreichen Tschechen, die nun als Flüchtlinge über die Grenze kamen, mit Nahrung und Kleidung. Sie waren sich dessen bewußt, daß man Böses mit Gutem vergelten soll.

Hans Buresch

Auch „Fensterln" will gelernt sein

Fensterln? Du lieber Himmel! Gibt es denn heute so etwas noch? Früher, ja, da war es weit verbreitet und so eine Art von rustikalem Volkssport.

Da schlich sich der Bursch nächstens heimlich zum Fenster seines Dirndls, kletterte auf einer Leiter empor, klopfte an und flüsterte mit zärtlich-werbender Stimme: „Ich bin's, der Naz!" (Oder wie er eben gerade hieß.) Und dann öffnete sich ebenso leise das Fenster und — nun, das andere war dann alles Temperamentsache! Und schön war es! So viel schön!

Zumindest solange nicht ein anderer Bewerber um die Gunst des gleichen Dirndls auftauchte oder gar der, um die Unschuld seines Dirndls besorgte Bauer selbst, meist mit einem dicken Prügel bewaffnet, dazwischenkam!

Aber vielleicht gehörten gerade diese „Zwischenfälle" dazu und gaben der ganzen Angelegenheit erst den richtigen Reiz?

Jedenfalls, gar so einfach war das auch nicht mit dem „Fensterln" und weil die Waldviertler Burschen auch heute noch fest an den alten Bräuchen hängen, können vielleicht die folgenden Ausführungen manchem Anfänger auf diesem Gebiete von Nutzen sein!

Vor allem also ist es wichtig, sich einmal bei Tageslicht, ganz unauffällig natürlich, recht genau das Fenster anzuschauen, hinter dem das Dirndl, das man heimsuchen will, schläft. Ein Irrtum kann da unter Umständen eine Menge Unannehmlichkeiten auslösen. Statt der erhofften Küsse von heißen Mädchenlippen kann man leicht ein paar saftige Ohrfeigen (manche sagen auch „Watschen" dazu) von der alten, zahnlosen

Nandl erwischen, wenn man sich im Fenster irrt. Es kann aber auch noch Ärgeres geschehen: Wenn einem nämlich die Nandl (oder wie die alte Magd im Ausgeding eben heißt) wirklich ihre Pappen (Verzeihung: Ihr Goscherl!) hinhalt und man spürt in der finsteren Nacht den Unterschied erst am saueren Geschmack oder wenn einem die Haare kitzeln, die dem alten Weiblein auf der Oberlippe, wenn nicht gar auf den Zähnen, wachsen!

Also, wie gesagt: Zuerst genau das Fenster anschauen!

Bei dieser Gelegenheit wird man praktischer Weise gleich Ausschau nach einer passenden Leiter in der Nähe halten. Es ist nicht angenehm mit einer langen Leiter durch das ganze Dorf gehen zu müssen! Da hätten die Leute nur wieder etwas zum Reden! Und nichts Gescheites!

Darum beizeiten um eine Leiter besorgt sein. Wenn keine dort ist, muß man trachten, daß man bei günstiger Gelegenheit eine hinschafft, die man dann in der Nähe heimlich „deponiert". Peinlich ist es nur, wenn etwa der „Franzl" oder sonst ein Liebesrivale das „Depot" aufspürt und die Leiter vorher selbst benützt. Zum „Fensterln"!

Noch peinlicher, wenn der Vater des Dirndls die Leiter entdeckt und ebenso boshaft, wie hinterlistig, eine Sprosse ansägt, so daß der nächtliche Besucher mit lautem Gepolter (und sündhaftem Fluchen!) zu Boden stürzt! Nur gut, wenn dann gerade ein Misthaufen darunter ist, der den Fall lindert!

Dann ist auf so einem Bauernhof auch meist ein Hund! Und auf dem Hof mit dem schönsten Dirndl ist immer der bissigste! Also mit dem Hund muß man sich gutstehen! Mit Hilfe einer dicken Knackwurst! Das ist wichtig! Denn so ein bissiger Hund, der ersetzt jede Pille!

Wenn es soweit ist, dann muß man nur noch auskundschaften, wann der Bauer im Wirtshaus sitzt. Gut ist es, wenn man in solchen Fällen einen verständnisvollen und hilfreichen Freund hat, der sich dann zum Bauern hockt und mit ihm einen Liter oder zwei ausschnapst!

Aber Vollmond darf halt auch keiner sein! Je dunkler die Nacht, desto besser!

Da heißt es warten und in aller Ruhe seine Vorbereitungen treffen. Nur nichts übereilen! Dann kann gar nichts mehr passieren! Das heißt: Es könnte höchstens inzwischen der Wastl oder ein anderer Bursch, der seine Vorbereitungen nicht so genau getroffen hat, inzwischen ans Fenster geklopft haben!

Dann stehst du da, lieber Freund, mit deiner kommoden Leiter und mit deiner Knackwurst, die jetzt nicht mehr für den Hund ist, sondern bestenfalls „für die Katz' ", wie man so sagt!

Und dann bist du erst recht froh, daß es so stockfinster ist, damit niemand dein saublödes Gesicht sieht, das du jetzt machst!

Ja, so ist es eben im Leben! Mit unvorhergesehenen Zwischenfällen muß man immer rechnen! Auch beim „Fensterln"!

Ignaz Jörg

(Der Verfasser wurde am 11. März 1883 in Großsiegharts geboren und feierte vor kurzem mit seiner Gattin das Fest der Diamantenen Hochzeit).

Gruß an die Heimat

Grüne Waldmark an der Thaya
sei gegrüßt viel tausendmal!
Ewig rauschen deine Wälder,
dunkeln über Berg und Tal,
wo noch alte Schlösser mahnen
an entschwund'ne Ritterzeit,
wo ergraute Burgruinen
träumen in der Einsamkeit!

Deine braunen Wasser gleiten
goldigschimmernd still dahin,
winden sich um Föhrenbühel,
Felsgezack und Wiesengrün,
wo noch alte Mühlen ruhen,
wo das Heidekraut erblüht,
wo auf lichten Birkenkronen
Herbstgold in der Sonne glüht!

Deine Dörfer, deine Städtlein
schmiegen sich ins grüne Land,
sind die schönsten Edelsteine
an der Thaya stillem Strand,
und die Menschen, treu und bieder,
sind wie deine Wälder dort,
tief verwurzelt und verbunden
mit der Heimat fort und fort!

Auch im Waldviertel immer mehr beliebt –

NIEDERÖSTERREICHISCHE
Land-Zeitung
UNABHÄNGIGE BLÄTTER
ERSCHEINUNGSORT u. VERLAGSPOSTAMT KREMS

FABER VERLAG

Wilma Bartaschek

Weihnachtssonett

Komm, gehn wir in den weihnachtlichen Wald,
schau, alle roten Beeren sind voll Schnee,
verwundert äugt das kleine, braune Reh —
und spitze Silberzapfen klirren kalt.

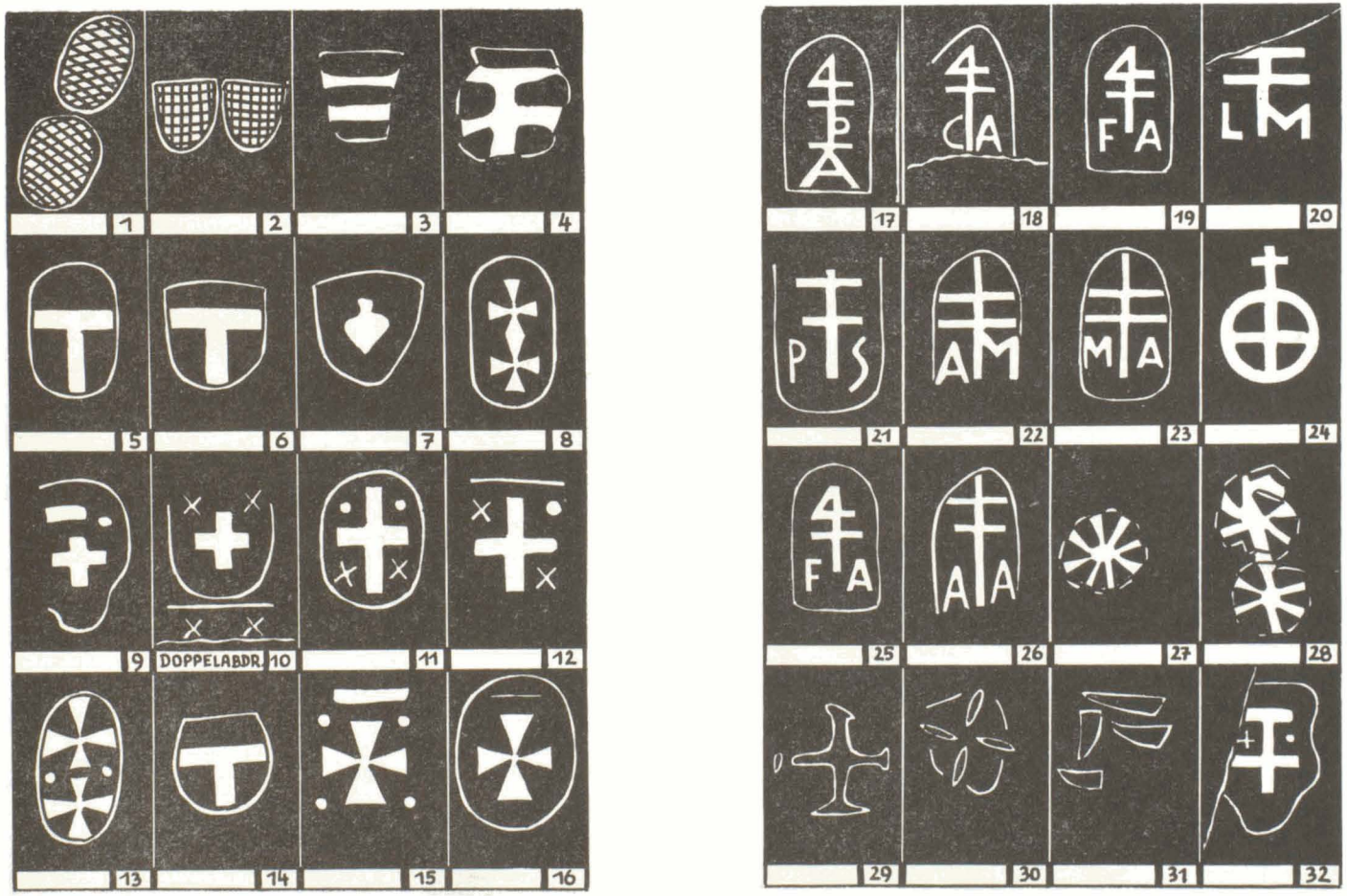
Um jeden Baum ein Königsmantel wallt
mit Perlen reich beschenkt. Die dunkle Schleh
ein weißes Häubchen trägt. In Sternennäh
sind du und ich — und jeder Laut verhallt.

Tief in Gedanken gehn wir heimatwärts,
beglückt vom Wald im weihnachtlichen Glanz,
umhütet von dem schönsten Sternenkranz.

Und gläubig betend sich die Hände fanden:
Herr, füg es, daß in deinen Landen
der Friede kehrt in jedes Menschenherz.

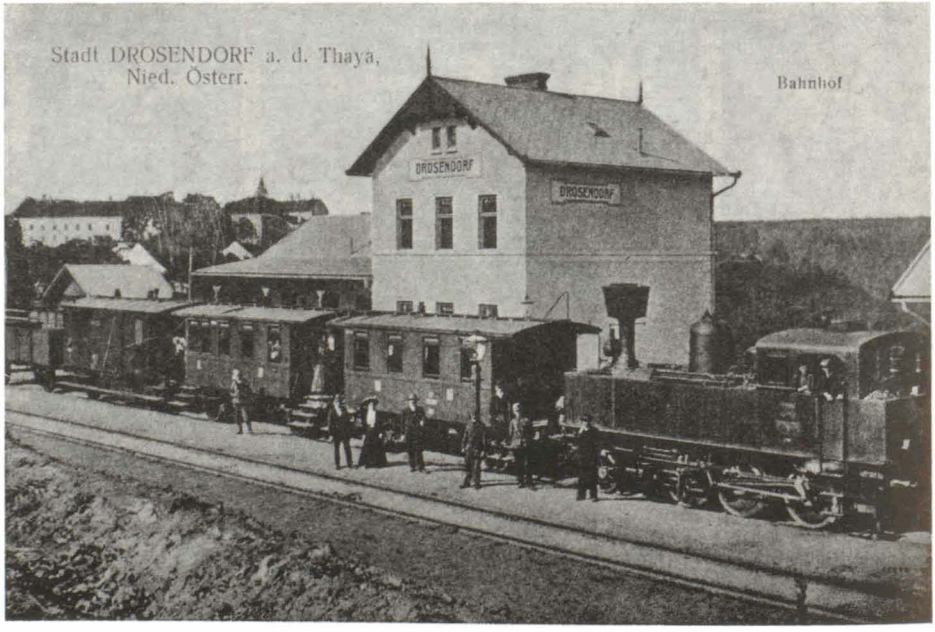
Wir wünschen unseren Lesern und Mitarbeitern ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, erfolgreiches Neues Jahr!

Waldviertler Heimatbund: Schriftleitung und Verlag



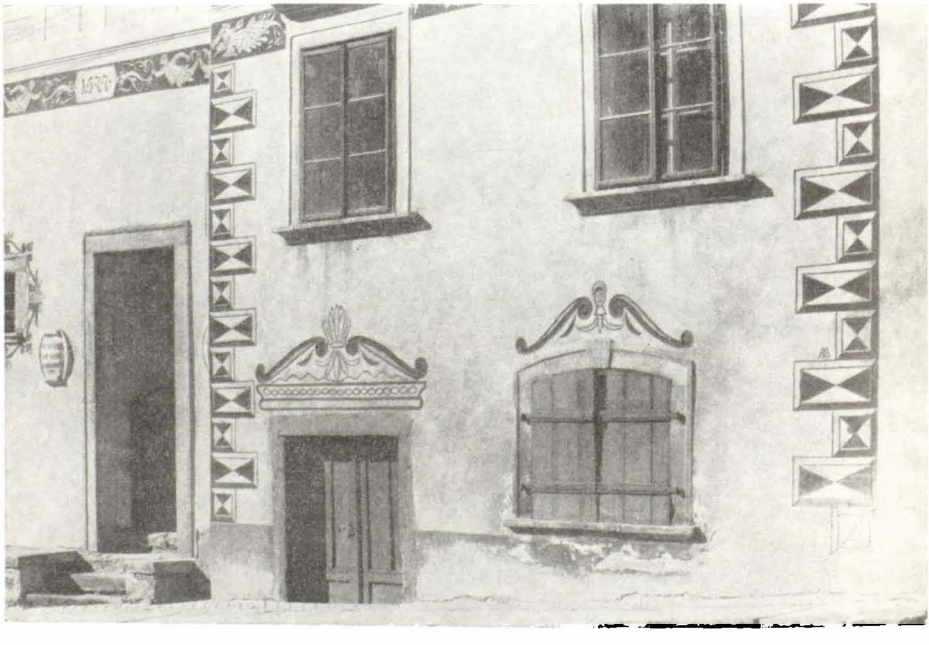
Töpferzeichen
(zum Artikel von Roskosny)

Der Bahnhof von Drosendorf an der Thaya nach der Eröffnung
(alte Postkarten)

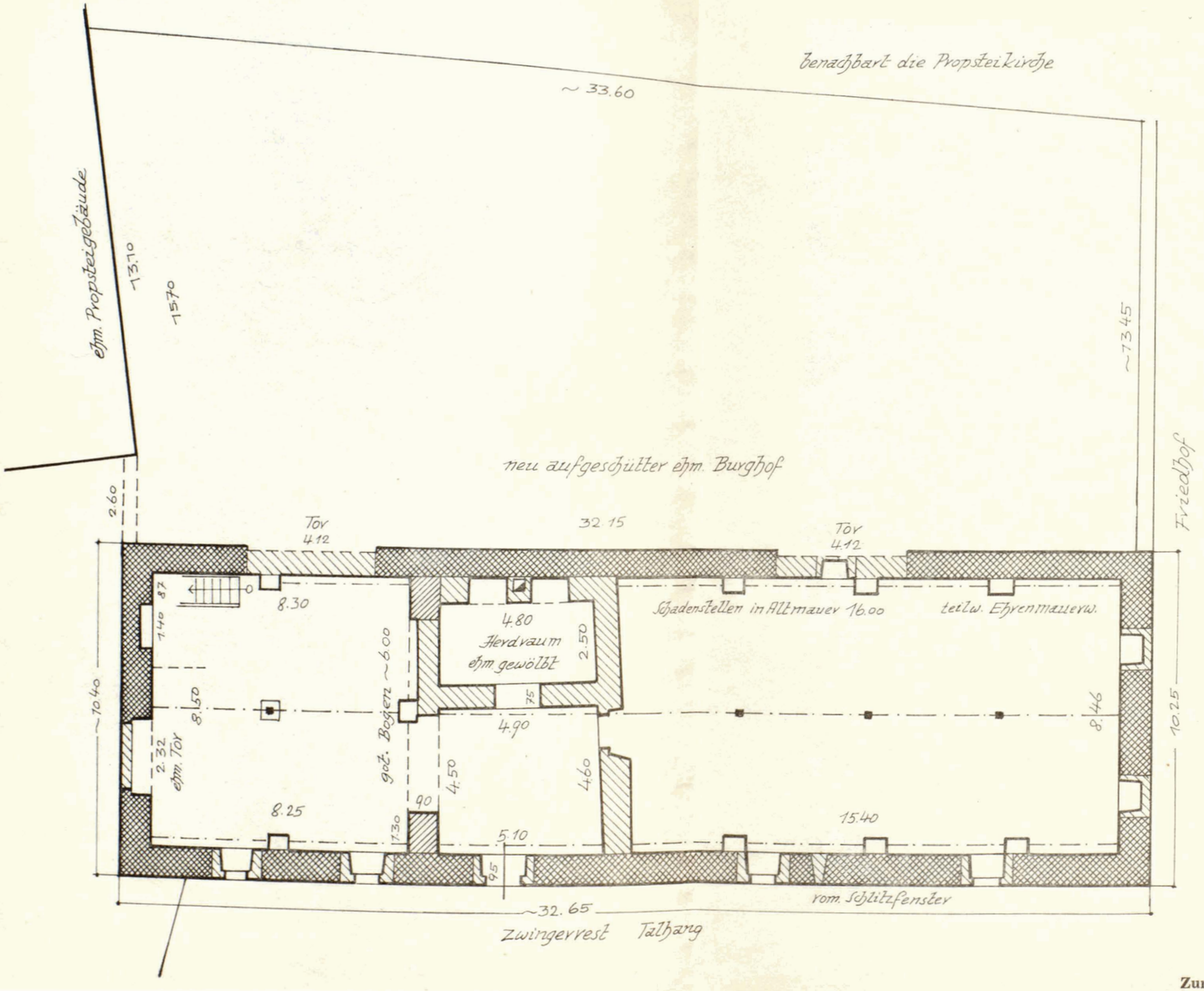


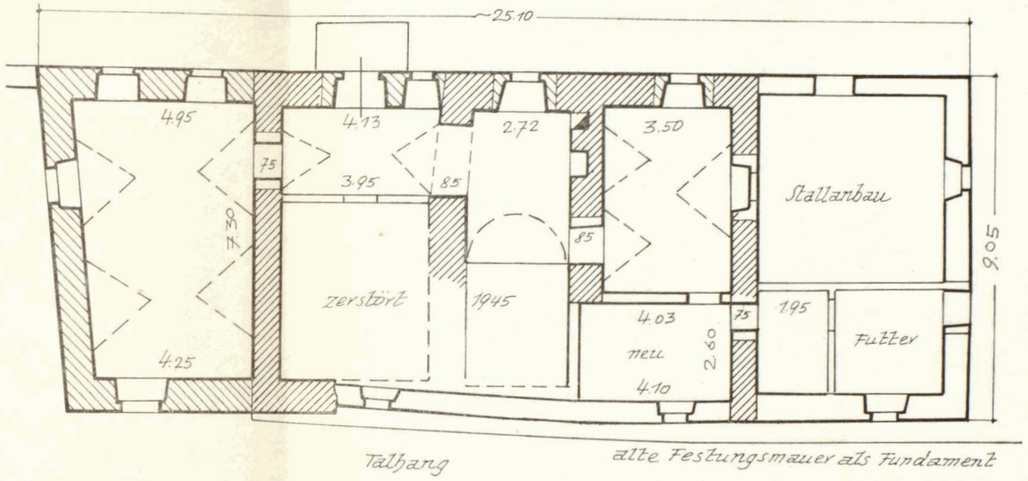
Hubert Schmid: Kirche von Imbach
(Holzschnitt)

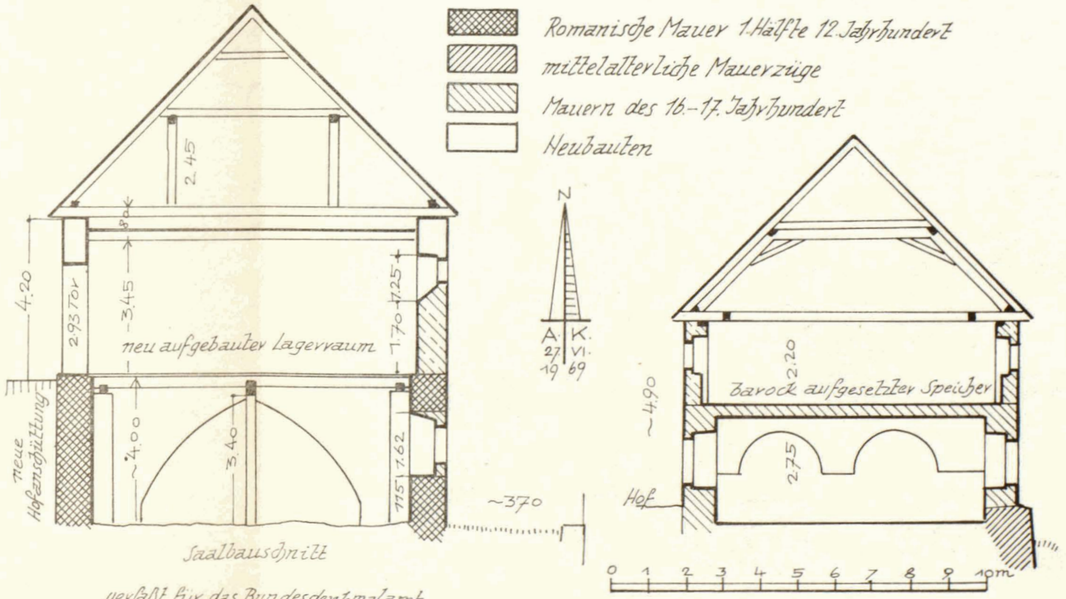
Sgraffitohäuser in Waidhofen an der Thaya
(Photos: Otto Dangl, Waidhofen an der Thaya)



Gebäude der ehemaligen Kuenringerburg am Propsteiberg in Stadt Zwettl (Waldviertel) Niederösterreich







verfaßt für das Bundesdenkmalamt

Zum Artikel von A. Klaar

Waldviertler Kulturnachrichten

Hochschulprofessor Dipl.Ing. Dr. techn. Adelbert Klaar — 70 Jahre

Am 27. August 1970 vollendete der Begründer und Altmeister der österreichischen Baualtersforscher sein 70. Lebensjahr. Der gebürtige Wiener studierte an der Technischen Hochschule seiner Heimatstadt Architektur und promovierte im Jahre 1929 zum Doktor der Technik. Zwischen 1927 und 1938 war er selbständiger Architekt in Salzburg und Wien. In dieser Zeit begann er seine umfangreiche Tätigkeit als Bauformen- und Siedlungsforscher. In den Jahren 1938 bis 1945 war er Beamter der Raum- und Landesplanung von Wien und Niederösterreich und bearbeitete in dieser Zeit die „Siedlungsformenkarte" aller österreichischen Bundesländer, die 1942 in einer kleinen Auflage erschien. Schon 1937 beteiligte er sich mit zwei grundlegenden Beiträgen im 7. Band des bekannten Stepan-Werkes über das Waldviertel: „Die Siedlungsformen des Waldviertels" und „Die Hausformen des Waldviertels", zu denen er die entsprechenden Karten entwarf. Von 1945 bis 1965 gehörte Klaar, zuletzt als Oberstaatskonservator dem Bundesdenkmalamt an, lehrte gleichzeitig an der Wiener Universität das Fach „Geschichte der Siedlungsforschung und Raumplanung". An seiner Wirkungsstätte konnte er sein eigentliches Berufsziel erreichen, das in der zeichnerischen Erfassung aller Kultur- und Kunstdenkmäler in einer historisch-geographischen Topographie bestand. Klaar entwickelte dabei völlig neue Darstellungsmethoden, die von der kartographischen Information über Flur-, Siedlungs-, Stadt- und Bebauungsformen bis zur Ablesbarkeit der Baualter innerhalb einzelnen Objektgrundrisse reichen. Ein Teil seiner grundlegenden Forschungsergebnisse ist in den Landesatlanten enthalten, während der Großteil noch unveröffentlicht in den Mappen des Bundesdenkmalamtes ruht, aber jedem Interessierten zur Verfügung steht.

Klaar's dokumentarische Arbeit umfaßt rund 180 Baualterpläne von österreichischen Städten und Märkten, Bauaufnahmen von 163 Burgen und Schlössern, 1560 Dorf- und Stadtkirchen und 12 Stiften und Klöstern. Darüber hinaus hat er über 200 exakte Ausmessungen von Bauernhöfen gemacht (darunter viele aus dem Waldviertel!), die zum Großteil heute gar nicht mehr vorhanden sind. Sein Forschungsgebiet reicht von der allgemeinen Baugeschichte, über die Siedlungs- und Bauformen bis zur Geographie und Volkskunde. Seine Forschungsergebnisse sind in zahlreichen Beiträgen in heimatkundlichen und fachlichen Zeitschriften enthalten. So darf auch unsere Zeitschrift „Das Waldviertel" stolz darauf sein, daß der Jubilar in den Jahren 1960 bis 1969 eine Reihe von Beiträgen über die Burgen Rastenberg, Rappottenstein, Zwettl, Engelstein und über den Stadtgrundriß von Weitra veröffentlicht hat. Es freut uns, daß wir auch in dieser Folge seine neueste Forschung über die Kuenringerburg auf dem Propsteiberg in Zwettl zum Abdruck bringen dürfen.

Prof. Dr. Klaar, der begeisterte Heimatforscher, der seit 1955 das Amt eines Präsidenten des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich ausübt, hat es bei seinen zahlreichen Vorträgen und Lehrfahrten wie kaum ein anderer verstanden, seine Forschungsergebnisse allgemein verständlich und überaus lebendig auch dem Laien nahezubringen. Zahlreiche Generationen von Geographiestudenten haben bei ihm die Grundkenntnisse der Siedlungs-, Flur- und Hausformen gelernt und dabei immer einen offenen Blick für das Geschichtliche behalten.

Prof. Klaar, der rastlos Tätige, ist immer noch, soweit es das Wetter erlaubt, unermüdlich mit Vermessungen von historischen Bauobjekten in ganz Österreich beschäftigt. Der Verfasser dieser Zeilen, der sich selbst mit Stolz als seinen Schüler bezeichnen darf, wünscht dem hochverehrten Jubilar im eigenen Namen und im Namen des Waldviertler Heimatbundes „ad multos annos" bei voller körperlicher und geistiger Frische! Pongratz

Schriftsteller Karl Bosek-Kienast 75 Jahre

Am 20. August ist der weitbekannte Mundartfreund, Schriftsteller und Volkstumspfleger, Karl Bosek-Kienast, 75 Jahre alt geworden. Seine Mutter war ein Gföhler Bauernkind, sein Vater ein Weinhauer in Pulkau. Seine Wiege stand in der Kaiserstadt Wien. Der Student Karl Bosek-Kienast besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Wien-Währing, wo der nachmalige n.ö. Landesschulinspektor Hofrat Dr. Heinrich Güttenberger, ein Bauernsohn aus Stetten bei Korneuburg, einen nachhaltigen Einfluß auf ihn ausübte. Durch diesen großen Lehrerbildner wurde sein Interesse auf Heimatforschung und Heimatdichtung hingelenkt, in erster Linie auf den Mühlbacher Josef Misson und den Festenburger Ottokar Kernstock, also auf zwei Priesterdichter. Und wenn heute diese beiden Dichter noch in unserem Bewußtsein sind, dann ist dies vor allem das Verdienst des wackeren Schulmannes und Heimatpflegers Karl Bosek-Kienast.

Vor vierzig Jahren, 1929, veröffentlichte er im 6. Band des heimatkundlichen Werkes „Das Waldviertel" von Dr. E. Stepan den tiefschürfenden Beitrag: „Josef Misson, der Altmeister waldviertlerischer Mundartkunst". Im selben Bande erschien aus seiner Feder der Aufsatz über den Gföhler Dichter Josef Pollhammer, nach dem eine Straße hier benannt ist.

Im letzten Absatz dieser Arbeit lesen wir: „Von Josef Pollhammer meldet keine Geschichte deutschen Schrifttums. Nur die Pollhammer-Straße in Gföhl bewahrt in stiller Treue seinen Namen!"

Gföhl, die Heimat seines Mütterchens, war dem Herzen des Heimatdichters Bosek-Kienast immer nahe und diese Heimatsehnsucht fand schönsten Ausdruck in seinem 1956 erschienenen, leider aber schon vergriffenen, Buche „Heimatkünder".

Wir finden darin das herzinnige Gedicht „Meiner Mutter, einem Gföhler Bauernkind!" und „Drosser Wanderung. Eine Erinnerung an Gföhls glänzende Ehrentage". (600 Jahr-Feier im Jahre 1931). Ferner „Frohe Wanderschaft" (Eine Erinnerung an Krumau).

Welcher Kremser oder Waldvierteler spricht heute noch von dem Kremser Mundartdichter Friedrich August Kienast (1853 bis 1946)? Seine Ruhestätte am Kremser Friedhof, die weder Kreuz noch Namen aufweist, singt das uralte, leider nie ausgesungene Lied von österreichischem Künstlerschicksal! Aber Karl Bosek-Kienast hat ihm ein zweifaches Denkmal gesetzt: das erste in seinem Buche „Heimatkünder", das zweite in der Form eines Namenssteines auf dem bekannten Dichterstein von Offenhausen bei Wels.

Weit bekannt geworden ist der Jubilar durch seine gefälligen Spruchkarten mit Versen aus Missons unverwelklichem Meisterwerk, dem „Naz", und Ottokar Kernstocks leider schon lange vergriffenen Liedern und Mären.

Noch immer warten seine zahlreichen Freunde und Verehrer auf die von ihm geplante Gesamtausgabe des Festenburgers Ottokar Kernstock, auf das Misson-Buch „Der NAZ-Dichter im Urteile der Heimat" und auf das vor allem für das Weinviertel interessante Buch „Koloman Kaiser, Leben und Werk".

Seit zwei Jahren ist der unermüdliche Misson-Werber Bosek-Kienast Ehrenbürger der Misson-Heimatgemeinde Mühlbach am Manhartsberg, die es sich nicht nehmen ließ, ihn zu seinem 75. Geburtstag einzuladen und zu feiern.

L. Z.

Tagung für Volkskunde und Heimatforschung

Einen sehr erfolgreichen Verlauf nahm die heurige Tagung des NÖ Bildungs- und Heimatwerkes für Volkskunde und Heimatforschung, die in Ysper stattfand und der Volkskultur des südlichen Waldviertels gewidmet war. Dank der vorbildlichen Organisation, für welche die Leiterin der Arbeitsgemeinschaft Volkskunde Dr. Helene Grünn verantwortlich zeichnete, konnte ein umfangreiches und bedeutungsvolles Programm abgewickelt werden.

Am Eröffnungstag hatte man, von kundigen Führern geleitet, Gelegenheit, wertvolle Denkmale heimischer Kultur zu besichtigen und zugleich, bei prachtvollem Wetter, die liebliche Waldviertler Landschaft zu bewundern. Auf der Fahrt wurde, von Ybbs ausgehend, in Maria Taferl, Maria Laach, Weiten und zuletzt in Pöggstall, mit Besichtigung der Folterkammer und Annakirche, Station gemacht. Ziel war Ysper, der heurige Tagungsort.

Landesvorsitzender Regierungsrat BSI Hans Gruber nahm nicht nur die Begrüßung vor, sondern verstand es auch trefflich, die Bedeutung dieser Tagungen, in Ysper fand heuer die 10. ihrer Art statt, zu umreißen. Auch in den Begrüßungsworten des Bezirkshauptmannes von Melk, Hofrat Buxbaum und des Bürgermeisters von Ysper wurde die Bedeutung der lokalen Heimatforscher und Volkskundler hervorgehoben.

Universitätsprofessor Hofrat Leopold Schmidt, zu recht als „väterlicher Freund" der Tagungen apostrophiert, bekundete echte Verbundenheit mit der Arbeitsgemeinschaft und ihren Zielen. Abgeordneter Franz Stangler überbrachte die Grüße des Landeshauptmannes und betonte in seinen inhaltsreichen Ausführungen einerseits die Bedeutung kleinräumiger Heimatforschung als Materialgrundlage der akademischen Wissenschaft und anderseits die Wichtigkeit der Erkundung der Vergangenheit des heimatlichen Raumes. Im Saale Schauer fand nun, gemeinsam mit dem ORF-Studio Niederösterreich, ein großartiger Abend mit heimischer Volksmusik statt. Unter dem Titel „Klingendes Ypsertal — Sänger und Musikanten spielen auf" boten heimische Gruppen in bester Qualität echtes Volksgut. Professor Walter Deutsch hatte die Gesamtleitung inne, OSR Karl Pulker sprach verbindende Worte.

Am Samstag war dann, hinsichtlich der Vorträge, der Haupttag. Hofrat Univ.-Prof. Dr. Leopold Schmidt eröffnete die Reihe mit dem ausgezeichneten Vortrag „Die niederösterreichische Volkskultur in der modernen Malerei". Verbunden mit eindrucksvollem Bildmaterial zeigte dieser Vortrag auf, in welchem Maße moderne Bildwerke Quellen für den Erforscher der Volkskultur sein können. Der Vortragende führte aus, daß die von Künstlern geschaffenen Bilder ein beachtenswertes Element der Filterung der Gegenwart und ihrer vielfältigen Erscheinungen sind. Die Fülle des Materials, der neuen Gesichtspunkte und die ungemein lebendige Vortragsweise hinterließen großen Eindruck.

Oberassistent Dr. Emil Schneeweis sprach anschließend über „Schalensteine, Viehheilige und der Palmeselumzug". Auch er brachte sehr schönes Bildmaterial. Dieser Vortrag behandelte das Ypsertal mit St. Oswald, Altenmarkt, Dorfstetten u. a. Orten. Vorerst wurden die Schalensteine mit ihren Glaubensvorstellungen behandelt, bemerkenswert waren die Ausführungen zu den Viehheiligen, vor allem St. Oswald und St. Antonius. Eindrucksvoll war auch die Vorstellung des „inovierten", also bewußt eingeführten, Brauches des Palmeselumzuges in Altenmarkt.

Die „Wallfahrtsheiligtümer des südwestlichen Waldviertels" hatte Othmar K. M. Zaubek zum Gegenstand seines Vortrages gewählt. Nach einer Einführung in die Forschungslage stellte er die Gnadenstätten in Wort und Bild vor und seine Ausführungen bewiesen, daß im Raume von Arbesbach bis Dorfstetten an mehr als 20 Orten, die Fürbitte der Heiligen durch Wallfahrten erfleht wurde.

Dr. Hermann Steininger behandelte in seinen Ausführungen „Strafrechtsaltertümer Niederösterreichs". Er verstand es ausgezeichnet, den Begriff der Rechtsaltertümer zu klären, aufzugliedern und die Vielzahl der hier wichtigen Gegenstände, vom Dorfgerichtsplatz über Pranger und Bagstein bis zu Zeichen des wirtschaftlichen Rechtes durch Beispiele aus Niederösterreich zu veranschaulichen.

Eine sehr aufschlußreiche Aussprache der Betreuer volkskundlicher Sammlungen, die Ing. Franz Maresch leitete, schloß sich den Vorträgen an. Am Abend zeigte OSR Karl Pulker aus Altenmarkt technisch vollendete und wahrhaft künstlerische Farblichtbilder. Er stellte seine Heimat, das Ypsertal, vor und brachte eine Vielzahl prachtvoller Aufnahmen von Tieren und Pflanzen der Heimat. Die verbindenden Worte waren stimmungsvolle Überleitung zwischen den Bildern.

Univ.Prof. Doz. Dr. Ernst Burgstaller behandelte am Sonntag das Thema „Der Eibenstein bei Summerau und seine Probleme". Seine Ausführungen gingen von diesem bekannten Schalenstein aus und behandelten allgemeine und grundsätzliche Fragen über derartige Steingebilde mit gesamteuropäischen Ausblicken, die die eingehende tiefe Beschäftigung des Vortragenden bewiesen.

Univ.Prof. Dr. techn. Adalbert Klaar war der letzte Vortragende und seine wissenschaftlich bestfundierten und dabei anschaulichen Ausführungen waren natürlich der Siedlungsvolkskunde gewidmet. Er stellte „Die Siedlungsland-

schaft des südlichen Waldviertels und des Greinerwaldes" vor und brachte zu seinen Ausführungen eindrucksvolle Bildbeispiele.

Dank der verdienstvollen Bemühungen von Dr. Helene Grünn, der für die Vorbereitungsarbeiten aufrichtiger Dank in reichem Maße gebührt, gab die heurige Tagung durch die sehr wertvollen Vorträge einen anschaulichen Einblick in die Volkskultur des Yspertales und Pöggstaller Raumes.

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

KREMS

Eindrucksvolle Leistungen beim Wertungsspiel

Eine machtvolle Kundgebung aktiver Musikpflege war das Wertungsspiel der Bezirksgruppe Krems des Blasmusikverbandes am 6. September im Kremser Stadtsaal. Das überdurchschnittlich hohe Niveau fast aller Darbietungen verdient Anerkennung und Bewunderung und zeigte die überragende Bedeutung der Blasorchester für das heimische Kulturleben.

Großheinrichschlag unter Josef Ertls Führung bewies, daß auch eine sehr kleine Kapelle Beachtliches leisten kann. Tonkultur und musikalischer Vortrag verdienen, gemessen an der geringen Besetzung, hohes Lob. Unter Otto Backknechts Leitung trat die Jugendkapelle Hadersdorf an, volle Klangweichheit und feine Rhythmik verdienen Anerkennung. Einen recht guten Eindruck hinterließ Nöhagen, Leitung K. Zoglmayr.

Die Weinlandkapelle Rohrendorf unter Otto Backknecht gefiel sehr gut, es wurde bereits eine beachtlich hohe technische Reife erreicht und auch der Vortrag spricht an. Die Einsatzfreude der Jungmusiker, sowohl in Hadersdorf, als auch in Rohrendorf, ist bewundernswert.

Als Vollblutmusiker von hinreißendem Temperament erwies sich Karl Braun, der mit seiner Gföhler Bezirksfeuerwehrkapelle für den ersten zündenden Höhepunkt sorgte. Unter Karl Schmids Leitung bewies die Trachtenkapelle Emmersdorf vorzügliches Spielniveau bei tadelloser Technik.

Besten Eindruck hinterließen die Engabrunner, bei denen Karl Fleßl für oft mitreißenden Vortrag sorgte. Zweiter Höhepunkt der Wertung war Rührsdorf-Rossatz. Heinrich Maier bewies wieder einmal seine überragende Gestaltungsgabe und das Orchester spielte technisch meisterhaft.

Die Stadtkapelle Krems unter Josef Menzls Leitung verdient reiches Lob, vor allem in technischer Hinsicht. Als krönender Abschluß trat in der Kunststufe Karl Plaschko mit dem Trachtenblasorchester Dürnstein an. Dürnstein bot für ein Laienorchester unüberbietbare Spitzenklasse auf dem Sektor der Blasmusik. Karl Plaschko, souverän und gelassen, gestaltete aus gereiftem und starkem Musikerleben.

Kunstausstellung Hubert Schmid in der Volksbank

Im September und Oktober waren durch vier Wochen im Kassensaal der Volksbank Krems schöne Arbeiten des großen heimischen Künstlers Professor Hubert Schmid zu besichtigen. Diesmal stellte er colorierte Holzschnitte mit Motiven aus Krems sowie Zeichnungen und Aquarelle aus.

Die Kremser Holzschnitte sind ja bereits durch das Buch „Krems erlebt und erschaut" bekannt geworden. Die feine Detailausarbeitung und großartige Komposition, das liebevolle Erfassen der Schönheiten der heimischen Umwelt, das alles wurde schon gewürdigt, vor allem Schmids wunderbare Gabe, den Geist vergangener Zeiten, Würde und Vielfarbigkeit des Barock, strenge Erhabenheit der Gotik, in seinen Holzschnitten lebendig zu machen. Was aber diese Ausstellung so sehenswert machte, waren die Kolorierungen. Schmid geht mit den Farben behutsam und mit feinem Zartgefühl um, sie sind voll Duftigkeit und Transparenz. Durch die Kolorierung erhält der Holzschnitt wieder eine ganz andere Stimmung, wird gleichsam noch romantischer und märchenhafter.

Beachtung verdienten auch die Zeichnungen, in flotter Strichführung, wobei der meisterhaft gezeichnete „Papagei" großen Eindruck hinterließ.

ROSSATZ

Glanzvoller Heimatabend

Dank der Mitwirkung des bekannten Trachtenblasorchesters Rührsdorf-Rossatz, Leitung Heinrich Maier, verlief der heurige Heimatabend des „Waldviertler Heimatbundes" im Hotelsaal Haindl in Rossatz sehr glanzvoll. Das großartige Orchester bot einmalig schöne Musik, aber auch Othmar K. M. Zaubek verstand es bestens, die Werke der Waldviertler und Wachauer Dichter vorzutragen und den Zuhörern näher zu bringen. Reicher Beifall belohnte die Darbietungen.

Für den Waldviertler Heimatbund sprachen Präsident Dr. Pongratz sowie Ehrenmitglied Vizepräsident Dr. Herbert Faber, der mit Gattin anwesend war. Weitere Ehrengäste waren Bürgermeister Karl Baumgartner von Rossatz, der sehr herzliche Abschlußworte fand, Professor Hubert Schmid und Inspektor Hutter aus Melk.

Hans Hartwigs „Heroischer Auftakt" eröffnete den Abend und nach der Begrüßung erklang Gerhart Bancos „Kleines Vorspiel". Im weiteren bot das Orchester ein erlesenes Programm, vom „Antonius-Choral" über „Dorfkonzert" und „Lustige Musikanten" bis „O du mein Österreich". Spielerische Leichtigkeit, vorbildliches Zusammenspiel, großartige Tonkultur waren mit prachtvollem musikalischem Vortrag verbunden. Heinrich Maier dirigierte sicher, äußerst präzis und mit feinster Einfühlung. Der literarische Teil war ein sehr gelungener Querschnitt durch das heimische Schrifttum. G. S.

GFÖHLERAMT

Renovierung der Rosalienkapelle

Dank des Einsatzes unseres Vizepräsidenten und verdienten Mitarbeiters Abgeordneten Franz Fux konnte die Rosalienkapelle in Gföhleramt renoviert werden. Am 13. September erfolgte die feierliche Einweihung. Nationalrat Fux hat uns für die nächste Folge bereits einen historischen Artikel über die Kapelle zugesagt, der durch Bilder und einen Bericht über die Feierlichkeiten ergänzt werden wird.

ROHRENDORF

Würdige 850-Jahrfeier

Eine Woche lang feierte man in Rohrendorf die Erinnerung an die vor 850 Jahren erfolgte erstmalige urkundliche Nennung. Das reiche Programm war vor allem der Unterhaltung und Festesfreude gewidmet. In einer eindrucksvollen Feierstunde am 5. September wurde die Bedeutung dieser Festwoche aus berufenem Munde gewürdigt.

Festliche Klänge, intoniert von der Weinlandkapelle unter Otto Backknecht, eröffneten die Feierstunde. Direktor Erwin Stummer konnte eine große Zahl namhafter Ehrengäste begrüßen, darunter auch den Ehrenbürger und verdienten Lokalhistoriker OSR Hans Heppenheimer. Seine grundlegenden Arbeiten zur Vergangenheit von Rohrendorf fanden freilich bei dieser Gelegenheit nicht die ihnen gebührende Würdigung.

Der Weinlandchor, mit Bläserbegleitung, trug nun klangschön das „Weihelied" von Lehner vor. Bürgermeister Laurenz Moser fand hierauf treffende und oft launige Worte. Er prägte den beachtenswerten Satz „ohne Herkunft keine Zukunft", wodurch ja die Bedeutung dieser Feier am besten umrissen war. Er nannte auch in Dankbarkeit Hofrat Dr. Fritz Dworschak, der durch seine historischen Forschungen wesentliche Grundlagen für das Fest geschaffen hatte. Tradition ist das Sprungbrett für die Zukunft. Laurenz Moser freute sich auch darüber, daß der Ort sich für diese Feier festlich geschmückt hatte.

Hofrat Dr. Fritz Dworschak hielt nun einen überaus ausführlichen Vortrag über die Vergangenheit des jubilierenden Ortes und verstand es den Gang durch die Jahrhunderte wissenschaftlich genau zu verfolgen. 1120 wurde die Schenkung von „Radindorf" an Stift Melk durch eine Urkunde bestätigt, das war vor genau 850 Jahren.

Die klangvolle „Weinlandhymne" Ernst Schandls wurde nun vom Chor mit Bläserbegleitung vorgetragen. Nach dem Bezirkshauptmann sprach Lan-

deshauptmannstellvertreter Siegfried Ludwig, der Rohrendorf als Musterbeispiel für eine kleine, aber moderne und aufstrebende Gemeinde nannte. Weiters sagte er, daß wer Rohrendorf sagt, Lenz Moser meint. Er würdigte die Verdienste dieses Weinbaupioniers, der die Hochkultur brachte und betonte die Bedeutung Rohrendorfs als Weinbauort.

Im Anschluß an die Festrede wurde die Gedenkausstellung eröffnet, durch die dann Hofrat Dworschak führte. Alte Schriften, wertvolle Urkunden, so der „Stiftbrief" von 1113, der Gedersdorfer Altar, Altarblätter vom Kremser Schmidt, alte Ansichten des Ortes und nicht zuletzt eine langobardische Bügelfibel veranschaulichten den Weg durch die Jahrhunderte.

ST. JOHANN IM MAUERTAL

Frühgotische Fresken in der Wachau entdeckt

Als kunsthistorische Sensation wird die Entdeckung frühgotischer Fresken in der Filialkirche St. Johann im Mauertal gewertet. Bei Restaurierungsarbeiten stieß man auf 45 Quadratmeter künstlerisch hochwertiger Fresken aus dem dreizehnten Jahrhundert, deren Farbqualität teilweise ausgezeichnet ist. An der Nordwand der Kirche legten Experten des Bundesdenkmalamtes nun zwei Heiligenfiguren, ein Kreuzigungsfresko und das Fragment eines Marientodes aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts frei. Vermutlich Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden ist ein thronender Christus, den zwölf Apostel umgeben. An der Südwand der Apsis entdeckte man eine frühgotische Achatiusmarter und an der Nordwand einen weiteren, allerdings schlecht erhaltenen Marientod. Die Funde sind von großer Bedeutung, da in Österreich nur noch wenige Dokumente der Monumentalmalerei aus dem 13. und frühen 14. Jahrhundert erhalten sind. L.P.

SPITZ AN DER DONAU

Schiffahrtsmuseum eröffnet

Im alten Erlahof in Spitz wurde am 29. Juni durch Landeshauptmann Ökonomierat Maurer die Eröffnung des neuen Schiffahrtsmuseums vorgenommen.

Das neue Museum geht auf eine Initiative des ehemaligen Spitzer Gemeindeobersekretärs Otto Meissinger zurück, der in jahrelanger Sammlertätigkeit den Großteil der Exponate zusammentrug. Vieles, was künftig im Erlahof zu sehen sein wird, wäre ohne das Eingreifen Meissingers wahrscheinlich heute nicht mehr greifbar. Die Einrichtung des Museums erfolgte mit Hilfe des N.Ö. Landesmuseums; an der Renovierung des Gebäudes haben auch die Marktgemeinde, der der Erlahof gehört, das Land Niederösterreich und das Bundesdenkmalamt mitgewirkt.

Der Spitzer Erlahof gehörte einst dem bayrischen Stift Niederaltaich, das bei Spitz seit dem 13. Jahrhundert Besitzungen hatte. Der Erlahof, ein ehemaliger Wirtschaftshof, besteht aus einem Herrenhaus und zwei seitlichen Torgebäuden mit reizvollen barocken Giebelfassaden im venezianischen Stil. Durch die Renovierung konnte ein fast unbekanntes barockes Juwel vor dem Verfall gerettet werden. Die Exponate des neuen Museums bestehen aus einer Fülle originaler Schiffsobjekte, Schiffsteile, Werkzeuge, Ausrüstungsgegenstände, maßstabgetreuer Modelle, bildlicher Darstellungen, Karten sowie aus zahlreichen Gemälden aus der Barock- und Biedermeierzeit über das Leben und Treiben der Schiffer am Strom.

Spitz war in früherer Zeit einer der wichtigsten Umschlagplätze des Donauhandels, vor allem für das Holz aus dem Waldviertel sowie für Wein, Salz und Obst. Spitz ist daher für die Aufnahme eines Schiffahrtsmuseums geradezu prädestiniert. Kr. Z.

MAUTERN

Alte Bildstöcke in neuer Schönheit

Vor dem Haus Hackspiel, Nr. 32, in Mauternbach, steht an der Straßenbiegung nach Hundsheim ein Tabernakelbildstock aus der Zeit um 1550. Durch einige Autos war dieses schöne Werk in den letzten Jahren mehrmals schwer beschädigt worden. Nun aber wurden die Schäden vollkommen behoben und auch die Bilder der Schutzheiligen fachgerecht renoviert.

In Mautern darf der Bildstock vor dem Haus des Bürgermeisters auf eine gleich ehrwürdige Tradition hinzeigen. Nach der verdienstvollen Erneuerung durch die Stadtgemeinde konnte dieses Marterl eine dauerhafte künstlerische Bildgestaltung erhalten. P. Roman Morandell aus Salzburg hat drei Tonkeramikbilder (Engel, Maria, hl. Urban) geschaffen, die durch Schönheit und Farbenfreude das Auge entzücken. Edle Spender ermöglichten die Anschaffung dieses qualitätvollen Bildschmuckes. L.Z.

MAUTERN

Grabungen am Kirchenplatz

Bei Reparierung eines Wasserleitungswechsels in der Ecke, den der Aufgang zum Pfarrhofe mit der Nordfront desselben macht, fanden sich ganz nahe der Grundmauer Trümmer römischer Leistenziegel in zirka einem Meter Tiefe. Daneben lagen sehr schöne glänzend schwarz getönte Scherben von vermutlich mittelalterlicher Keramik, die auf breitem Rand ein hier noch nie gefundenes Töpferzeichen tragen. Im Verlaufe eines Grabens zur Ableitung des Regenwassers fand sich nördlich der Barbarakapelle eine Mauer, deren Freilegung nach Beendigung der Kanalisationsarbeiten Frau Dr. Herma Stiglitz, vom Archäologischen Institut der Universität Wien, anregte. L.Z.

Historische Dokumentation in Göttweig

Das Graphische Kabinett des Stiftes Göttweig hat auch in diesem Jahr wieder eine historische Dokumentation zusammengestellt. Vom 9. Mai bis 1. November wurde die Ausstellung „Österreich — Habsburg — Europa, eine graphische Dokumentation zur Geschichte Österreichs von 1763 bis 1866" gezeigt.

Es wurden 252 Kupferstiche, Radierungen, Lithographien und Holzschnitte mit Themen der österreichischen Geschichte dieses Zeitraumes ausgestellt. Die Exponate entstammen ausnahmslos dem Graphischen Kabinett des Stiftes. Neben Schlachtenszenen, Darstellungen von Krönungsfeierlichkeiten und sonstigen historisch bedeutsamen Ereignissen sind auch die Porträts der wichtigsten historischen Persönlichkeiten aus dieser Zeit zu sehen. Zahlreiche Exponate, besonders jene über den Wiener Kongreß, werden zum ersten Male der Öffentlichkeit gezeigt. Neben den wichtigsten Szenen aus der österreichischen Geschichte sind auch die wesentlichsten Stationen der europäischen Geschichte dieses Zeitraumes zu sehen.

Die Zusammenstellung der Schau besorgte der Archivar des Stiftes P. Emmeram Ritter. Ein ausführlicher Katalog wurde aufgelegt. L.Z.

BEZIRK GMÜND

GMÜND:

Am 16. Oktober 1970 starb unser langjähriges Mitglied und Mitarbeiter an der Biedermann-Festschrift, Herr Stadtarchivar i. R. Rudolf Ostadal. Der Verewigte war ein hervorragender Kenner der Geologie und Mineralogie des Waldviertels und hat in dieser Eigenschaft die naturwissenschaftlichen Sammlungen des Gmünder Stadtmuseums vorbildlich geordnet und aufgebaut. Den Grundstock der geologisch-mineralogischen Sammlung dieses Museums bilden seine eigenen Sammlungen, die er schon in jungen Jahren als Beamter der Glasfabrik Stölzle zusammengetragen hat. Ostadals profunde Fachkenntnisse wurden auch von wissenschaftlicher Seite anerkannt und durch den Titel eines „Korrespondenten der geologischen Bundesanstalt in Wien" ausgezeichnet. Wir werden Rudolf Ostadal stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Schriftleitung

Josef Pfandler las in Wien

Bereits vor längerer Zeit stellte die verdienstvolle Kulturgemeinschaft „Der Kreis" die Landeskulturpreisträger des Vorjahres in Wien vor, unter ihnen auch Josef Pfandler.

An diesem Abend ist es deutlich geworden, daß Josef Pfandler kein Heimatdichter im engeren Sinne ist. Er wurzelt zwar fest in der granitenen

Urlandschaft des oberen Waldviertels, aber er greift immer wieder in europäische Landschaften, ja ins Globale aus. Das haben schon einige Kurzerzählungen in dem Buch „Dämonie und Magie" gezeigt, vor allem aber das Prosabuch „Die große Sehnsucht", das nach Ungarn, in die Tschechoslowakei, nach Italien und nach Frankreich führt und der Idee der europäischen Einheit dient. Auch in weltanschaulicher Hinsicht ist Josef Pfandler doppelt gebunden, ans Christlich-Mystische und ans ungebrochen Germanische. Das erste sprach aus der packenden, im Waldviertel spielenden Erzählung „Der Sturz des Dämons", das andere aus den großen hymnischen Gedichten „Elegie für Wodan", „Vision", „Spätzeit", „Der Strauß" und „Europa". Damit wurde die männliche Kraft und unverwechselbare Eigenart der Pfandler'schen Dichtkunst erneut bestätigt, was den anwesenden Prof. Dr. Friedrich Sacher, den derzeit führenden Dichter Niederösterreichs, zu der Feststellung veranlaßte, daß der Abend großartig gewesen sei. L. P.

SCHREMS

Bezirksschulinspektor Friedrich Mantsch — 60 Jahre alt

Bezirksschulinspektor Friedrich Mantsch, als Schulmann, Musiker und nicht zuletzt als Mensch über seine Heimatstadt hinaus weithin geachtet, feierte am 12. Juli die Vollendung des 60. Lebensjahres.

Der Jubilar wurde am 12. Juli 1910 in Rottal, Pfarre Haugschlag geboren. 1930 beendete er seine Studien, fand aber wegen der wirtschaftlichen Lage erst 1934 eine Anstellung an der Volksschule Litschau. Der Krieg unterbrach diese Tätigkeit und seit 1945 wirkte der Jubilar in Schrems, bis 1967 an der Hauptschule und von 1951 bis 1967 als Leiter der Schremser Landesberufsschulen, um deren Ausbau er sich große Verdienste erwarb. Seit 1967 steht er der Lehrerschaft des Grenzbezirkes als Bezirksschulinspektor vor.

Groß sind BSI Mantschs Verdienste um das Waldviertler Musikleben und besonders um die Musikpflege in seiner Heimatstadt Schrems. Von ihm aufgestellte Schülerchöre hatten schöne Erfolge, 1948 bis 1969 leitete er die Schremser Stadtkapelle, deren Ehrenkapellmeister er ist, den Schremser Männergesangverein hat er seit 1951 zu einer Vielzahl schöner Erfolge, Rundfunkaufnahmen und Wertungssingen geführt. Seit 1952 ist er Kreischormeister, seit 1958 Leiter des Bezirkslehrerchores, hiezu kommt reiche Tätigkeit am Kirchenchor und bei der Schremser Singgemeinschaft, die ihm die Ehrenmitgliedschaft verlieh. Ein Höhepunkt war sicher die von ihm geleitete und von allen Vereinen ausgeführte musikalische Umrahmung der Schremser Passionsspiele 1955 und 1958. Der Jubilar hat auch klangschöne Kompositionen für Blasorchester und Chor geschrieben. Mögen ihm noch viele schaffensfrohe Jahre beschieden sein.

GMÜND

Direktor Friedrich Haumer verstorben

Im Alter von erst 50 Jahren verstarb VD Friedrich Haumer, weithin geachtet als Schulmann und vor allem als Initiator des Naturparks Blockheide. Die große Trauergemeinde bewies die allgemeine Wertschätzung, tiefempfundene Nachrufe würdigten Leben, Werk und Person des Verstorbenen.

Friedrich Haumer entstammt einer Süßenbacher Lehrerfamilie. Er selbst wirkte an verschiedenen Schulen, besonders erfolgreich als Schulleiter in Kleineibenstein und Direktor der neuen Gmünder Volksschule, aber auch an der Gmünder Gebietsberufsschule. Zur fachlichen Tüchtigkeit kamen echte Menschlichkeit und verstehende Vermittlergabe.

Friedrich Haumers wohl ewiges Denkmal ist die Blockheide bei Eibenstein. Am offenen Grabe sprach Hofrat Dr. Lothar Machura letzte Dankesworte und betonte, daß der Verstorbene der Retter dieses herrlichen Landstriches war. Er sagte wörtlich, daß bei einem Gang durch die Blockheide, besonders wenn das Heidekraut blüht, die Erinnerung an den Erschließer dieses Naturparks, der uns so früh verlassen mußte, aufrecht bleiben möge.

BRAND

Bezirksmusikfest der Waldviertler Blasmusikkapellen

Ein voller Erfolg war dem 13. Musikfest in Brand, das vom 17. bis 19. Juli stattfand, beschieden. Die berühmte Trachtenkapelle Zeller-Brand hatte nicht nur mustergültig die Organisation besorgt, sondern bewies, daß sie ihren Ruf als hervorragende Unterhaltungskapelle zu vollem Recht hat. Hier zeigte sich aber auch die überragende Kulturbedeutung der heimischen Klangkörper.

Die Gastgeberkapelle, das wie gewohnt ausgezeichnet musizierende Werksblasorchester Altnagelberg und die sehr leistungsfähige Stadtkapelle Litschau sorgten an den beiden ersten Tagen für beste Unterhaltungsmusik. Landeskapellmeister OSTR Prof. Herbert König fand bei der Musikerehrung tiefe Worte für die seit Jahrzehnten der Volksmusikpflege dienenden Musiker und zeichnete besonders Kapellmeister Adolf Zeller aus, der 51 Jahre aktiver Musiker ist, davon 43 Jahre Kapellmeister der Kapelle Brand.

Der Sonntag war der Haupttag mit Weckruf, Messe, Totenehrung, einem ausgezeichneten Frühschoppenkonzert des Stadtblasorchesters Waidhofen an der Thaya unter der Leitung unseres Mitarbeiters Franz Tippl, Monsterprobe, Festzug mit 14 Kapellen und festlichem Gesamtspiel. Dieses wurde von Bezirkskapellmeister OSR Hans Kupka mit feiner musikalischer Gestaltungsgabe geleitet und war ein einmaliges Erlebnis. Von den Festrednern fand besonders Bezirkshauptmann Hofrat Pongracz tiefe Worte für die Verdienste der heimischen Musiker. Kapellmeister Adolf Zeller dirigierte abschließend das Großorchester beim Marsch „Mein Heimatland". Anschließend konzertierten die Gastkapellen, wobei Horn und Altnagelberg überragendes Können zeigten, und bot die Kapelle Brand bis Mitternacht frohe Stimmungsmusik.

ALTNAGELBERG:

Vorbildliche Musikpflege

Zu den Spitzenorchestern des Waldviertels ist eindeutig das Werksblasorchester Altnagelberg zu zählen. Großartige Technik, Präzision, vorbildliches Zusammenspiel und ausgezeichnete Tonkultur sowie ein hochmusikalischer Vortrag lassen die Darbietungen immer zu einem vollen Genuß werden. Ob nun feierliche Klänge, volkstümliche Unterhaltungsmusik oder moderne Rhythmen, die Nagelberger wissen immer den rechten Ton zu treffen.

Altnagelberg hat nun seit mehreren Monaten eine neue Attraktion, nämlich die erste Jugendkapelle des oberen Waldviertels. Beim Musikfest in Brand und beim Schremser Oktoberfest zeigten die etwa 20 jungen Musiker, daß sie viel gelernt haben. Was man beim großen Orchester so bewundert, das zeigt sich schon bei den Kleinen: Präzision, echte Einsatzfreude, Ernst und Eifer, Klangweichheit und reine Tonkultur. Es kann als selbstverständich angesehen werden, daß der neue Klangkörper in nächster Zeit bereits weitere schöne Erfolge erlangen wird.

Beide Orchester werden von Direktor Othmar Tomaschek geleitet. Er ist die Seele des Nagelberger Musiklebens. Sein nimmermüder Eifer bringt das Orchester immer wieder zu Höchstleistungen und begründete die schönen Erfolge der Jungmusiker. Zum hohen technischen Können kommt aber noch feines musikalisches Verstehen. Direktor Tomaschek vermag immer bestens den musikalischen Gehalt herauszuarbeiten und die Musikstücke, sei es nun Konzert- oder Unterhaltungsmusik, vorbildlich zu gestalten. Mögen sich unter seiner hervorragenden Führung für beide Orchester wie bisher auch in Zukunft die verdienten Erfolge einstellen.

SCHREMS:

Schremser Sänger vertraten Niederösterreich

Als Delegierte des Sängerbundes für Wien und Niederösterreich nahm die Schremser Singgemeinschaft unter Franz Schebesta am 18. Sängerbundfest in Ried am 11. und 12. Juli teil. Durch diese ehrenvolle Vertretung Niederösterreichs im Nachbarbundesland zeigte sich wiederum, daß die Schremser Singgemeinschaft durch ihre großen musikalischen Leistungen die gebührende Anerkennung und Achtung gefunden hat.

Beim großen Festkonzert am 11. Juli traten die Schremser als erster Chor vor den etwa 700 Zuhörern auf und erhielten verdient stürmischen Beifall.

Sie begeisterten durch ein sorgfältig ausgewähltes und in bester Qualität gebotenes Programm. Drei Lieder alter Meister (M. Prätorius: Lobet den Herren, Joh. Eccard: Nun schürz dich Gretlein, Th. Morley: Liebeskalender) eröffneten die Programmfolge, drei Chöre von Zeitgenossen folgten, Albert Reiters „Tanzlied" und „Herbsttag" sowie J. F. Doppelbauers „Schlaflied", und sechs Volkslieder, von Flandern über das Egerland bis Niederösterreich, kamen ebenfalls bestens an. Die Schremser Singgemeinschaft hat durch dieses so erfolgreiche Konzert gezeigt, daß sie zu den führenden Chören des Waldviertels zu zählen ist.

Fragwürdige Heimatforschung

Seit einiger Zeit prangt im Schremser Rathaus eine große Tafel mit Informationen über die Stadt. Die schweren „Entgleisungen" im historischen Text beweisen wieder einmal die Notwendigkeit, bei derartigen Unternehmungen einen Fachmann beizuziehen. So heißt es, um 1000 hätten die Kuenringer(!) und die Mönche von Zwettl(!) Schrems gegründet, die 1876 geweihte Kirche wird als romanischer(!) Bau bezeichnet. Es ist umso bedauerlicher, da diese Tafel an einer Stelle angebracht ist, wo sie sicher Beachtung findet und dadurch völlig falsches heimatkundliches „Wissen" verbreitet wird.

1. Waldviertler Oktoberfest bot Kunstausstellung

Im Rahmen des 1. Waldviertler Oktoberfestes vom 17. bis 20. September fand auch eine Ausstellung heimischer Künstler statt, die durch Werke des Kremser Künstlers Hubert Schmid bereichert wurde. Man sah Werke bekannter Künstler, aber auch Arbeiten bisher weniger namhafter Maler und Plastiker.

Die große Entdeckung dieser Ausstellung war Otto Skoda. Skoda malt sehr viel und manches ist bloßer Durchschnitt. Aber wenn er heimische Motive wählt, dann zeigen sich hohes technisches Können und echtes künstlerisches Empfinden. Manche seiner Werke sind eindeutige Spitzenleistungen und brauchen den Vergleich mit klangvollen Namen nicht zu scheuen. Skoda ist ein ausgezeichneter Zeichner und versteht trefflich die Farbgebung als Element des Stimmungsgehaltes. Kraft und Klarheit finden sich in gleicher Weise wie feines Verschweben.

Einige Arbeiten seien kurz angeführt. In Zeichnung und Farbgebung wunderbar ist die Kapelle von Niederschrems, kraftvolle Farbigkeit und feinfühlige Stimmungswiedergabe zeichnen das „Schloß Gmünd" aus, großartig gelang die Wiedergabe des Wassers bei der „Braunau bei Hoheneich", voll verträumter Romantik ist die „Aussicht zum Wachberg". Prachtvoll in der Stimmung das „Abziehende Gewitter", ein wahres Meisterwerk in Farbe und Stimmung die „Heumühle in Eichberg", sehr schöne Arbeiten sind weiters „Gmünd von der Blockheide", „Altes Bauernhaus", „Waldteich bei Karlstift", „Aus der Arbesbacher Gegend". Hohe zeichnerische Begabung und Gestaltungsgabe innerer Aussage kennzeichnen die Arbeiten „Hundekopf" und „Eichhörnchen".

In gleicher Weise verdienen die Arbeiten der beiden schon berühmt gewordenen Künstler Franz Haidvogl und Hubert Schmid volle Bewunderung. Haidvogl bezaubert wieder durch duftige transparente Farbgebung und märchenhafte Stimmungsgestaltung. Erwähnung verdienen „Blick zum Mandelstein", „Kampquelle bei Hirschau", „Peckte Buche", ein besonders prachtvolles Aquarell, und „Wenn die Heide blüht". Hubert Schmids meisterhaft ausgeführter „Wachauzyklus", der bereits früher gewürdigt wurde, fand auch in Schrems volle Bewunderung.

Hermann Redl, der an anderer Stelle vorgestellt wurde, war durch aussagestarke Sakralplastiken und groteske Alraunen vertreten. Wolf Kaindls Holzplastiken „Sitzender mit Buch" und „Alte Frau" schließlich sind sehr gut gelungen und verraten eindeutig künstlerische Begabung.

Hermann Redl — ein begabter Künstler

In der Stille leben und arbeiten oft echte Künstler, die mehr Beachtung verdienen würden. Zu ihnen gehört auch der 28 Jahre alte Hermann Redl, Bauarbeiter und nebenbei hochbegabter Bildschnitzer. Seine religiösen Holzplastiken zeugen von künstlerischem Verstehen und beachtlichem technischen Können.

Hermann Redl ist der Sohn eines Glasmachers und wurde in Eugenia, Gemeinde Schrems, geboren. In einem alten Wohnhaus der schon seit drei Jahrzehnten nicht mehr betriebenen Glasfabrik wohnt er auch mit seiner Mutter. Die Stube ist zugleich Werkstatt, hier entstehen die prachtvollen Arbeiten, vor allem im Winter oder in den kargen Stunden der Freizeit während der Sommermonate.

Hermann Redl hat früh schon zu schnitzen begonnen, aus innerem Antrieb heraus, ohne daß eine Aufforderung oder Anleitung dazu notwendig gewesen wäre. Kleine Vögel, 500 an der Zahl, waren es, die er schnitzte und bunt bemalte. Allerlei Holzgefäße, heimische Trachtenpuppen und zierliche Rokokopaare folgten.

Seit etwa drei Jahren nun hat sich Hermann Redl an größere Dinge herangewagt und fühlte sich gleich zu Beginn zur religiösen Plastik hingezogen, Heilige, Kruzifixe, Marienfiguren, sehr schöne Krippenfiguren sind seither entstanden und haben zum Teil auch schon ihre Abnehmer gefunden. Die Veritas in Linz half dem Künstler weiter und gab ihm manch wertvolle Anregungen.

Hermann Redl arbeitet aus dem vollen Holz heraus. Hauptsächlich ist es das „klassische" Lindenholz, das er verwendet. Auf Packpapier wird ein grober Umriß gezeichnet, genauere Detailstudien folgen. Bei der Arbeit kommt es dann freilich vor allem auf das richtige Formgefühl an.

Redls bisher größte Arbeit ist eine 1.7 m hohe aus einem 90 cm starken Lindenbaum herausgearbeitete Madonna. 300 Arbeitsstunden waren dafür notwendig. Das Ergebnis aber kann sich auch wahrlich sehen lassen. Der Ausdruck des Gesichtes ist innig, voll gütigem Verstehen, prachtvoll gelangen die Hände, die Details, vor allem bei der Gewandung, sind fein ausgeführt. In der Gesamtheit ist aber noch die Weichheit der Formen, dem Material angepaßt, bemerkenswert.

Ganz anders ist der unter dem Kreuz fallende Heiland, der Gesichtsausdruck, schmerzvoll und ergeben zugleich, gelang wunderbar. Geradlinig und in den Formen härter ist das Wilnauer Kreuz.

Eine ausgezeichnete Arbeit ist schließlich noch das Marterl mit einer Darstellung Herz Mariä. Dies ist keine Vollplastik, sondern die Figur der Gottesmutter wurde nur halb aus dem Stamm herausgearbeitet. Die liebliche, innige Darstellung und der kunstvolle Faltenwurf sind hier bemerkenswert.

Hermann Redl verfertigt aber ferner noch teils komische, teils unheimlich-groteske „Alraune", verschiedenste Wurzelauswüchse, die er nach eigenen Ideen zu phantastischen Figuren ausformt, zurechtschnitzt und bemalt.

Hermann Redl steht wohl erst am Anfang einer Künstlerlaufbahn. In diese bringt er aber schon viel mit, Ideen, künstlerisches Verstehen, handwerkliches Können, Fleiß und Liebe. Was er bisher geschaffen hat, verdient Beachtung und auch Bewunderung, mögen noch viele schöne Arbeiten folgen. Z-k.

Heimatbund veranstaltete erfolgreichen Heimatabend

Ein schöner Erfolg war, trotz nur mäßigen Besuches, dem Heimatabend des Waldviertler Heimatbundes am 26. September im Pfarrsaal Schrems beschieden. Den Ehrenschutz hatte Stadtdechant Gottfried Schoder übernommen. Als Hausherr nahm Stadtdechant Schoder auch die Begrüßung vor. Von den Gästen verdienen Ehrenkapellmeister Hans Hüttl und die Abordnung des MKV „Leopoldina" Gmünd besondere Erwähnung. Stadtdechant Schoder würdigte in schönen Worten die kulturelle Bedeutung des Heimatbundes, vor allem durch die Zeitschrift „Das Waldviertel" und betonte, vor allem auch in den Schlußworten, die Wichtigkeit der Besinnung auf die großen Werte der Heimat.

Das Programm brachte wieder einen ausgezeichneten Querschnitt durch Musik und Dichtung der Heimat. Franz Farnberger erwies sich als technisch sehr guter Klavierspieler, der auch den musikalischen Vortrag ansprechend zu gestalten wußte. Er brachte eine Beethoven Sonate, eine Etude Raimund Weißensteiners und Kompositionen von Karl Mühlberger und Rudolf Weinwurm.

Echte Musikalität und beachtliches Können bewiesen Gerhard Rosenauer und Bruno Altmann, die auf dem Akkordeon in bester Weise volkstümliche

Musik spielten und Othmar K. M. Zaubek zum Gesang begleiteten. Dieser zeichnete wie immer für die literarische Gestaltung verantwortlich. G. S.

Schremser Pfarrbrief erschienen

Vierteljährlich wird jetzt in Schrems ein Pfarrbrief erscheinen. Die vorliegende erste Folge vom Oktober 1970 befaßt sich vor allem mit Kaplanwechsel, Schulanfang und Jungschar. Bereits die zu Weihnachten erscheinende zweite Folge wird auch die Pfarrgeschichte zu Wort kommen lassen.

GMÜND:

MKV „Leopoldina" für Heimatkunde aufgeschlossen

Die katholische Mittelschülerverbindung „Leopoldina" Gmünd hat bewiesen, daß sie auch an Fragen der Heimatkunde interessiert ist. Das ist vor allem der Initiative des jetzigen Seniors Johann Ramharter aus Schrems zu verdanken. So veranstaltete die Verbindung am 25. September einen Vortrag über Wallfahrtsheiligtümer des südwestlichen Waldviertels und war an der Gestaltung und Vorbereitung des Schremser Heimatabends beteiligt.

Sehr ansprechend ist der „Nordwaldkurier", die Verbindungszeitschrift, die auch einen Vortragsauszug über die Wallfahrtsorte enthält. Es ist erfreulich, daß die Jugend für Heimatkunde aufgeschlossen ist und die Gmünder Mittelschüler mit dem Waldviertler Heimatbund Kontakte pflegen wollen.

WEITRA:

Grenzlandtreffen der „Cimbria"

Vom 11. bis 13. September veranstaltete die akademische Grenzlandsmannschaft „Cimbria" in Weitra ihr 5. Grenzlandtreffen. Auf dem Programm standen Begrüßungsabend, Sportfest, Empfang beim Bürgermeister, Heldenehrung, Frühschoppen und Zusammenkunft auf Schloß Rosenau.

Bedeutendstes Ereignis war sicher der Grenzlandabend, dem eine Feierstunde am Grenzlandfeuer mit Fackelzug, beides von der bekannten Stadtmusikkapelle Weitra klangvoll umrahmt voranging. Beim Grenzlandabend sprach Josef Pfandler einige seiner aussagestarken Gedichte und brachte der vorbildlich singende Weitraer Gesangverein unter Hermann Katzenschlagers feinfühlender Leitung Chöre von Albert Reiter und Franz Geyer zu Gehör.

HIRSCHBACH:

Verschönerungsverein spielte erfolgreich Theater

Der Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein Hirschbach kann zweifellos zu den aktivsten Vereinigungen im Gmünder Bezirk gezählt werden, die „Hirschbacher Rundschau" und die Ausstellung im Juli dieses Jahres haben das schon bewiesen.

Einsatzfreude, Schwung, Lebensnähe und dadurch beste Stimmung im Publikum, das reichen Beifall spendete, kennzeichneten die erste Theateraufführung des Verschönerungsvereines, die ein voller Erfolg war. Gespielt wurde in zwei Vorstellungen das ländliche Lustspiel „Eine ganz verzwickte Geschichte". Für die musikalische Umrahmung konnte die ausgezeichnet musizierende Spielgruppe unter Dir. Gerhard K. Hofmann gewonnen werden.

Bei den Aufführungen gefielen besonders die Damen, Maria Edinger als resolute, lebensvolle Bäuerin, Rosi Birbach durch gefühlvolles, liebenswürdiges Spiel, die reizende Helga Brauneis und schließlich Rosi Mück, die sich mit Schwung durchs Stück „schwäbelte". Willibald Edinger, der auch Regie führte, gab dem Bürgermeister Hilgermoser echtes Leben und gefiel in Spiel und Sprache. Ausgezeichnet war Erich Birbach als Lehrer Furtner, auch Wolfgang Edinger gestaltete die Rolle des Schwälble bestens. Ein herzliches Pauschallob gilt den übrigen einsatzfreudigen Mitwirkenden. Auch Kostüme und Ausstattung verdienen Lob und Anerkennung.

ZWETTL:

Oberschulrat Hans Biegelbauer gestorben

Nur eine verhältnismäßig kurze Zeit von knapp 3 Jahren konnte Oberschulrat Hans Biegelbauer als Pensionist in seinem Zwettler Eigenheim erleben.

Plötzlich und unerwartet wurde er am 21. Juli 1970 von dieser Welt abberufen. Sein Wirken verdient nicht bloß deshalb eine besondere Würdigung, weil er in seinem Beruf zeitlebens fleißig und gewissenhaft arbeitete, sondern weil er darüber hinaus auch während der Zeit seiner Pension zahlreiche Arbeiten, vor allem kultureller Art verrichtete. Mehrere Artikel in der Zeitschrift „Das Waldviertel" stammen von ihm. Oberschulrat Biegelbauer hat besonders im Bereich der Gemeinde Kirchbach viel heimatkundliches Material gesammelt bzw. aufgezeichnet. Er gab aber auch als Leiter der Schule in dieser Hinsicht seinen Lehrern wertvolle Anregungen.

Der Verstorbene wurde 1902 in Hardegg a. d. Thaya geboren, besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Hollabrunn und maturierte dort 1921. Nachher wirkte er verdienstvoll an mehreren Schulen des Bezirkes Zwettl und Gmünd, darunter 29 Jahre lang als Leiter der Volksschule in Kirchbach. Schon als junger Lehrer wurde Oberschulrat Biegelbauer in einem Inspektionsprotokoll in Großglobnitz als außerordentlich fleißig und gewissenhaft bezeichnet. In Kirchbach war Oberschulrat Biegelbauer Mitglied des Gemeinderates, wirkte am Kirchenchor mit und bekleidete noch einige andere Ämter. Sein ganz besonderes Verdienst war aber der Neubau der dortigen Volksschule im Jahre 1951. Die Gemeinde hat das Wirken dieses hervorragenden Schulmannes anerkannt und ihn zum Ehrenbürger ernannt. Am offenen Grab schilderte BSI Dr. Trischler in eindrucksvoller Weise den Lebensweg des Verstorbenen. Anschließend sprachen noch Pfarrer Loishandl und Bürgermeister Wagner Worte des Dankes. St.

Oberschulrat Franz Schmöllerl tödlich verunglückt

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben wurde einer der populärsten Schulmänner des Bezirkes Zwettl, Oberschulrat Franz Schmöllerl herausgerissen. Er verunglückte bei einer Wienfahrt am 3. Juni 1970 mit seinem PKW tödlich. Der Verstorbene wurde 1913 in Obergänserndorf bei Korneuburg geboren, besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Wien und war nach seiner Matura zuerst in der Privatwirtschaft tätig. Erst 1938 erhielt er seine erste Anstellung als Lehrer im Bezirk Zwettl. Nach seiner Rückkehr aus dem 2. Weltkrieg leitete er einige Volksschulen in diesem Bezirk, darunter ab 1948 auch jene von Großhaslau. 1952 wurde er dort Bürgermeister und baute bald darauf seine Volksschule um. Ein noch größeres Werk sollte später diesem folgen. 1961 wurde Oberschulrat Schmöllerl Leiter der Volksschule in Zwettl. Durch seine Initiative wurde es möglich, daß die Stadt Zwettl ein ganz neues Volksschulgebäude erhielt. Leider konnte er die Vollendung dieses Werkes nicht mehr ganz erleben, da ihn der Tod wenige Wochen vorher aus unserer Mitte holte. Unzählige Menschen erwiesen OSR Schmöllerl beim Begräbnis die letzte Ehre. In zahlreichen Ansprachen wurde das Leben des Verstorbenen gewürdigt. Sein Lebenswerk aber, die neue Volksschule in Zwettl, wird mehr als alles andere an ihn und sein unermüdliches Wirken erinnern. St.

Der Musikverein C. M. Ziehrer verlor einen langjährigen Kapellmeister

In der letzten Nummer der Zeitschrift „Das Waldviertel" erschien der Beitrag „Zur Geschichte des Musikvereines C. M. Ziehrer, Zwettl", der vom seinerzeitigen Kapellmeister Karl Gündler verfaßt wurde. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er im August d. J. daran arbeitete. Sicher ahnte er nicht, daß er den Druck dieses Beitrages nicht mehr erleben würde. Herr Karl Gündler starb nämlich plötzlich und unerwartet am 1. Oktober 1970.

Der Verstorbene, der von Beruf Schuhmachermeister war, wurde am 3. November 1899 in Zwettl geboren. Nachdem er lange Jahre im Musikverein C. M. Ziehrer gewirkt hatte, machte er nach dem Abgang von Dir. Wohak die Kapellmeisterprüfung und leitete die Zwettler Musikkapelle von 1954 bis 1965. Bei zahlreichen Veranstaltungen wirkte die Kapelle unter seiner Leitung mit. Da-

mit waren aber auch viele Opfer und viel selbstlose Arbeit verbunden. Dies kam auch in Ansprachen am offenen Grab zum Ausdruck, als die Zwettler von Meister Gündler und die Kameraden vom Musikverein C. M. Ziehrer von ihrem Ehrenkapellmeister Abschied nahmen. F. St.

FRIEDERSBACH:

Ein Friedersbacher Hauptschuldirektor von Zell am See

Mit einer Sängergruppe des Männerchores Zell am See weilte Herr Dir. Willi Schweighofer am 23. und 24. Oktober in Friedersbach. Der Chor veranstaltete hier am 23. Oktober einen Liederabend. Am folgenden Tag besichtigte die Gruppe das Stift Zwettl, das Kraftwerk Ottenstein, das Stift Altenburg und die Pfarrkirche in Friedersbach.

In diesem Zusammenhang wurde bekannt, daß Herr Willi Schweighofer vor einiger Zeit Hauptschuldirektor in Zell am See wurde. Der Genannte, der Bruder des Gastwirtes Karl Schweighofer in Friedersbach und des Baumeisters Ernst Schweighofer in Rastenfeld ist, wurde 1921 in Friedersbach geboren, besuchte hier die Volksschule, hernach die Hauptschule in Zwettl und schließlich die Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten. Nach deren Abschluß wurde er 1941 zum Wehrdienst einberufen. Dort schlug er bald die Offizierslaufbahn ein und kehrte als Leutnant aus dem Krieg zurück. Infolge der anfangs etwas unsicheren Verhältnisse in Ostösterreich blieb er zunächst in Salzburg und fand dort eine neue Heimat.

Sein jahrelanges und mühevolles Wirken als Hauptschullehrer in Zell am See fand nun in seiner Ernennung zum Hauptschuldirektor seine Krönung. Möge ihm in dieser Stellung recht viel Freude und Erfolg beschieden sein! St.

BEZIRK WAIDHOFEN AN DER THAYA

WAIDHOFEN

Ein seltenes Fest

Am 17. August feierte einer der profiliertesten und ältesten Waidhofner, VHL Ignaz Jörg, mit seiner Gattin das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. In voller geistiger Rüstigkeit empfing der 87jährige Jubilar mit seiner Gattin Theresia, die am 15. August ihren 85. Geburtstag feierte, zahlreiche prominente Waidhofner, darunter Stadtpfarrer Msgr. Professor Sallinger, der den Ehesegen spendete, Bezirkshauptmann Hofrat Luegmeyer und Vizebürgermeister Walter.

Dem langjährigen Mitglied und Ehrenmitglied des Gesang- und Musikvereines Waidhofen sang ein Doppelmännerquartett unter Leitung von Oberstudienrat Professor Eckelhart zu Ehren des Jubilars das von ihm gedichtete und von dem bereits verstorbenen Waidhofner Komponisten Professor David Pucher komponierte Chorlied „Thayatal, wie bist du schön". Vereinsvorstand Steinberger überreichte anschließend eine der höchsten Auszeichnungen des Vereines, nämlich die „Roth-Plakette". Walter Grießel überbrachte anschließend die Glückwünsche der Jägerschaft (Ignaz Jörg war zeitlebens begeisterter Weidmann), und als symbolhafter Abschluß erklang der herrliche Chor „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben".

Ignaz Jörg hat sich in der Geschichte Waidhofens einen bleibenden Namen geschaffen. Am 11. März 1883 in Großsiegharts geboren, maturierte er 1903 am Lehrerseminar in Wr. Neustadt. Seine erste Anstellung erhielt er 1903 in Dietmanns bei Großsiegharts. 1908 wurde er Schulleiter in Kollmitzgraben. Von 1923 bis 1945 war Jörg Lehrer in Waidhofen. Hier begann sein zweites Leben. Er war Mitbegründer und Kustos des Waidhofner Heimatmuseums und entwickelte sich zum Heimatforscher und Dichter. Viele seiner bekannten Werke, wie „Ein Sagenkranz um den Kolmannsberg", „Heimatsagen aus der oberen Thayalandschaft, „Beobachtungen aus dem Jägerleben" und unzählige Heimatgedichte bekränzen heute den Lebensabend dieses so schaffensfreudigen Mannes. Dichten, Singen und Jagen waren Ignaz Jörgs Lebensideal, und das hielt ihn 87 Jahre jung. A. St.

Diesen Glückwünschen schließt sich auch der Waldviertler Heimatbund an und wünscht seinem verdienten Mitarbeiter noch viele Jahre alles erdenklich Gute. Die Schriftleitung

Name und Entstehung von Waidhofen an der Thaya

Waidhofen an der Thaya feiert im nächsten Jahr seinen 800jährigen Bestand. Noch in graue Vorzeit reicht seine Entstehung zurück, doch scheint der Name Waidhofen nachweisbar zum erstenmal in einer Urkunde im Jahre 1171 auf. Über dem Eingang zur Eisenwarenhandlung Theodor Roth auf dem Hauptplatz ist ein Sgraffito mit folgender Inschrift angebracht:

1171 Waidthoff
In diesem Ort soll vor etlich 100 Jahren
eine rechte Wildnus und Waldung gewesen sein,
allwo hernach die Herzoge von Österreich zur
Ergänzung des Waydtwerchs einen Waydthoff erbauen
und ein Hirschgeweih anbringen ließen.
An Stelle jenes Jagdhofes stehe jetzt dieses Haus
mit dem Hirschgeweih.

Diese Inschrift gibt die Meinung jener wieder, die den Namen Waidhofen darauf zurückführen, daß an der jetzigen Stelle der Stadt zuerst zur Unterbringung des auf den umliegenden Weidegründen grasenden Viehes einige Höfe errichtet worden waren. Eine Sage fügt denselben auch ein Jagdschloß oder ein Jägerhaus bei und berichtet, daß das Haus Theodor Roth nunmehr an dessen Stelle gebaut wurde. Der österreichische Geschichtsschreiber Fuhrmann vermutet, daß der Name Waidhofen durch eine Abwandlung aus dem Namen Boihoffen entstanden sei. Nach dem Historiographen Dr. Lazius soll die oberhalb des Kampflusses liegende Gegend Österreichs einst von den Bojern bewohnt gewesen sein und hienach den Namen Boigenreich geführt haben.

Ältere Geschichtsschreiber wieder meinen, der Name Waidhofen wäre identisch mit der diesseits der Donau im Lande der Markomannen gelegenen Stadt Coridorgis, die schon vom griechischen Geographen Ptolemäus erwähnt wird. Die durch den Ort Coridorgis an die Elbe führende Straße wird von manchen Historikern mit dem durch Waidhofen verlaufenden Böhmensteig gleichgehalten. Bereits in der Urkunde, gegeben am Weihnachtstage 1139, in welcher Kaiser Konrad III. dem Hadmar von Kunfern eine Schenkung an das Kloster Zwettl bestätigt, wird festgehalten, daß diese Straße schon von altersher „Böheimstec" genannt wurde. Anton Steinberger

Die Folge 1 bis 3 des Jahrganges 1971 wird im wesentlichen dem Jubiläum Waidhofens gewidmet sein. Die Schriftleitung

AIGEN BEI RAABS

Neu-Aufstellung eines barocken Grabsteines auf dem Friedhof (zum Umschlagbild)

Im Keller des Pfarrhofes von Aigen bei Raabs befand sich seit unbekannter Zeit ein barocker Grabstein eingemauert. Vor kurzem wurde er geborgen und kam am Friedhof bei der Pfarrkirche, neben dem Aufgang zum Musikchor, zur Aufstellung. Dies deswegen, weil es sich bei diesem Monument um einen Grabstein der im 18. und 19. Jahrhundert hier tätigen Schulmeister- und Organistenfamilie Sailer handelt, wie aus einer Inschrift auf der Rückseite des Steins hervorgeht. Es ist nun daran gedacht, hiezu wieder eine Grabstelle zu errichten, da nachweislich an dieser Stelle die Begräbnisstätte für die Lehrer und Organisten war, obwohl heute nichts mehr daran erinnert. Auf einer Gedenktafel sollen die Namen der Lehrer, die in Aigen wirkten und hier begraben wurden, festgehalten werden. Es sind dies:

Johannes Athanasy 1634—1721
Johann Georg Grienberger 1702—1741
Karl Sailer 1721—1783
Anton Sailer 1753—1845
Ludwig Sadjiena 1826—1889

Der Stein selbst hat Kreuzesform und zeigt im Relief den Gekreuzigten und eine betende Gestalt. Die Kreuzarme schmücken Engelsköpfe, der nach unten breiter werdende Stein ist mit schönem Rankenwerk eingefaßt. Ein nachträglich angefügter Sockel trägt die Initialen P. B. S. (Pater Bernhard Scherk-

hofer (?) und die Jahreszahl 1769. Die Inschrift auf der Rückseite hat folgenden Wortlaut:

ALHIR RVHET DIE ERPAHRE MARIA SAILERIN GEWEST. SCHVLM. ZV AIGN IST GESTORBEN DEN 4. OCTOBER 1756 IHRES ALDERS 39 IAHR. GOTT GEBE IHR DIE EWICHE RVH AMEN. Herbert Loskott

KARLSTEIN

Beachtenswerte Kunstausstellung

In Karlstein war auch heuer wieder eine Kunstausstellung des Landesverbandes zu sehen, die allerdings mit mehr modernen, leider oft nichtssagenden Arbeiten beschickt war. Trotzdem fand man auch echtes Bemühen um künstlerische Aussage und manche wirklich eindrucksvolle Leistungen, diese freilich in fast verschwindender Minderzahl.

Josef Erntl hat bei „Baum im Nebel" sehr gut die Stimmung eingefangen. Josef Weinwurms „Baustelle" gefällt durch Zeichnung und Farbgebung bestens. Lisl Bareuthers „Häuserblock" ist in Farbe und Formgebung ansprechend. Wirkungsvoll ist das Gemälde „Die Gasse" von Franz Dörrer, überaus beeindrukkend sind Ilse Mödlagls „Disteln".

Heinz Steiners „Stadt in Flandern" ist sehr gut. Ausgezeichnet in der dumpfen unheimlichen Stimmung ist Linde Wabers „Stilleben", Erich Steininger zeigt im „Dorfleben" die harte Enge des dörflichen Daseins. „Radschin im Herbst" von Arnulf Neuwirth gefällt durch Farbe und Stimmung, Maria Ohmeyer stellte ein ausdrucksvolles „Kinderbildnis" bei.

Teils interessante, teils auch sehr gefällige Arbeiten waren von Potuznik, Gaugusch, Heigl, Kies, Traunfellner, Helma Pilcz, Kaulfersch und Itzinger zu sehen.

Niveauvoller literarisch-musikalischer Abend

Während der Kunstausstellung in Karlstein fand auch ein musikalisch-literarischer Abend statt, der hohes Niveau hatte und bei den Zuhörern großen Eindruck hinterließ.

Professor Hermann Reiter leitete die musikalischen Darbietungen, die einen Satz aus einem Bach-Violinkonzert, zwei Lieder Albert Reiters und eine Triosonate von Ph. E. Bach umfaßten.

Franz Kiesling und Franz Fuczek brachten eindrucksvolle und aussagestarke Proben aus ihrem Schaffen. Dazwischen las die Waldviertler Mundartdichterin Auguste Binder-Zisch. Ein gefühlvolles Naturbild ist „Wachtelruf bei Karlstein", dem Hans Giebisch-Gedenkstein hat sie ein Gedicht gewidmet. Sehr lieb ist das Gedicht in Wiener Mundart „Mei Schutzpatron" und die bekannte Erzählung „Die Teufelsledernen" kam ebenfalls bestens an.

RAABS

Eindrucksvolle Leistungen des Stadtblasorchesters

Die Stadtmusikkapelle Raabs unter der Leitung von Heribert Dworan veranstaltete auch im heurigen Sommer abendliche Platzkonzerte. Der Rezensent hatte die Gelegenheit bei einem derartigen Konzert die eindrucksvollen Leistungen dieses Klangkörpers zu vermerken.

Heribert Dworan bringt gerne und mit großer Präzision und richtigem Schwung Marschmusik, die vom Orchester klangschön intoniert wird. Dabei kann man oft Eleganz im Vortrag lobend anerkennen. Aber auch bei Konzertstücken entfaltete die Kapelle reiches Können, bestes Zusammenspiel, ausgezeichnete Tonkultur, tadellose Präzision. So gelang „Klingendes Land" von S. Tanzer großartig in sehr gutem Vortrag. Zierlich beschwingt, voll Charme und Eleganz, wurde H. Schmids „Amorettenparade" geboten. Ein Höhepunkt war sicher „Wiener Bürger" von Ziehrer, technisch sehr gut gespielt, lobenswert vor allem Zusammenspiel und Tonkultur, aber auch in ausgezeichnetem musikalischem Vortrag.

Heribert Dworan leitet mit Umsicht und Präzision und vermag auch musikalisch zu gestalten. Unter seiner verantwortungsbewußten und hochbegabten Leitung ist die Raabser Stadtmusikkapelle zu einem führenden Blasorchester des Waldviertels geworden.

Bei diesem Konzert dirigierte übrigens auch mit bewunderswerter Frische und beachtlichem Temperament Karl Geyer seinen „Waldviertler Festmarsch".

WILDBERG:

Heimatabend war schöner Erfolg

Am 29. August veranstaltete der Waldviertler Heimatbund im stimmungsvollen Festsaal auf Schloß Wildberg einen Heimatabend, der bestens gelang und gut besucht war.

Herzlicher Dank gebührt dem Obmann des Vereines zur Erhaltung von Schloß Wildberg Dr. Alfred Granner, der in vorbildlicher Weise die Abhaltung des Heimatabends gefördert hatte. Er sprach auch Worte der Begrüßung, in denen er die Ziele seines Vereines nannte. Die Veranstaltung zeichneten durch ihren Besuch Bezirkshauptmann Hofrat Ferdinand Stirling mit Gattin, der Obmann der Sektion Heimatforscher im N.Ö. Bildungs- und Heimatwerk OSR Hans Heppenheimer und der Bürgermeister von Messern Dir. Lienbacher aus. Für den Heimatbund sprach Beirat OSR Heppenheimer Begrüßungsworte und umriß in treffenden Worten die Vereinsziele.

Als begabte und einsatzfreudige Musiker erwiesen sich Gerhard Rosenauer und Bruno Altmann, die auf dem Akkordeon volkstümliche Weisen ausgezeichnet vortrugen. Othmar K. M. Zaubek las mit sorgsamer Einfühlung gewählte Gedichte zu Themen der Heimatliebe, über das Waldviertel und seine Menschen, Ernst und Scherz in ihrem Leben. Er sprach auch die verbindenden Worte und brachte Waldviertler Lieder, begleitet von den beiden Akkordeonspielern zum Vortrag. G. S.

HORN:

Stadtmusikkapelle unter neuer Führung

Im Frühjahr erfolgte in Horn der Führungswechsel bei der Stadtmusikkapelle. Bezirksobmannstellvertreter Franz Kraus, ein ungemein sicherer und sehr tüchtiger Musiker, legte die Stabführung in die jüngeren Hände Anton Schlossers. Dieser hat eine gut geschulte und sowohl technisch als auch musikalisch sehr gute Musikkapelle übernommen.

Im vergangenen Sommer konnte Anton Schlosser mehrfach beweisen, daß er das „musikalische Erbe" in bester Weise zu erhalten vermag. Konzerte in Brand und Gars waren für den Musikfreund ein Hochgenuß. Schlosser ist ein wahrer Vollblutmusiker, temperamentgeladen, dabei aber sehr präzis, die vorbildliche Einsatzgebung zeigt es. Dazu kommt echtes Musikverstehen, was vorbildlichen Vortrag, vor allem der wirklich gestalteten Marschmusik, garantiert. Mit so einem Dirigenten und solchen guten, einsatzfreudigen Musikern ist der Bestand eines blühenden Musiklebens in der schönen Stadt Horn für die nächste Zeit gesichert.

HARTH

Vorbildliche Kulturelle Festwochen

Auch heuer waren die Kulturellen Festwochen in Harth wieder ein bedeutsamer Höhepunkt im Kulturleben der Heimat. Pfarrer Hermann Josef Weidinger kann für seine Pioniertat immer wieder nur herzlichster Dank und volle Bewunderung ausgesprochen werden. Harth ist durch seine Festwochen zu einem führenden Ort aktiver Kulturpflege geworden, an dem sich alle Waldviertler Städte ein Beispiel nehmen könnten.

Von der Vielzahl der Veranstaltungen können hier nur jene erwähnt werden, bei denen heimatkundliches Wissen vermittelt wurde beziehungsweise heimische Vereine mitwirkten. Die Waldviertler Grenzlandkapelle, Leitung Johann Schaden, der MGV Pleißing unter Franz Wesely und die Quartett-Lieder-Runde Pleißing geleitet von Franz Bayer umrahmten musikalisch den Waldviertler Grenzlandabend. Schulrat Josef Frank sprach diesmal über Südtirol. Sechs Waldviertler Priestergestalten behandelte Subprior Stadtpfarrer Pius Tschedemnig, Friedrich Tiller sorgte mit der Stadtmusikkapelle Geras für den musikalischen Rahmen. Dechant Josef Elter, Traunstein, referierte über Kunst, Kitsch und Geschmack. Othmar K. M. Zaubek gab einen Überblick über die Sagenwelt des Waldviertels, musikalisch umrahmt von den „Seebsbachbuam" un-

ter VD Herbert Loskott. Prof. Dr. Ernst Pleßl sprach über Österreichs Agrarlandschaften, während Univ.Doz. P. Dr. Ambros Pfiffig frühes Christentum in Österreich behandelte.

Die musikalischen Umrahmungen besorgte in altbewährter Weise die Stadtkapelle Geras, der Kirchenchor Pernegg unter der Leitung von Emma Winkler und Karl Liebhart zeigte beachtliches Können. Bei einem Lyrikabend spielte unter Pfarrer Dr. Joachim Angerers Leitung die Jugendkapelle Eibenstein. Die Stadtkapelle und der Jägerchor Geras, letzterer unter Dr. Angerers Leitung, umrahmten den Abend „Rund um die Jagd". Einen Dichterabend gestalteten Auguste Binder-Zisch, OSR Walther Sohm und die Manhartsberger Stubenmusik aus Mühlbach. Die Mädchenjungschar Weitersfeld, Regie Resi Katzenbeißer und Edi Bock, brachten in Theaterstückform „David Copperfield". Einen Abend für Koloman Kaiser gestaltete musikalisch die Musikkapelle Röschitz unter Kapellmeister Stift. Würdiger Abschluß war das Weihnachtsoratorim, komponiert von Herbert Loskott, der es auch mit seinem Schüler- und Jugendorchester zur Aufführung brachte. Im Rahmen der Festwochen waren Plastiken von Dechant Josef Elter und Gemälde von Adolf Blaim und Emana Lernhart zu besichtigen.

GERAS

Hinterglasbilderausstellung im Stift

Bis 15. Oktober konnte man im Stift Geras eine Ausstellung von Hinterglasbildern besichtigen, die sehr eindrucksvoll diese bedeutenden Zeugnisse der Volkskunst vorstellte. Nach einer Führung von Univ.Prof. Dr. Leopold Schmidt durch diese Ausstellung und angeregt durch seine Ausführungen entstand dieser Artikel.

Die Hinterglasbilder wurden erst ab 1900 geachtet und gesammelt sowie auch erst ab dieser Zeit wissenschaftlich untersucht. Zu unterscheiden sind zwei Gruppen. Die malerhandwerklichen Hinterglasbilder entstanden in bürgerlichen Kreisen, ihr Zentrum war Augsburg. In Geras waren Beispiele aus Bayern und Böhmen zu sehen. Sie sind vom künstlerischen Standpunkt aus wertvoller. Die zweite Gruppe sind die hüttengewerblichen, sie entstanden als Nebenindustrie in Gebieten mit Glaserzeugung. Oft waren dabei durch den Hüttenbetrieb vorzeitig krank gewordene Arbeiter beschäftigt. Hier sind die Zentren Böhmen, der bayrische Wald und Sandl, diese Bilder wurden in Massenproduktion erzeugt. Sandl war von der Zeit nach 1800 bis etwa 1930 Mittelpunkt einer bedeutenden „Hinterglasbilderindustrie", die Bilder wurden mit „Kraxen" verhandelt. Heute kann man die einzelnen Werkstätten dieser hüttengewerblichen Bilder erkennen und unterscheiden, wenn auch freilich nur relativ wenig Hinterglasbilder wegen ihrer Zerbrechlichkeit erhalten geblieben sind.

Heute werden Hinterglasbilder viel gesammelt, es ist gleichsam Mode geworden. Im Expressionismus wurde ihr Wert erkannt und irgendwie vielleicht auch verkannt. Die Hinterglasbilder sind nicht Ausdruckskunst, sondern rein erzählend und nicht künstlerisch geplant.

Zuerst wurde eine Vorzeichnung gemacht, der „Riß" — das Volkskundemuseum bewahrt 600 Risse aus Sandler Werkstätten auf. Die Risse wurden auf der Glasplatte nachgezeichnet und sodann von hinten her die Flächen mit Farbe ausgedeckt. Bei Spiegelglasbildern kratzte man die Spiegelschicht aus und diese Flächen erhielten dann farbige Füllung.

Die Motive der Hinterglasbilder sind rein geistlich. Die Maler wanderten und nahmen dabei ihre Risse mit sich. Ihre Herkunft ist daher weniger bedeutend, wichtig sind die Werkstätten. Hinterglasbilder waren billige Kunstwerke und daher fast religiöses Gebrauchsgut, wie etwa heute Öldrucke. Kunstvoller waren schon die, freilich teureren, Hinterglasradierungen. Jede Werkstatt hatte auch ihre eigenen, meist recht einfachen, Rahmen, nur die Augsburger Rahmen waren kunstvoller. Wie bekannt sein dürfte, werden heute Hinterglasbilder gerne „nachgemalt" und von Freunden der Volkskunst als Ersatz für die selten gewordenen „echten" Bilder häufig erworben. In Geras fanden heuer auch Kurse für Hinterglasmaler statt.

EGGENBURG

Stadtchor bewies höchste Qualität

Kultureller Höhepunkt der Eggenburger Festtage dieses Jahres war wieder das Kirchenkonzert in der Stadtpfarrkirche. Der Stadtchor unter Ernest Ranftls meisterhafter Leitung bewies hervorragende Technik und musikalische Gestaltungsgabe.

Die Darbietungen des Chores waren in jeder Hinsicht mustergültig und vorbildlich. Die hohe gesangliche Reife verdient höchste Anerkennung. Ernest Ranftl versteht es ferner wunderbar die musikalischen Gehalte herauszuarbeiten, sein Musikempfinden auf den Chor zu übertragen und damit den Zuhörern vollendete Kunst darzubieten.

Die Programmauswahl war ebenfalls vorbildlich, geistliche Musik aus allen Jahrhunderten wurde zum Erklingen gebracht. Barocke Feierlichkeit und Gedankentiefe wurden in gleicher Weise wie der innig schlichte Volkston geboten und auch moderne Rhythmen verfehlten ihre Wirkung nicht. Bei der überdurchschnittlich hohen Qualität der Darbietungen war eigentlich jeder Chor ein Höhepunkt, trotzdem müssen aber Schuberts „Geist der Wahrheit" und das „Locus iste" Anton Bruckners erwähnt werden, wo der Stadtchor durch einmalig schöne Leistungen, vor allem durch den innerst gefühlten Vortrag großen Eindruck hinterließ.

Bekannte Namen, Elisabeth Matz und Heinrich Reinhart, waren auch heuer wieder auf dem Programm zu lesen. Elisabeth Matz beeindruckte durch ihre prachtvolle klangreiche Sopranstimme und Heinrich Reinhart durch erlesenes kunstvolles Orgelspiel. Weiters seien noch die begabten Tenorsolisten Erlefried, Norbert und Heinz Schröckenfuchs genannt.

MESSERN

Adolf Blaim — Ein Talent in der Stille

In dem dem Waldviertler Heimatbund gewidmeten Ausstellungsraum auf Schloß Wildberg können Arbeiten des in Messern wohnenden Malers Adolf Blaim besichtigt werden. Auch bei den kulturellen Festwochen in Harth war Blaim durch ansprechende Arbeiten, die beachtliche Begabung verraten, vertreten.

Adolf Blaim wurde am 3. November 1942 in Gars geboren. Nach dem recht frühen Tod der Eltern übersiedelte er nach Kamegg zu seiner Tante. Hier lernte er Professor Robert Fuchs kennen, der ihn zu künstlerischer Betätigung anregte. Blaim erlernte als Beruf das Malerhandwerk, 1964 legte er die Meisterprüfung ab. Er ist in Messern tätig und widmet die Freizeit der geliebten Kunst.

Von Blaims Arbeiten gefallen vor allem die Blumenstücke durch beste naturalistische Darstellung und sehr ansprechende Farbgebung. Auch die Landschaften verdienen Beachtung und Anerkennung. Schließlich hat sich der Künstler auch in Porträts versucht. G. S.

DIETMANNSDORF

Bronzezeitliches Hockergrab in Dietmannsdorf

Schon öfter war der Pflug von Altbürgermeister Gettinger auf der südlichen Anhöhe des Pulkautales bei Dietmannsdorf über tiefliegende Steine im Ackerboden gekratzt, aber diesmal verfing sich der Pflug.

Es wurde ein Hockergrab mit Steinsetzung aus der frühen Bronzezeit, etwa 1800 Jahre vor Christi Geburt, freigelegt. Das Skelett lag in Nord-Süd-Richtung mit dem Blick nach Osten. Außer einigen Flußmuschelschalen wurden keine Grabbeigaben gefunden. Die genaue Auswertung des Fundes steht noch aus.

Da die Bergung unter großer Anteilnahme der Bevölkerung vor sich ging, wurde zwischen Dr. Reinhart und den interessierten Dietmannsdorfern für einen Winterabend ein Vortrag über die Urgeschichte der heimatlichen Landschaft vereinbart. L.P.

HORN

Höbarthmuseum baulich fertiggestellt

Vor kurzem lud Horns Bürgermeister Reg.Rat Hans Rasch die Stadt- und Gemeinderäte und Vertreter der Presse zu einer Besichtigung des nun baulich

fertiggestellten Höbarthmuseums im ehemaligen Bürgerspital ein. Hofrat Doktor Helmut Lang führte durch die Ausstellung.

Mit der Einrichtung des Stadtmuseums Horn habe man mehrere Ziele verfolgt, erläuterte Hofrat Lang. Man habe zuerst einmal die Arbeit des Heimatforschers Höbarth würdigen wollen und mit dieser Würdigung auch die Urgeschichte im Bereich Horns aufzeigen können, habe vier Räume des Museums den Sammlungen Höbarths gewidmet. Zudem habe man die Stadtgeschichte Horns darstellen wollen, werde auch zur Ergänzung des Unterrichts in der Schulstadt Horn bestimmte Zeitabschnitte der Stadtgeschichte besonders präsentieren. Außerdem wurde dem Maler Prof. Scholz aus Horn ein eigener Raum gewidmet.

Aufgestellt werden die Schaustücke in einfachen Vitrinen, man werde sich um eine Auswahl der besten Stücke bemühen und keineswegs den Museumsbesucher mit einer Vielzahl von Gezeigtem „erschlagen". Es sind auch eigene Projektoren vorgesehen, die auf einen Knopfdruck Dias projizieren, dazu werde es Kommentare per Magnetophon geben.

Der Rundgang durch das Museum gestaltete sich zu einer reinen Freude: Ist es doch dem gestaltenden Architekten Ing. Linder gelungen, den so zerrissenen Gebäudekomplex künstlerisch vollendet zu einer Einheit zu verschmelzen, wird doch dieses Höbarth-Museum nach seiner Fertigstellung wirklich ein Schmuckstück Horns darstellen. Neu könnte man jedenfalls solch ein schönes Bauwerk nicht mehr schaffen, das Museum Horn aber wird in seiner jetzigen Gestalt sicherlich noch weitere Jahrhunderte überdauern ... L.P.

BUCHDRUCKEREI

JOSEF FABER

KREMS AN DER DONAU

Obere Landstraße 12, Telefon 2002 und 3040, FS. 07119

Prompte Lieferung von Merkantil-Drucksorten sowie Zeitschriften und Werken in moderner und geschmackvoller Ausführung

Verlag der 11 Faber-Blätter

Niederösterreichische Land-Zeitung
Badener Nachrichten
Hollabrunner Heimatzeitung
Horner Kurier
Korneuburg-Stockerauer Nachrichten
Mödlinger Zeitung
Unabhängige St. Pöltner Neue Zeitung
Volkspost
für die Bezirke Aspang, Gloggnitz und Neunkirchen
Weinviertler Nachrichten
Wiener Neustädter Rundschau
Zwettler Nachrichten

Die vielgelesenen Wochenzeitungen Niederösterreichs

Spezialverlag für Trafik-Buchhaltungsbelege

PÖCHLARN

MD Gerhart Banco — ein erfolgreicher Komponist

Der bedeutendste Blasmusikkomponist unseres Gebietes ist Musikdirektor Gerhart Banco. Wir hatten bereits Gelegenheit die großartigen Leistungen des von ihm geleiteten Blasorchesters „Musikverein Stadt Pöchlarn" zu würdigen. Nun sollen einige Anerkennungen für den Komponisten Banco Erwähnung finden.

Beim 2. steirischen Landesmusikfest in Graz war am 5. September ein Festkonzert, das ein aus 600 Musikern bestehendes Großorchester ausführte. Den zweiten Teil leitete Militärkapellmeister Rudolf Bodingbauer, und er wurde mit Gerhart Bancos „Intrade Festival", einer Fuge mit Fanfare im Mittelteil „in gewaltiger dynamischer Steigerung", wie die Blasmusikzeitung schreibt, eröffnet.

Die Fachzeitschrift „Österreichische Blasmusik" brachte auch eine Besprechung des „Kleinen Vorspiels" Bancos, die hier wörtlich angeführt sei: „Es ist eine sehr nette, musikalisch tief empfundene Sache. Fängt mit einem rufenden Motiv im langsamen Allabreve an, macht einen freien Zwischenkanon und hat nach der Reprise ein wiegendes Trio, endet dann mit einem Da Capo. Das Stück ist natürlich kürzer als eine Ouvertüre, obwohl mehr Musikalität drinsteckt als in so mancher Komposition, die sich so nennt. man könnte es bei einem guten Konzert der Ouvertüre vorausschicken, quasi als Anruf: ‚Kommt her, wir fangen an!' Es ist erfreulich wie Banco durch solche musikalische Leckerbissen seinen Ruf als ernstzunehmender Komponist immer mehr festigt." Bekanntlich war das „Kleine Vorspiel" im Vorjahr bei den Wertungsspielen Pflichtstück in der Mittelstufe.

YSPERTAL

Rundfunk brachte Volksmusik aus dem Ypertal

Am 9. Oktober brachte der ORF eine Teilwiedergabe der Veranstaltung „Klingendes Ypertal", die anläßlich der heurigen Volkskundetagung in Ysper stattfand. Die Darbietungen waren nicht nur echte Volkskunst voll Innigkeit und Gefühl, sondern konnten auch durch vorbildliche Ausführung sehr gefallen.

Die von Heinrich Krenn geleiteten Pischinger Musikanten leiteten klangfroh die Sendung ein. Dann sprach OSR Karl Pulker aus Altenmarkt, der die Verwurzelung dieses Liedgutes in der heimischen Überlieferung betonte. Die „Pischinger", 7 Mann stark, spielten gemütvoll-melodisch den „Geigenländler" und zeigten sehr gute Musikalität. Emma Kernstock und Maria Schauer sangen „Und es gibt ja nur a Ypertol alloa"; hierauf spielte der Straßenarbeiter Leopold Steinkellner aus Gulling, eine Beachtung verdienende musikalische Naturbegabung, auf der Ziehharmonika eine „Francaise", wie sie noch heute bei Hochzeiten erklingt.

Große Ausdruckskraft und ausgezeichneter Zusammenklang ließ den Gesang der Dorfstettner zur besten Darbietung werden. Das Quartett besteht aus den Forstarbeitern Hochstöger und Hofer, Briefträger Gruber und VD Schwarzl. Sie brachten „O Dirndl liabs, i muaß jetzt furt". Sehr gut gefielen auch die Schwestern Maria, Christine, Aloisia und Wilhelmine Gebetsberger aus dem Tal der kleinen Ysper, die mit natürlicher Frische und in schöner Klangreinheit ein Berufslied auf den Bauernstand sangen. Die Dorfstettner brachten anschließend das Lied „I bin a Fischersjunge" und Leopold Steinkellner stellte sich mit einem „Landler" ein. In ausdrucksvolle Bilder geprägte Gedanken über das menschliche Dasein behandelt das Lied „Die vier Sträußerln", das Emma Kernstock und Maria Schauer mit innerer Einfühlung sangen. Eine schwungvolle Polka, von den Pischingern gespielt, beschloß die Sendung.

Kulturnachrichten aus Mühlbach am Manhertsberg und Umgebung, Zemling bei Mühlbach am Manhartsberg

Die im Herbst 1968 aus der Pfarrkirche Zemling gestohlene schwarze Muttergottes, eine aus dem 15. Jahrhundert stammende Holzplastik im Werte von 100.000 bis 150.000 S, ist am 15. August l. J., am Tage Maria Himmelfahrt, wieder heimgekehrt!

Nach einem feierlichen Gottesdienst wurde ihr in der alten Taufkapelle der schönen barocken Pfarrkirche ein neuer Platz zugewiesen, wo sie nun durch ein in der Tür angebrachtes vergittertes Fenster bewundert werden kann. Nach Dr. Eppel entstand dieses erhabene Kunstwerk um 1450 und stellt eine Nachbildung der schwarzen Muttergottes von Alt-Ötting dar.

Der Dieb hatte sie bereits in die Schweiz verhandelt, konnte aber, bevor er den erhofften hohen Preis einstreifen konnte, von Inspektor Brauneis von der Erhebungsabteilung des N.Ö. Landesgendarmeriekommandos samt dem Hehler gefaßt und verhaftet werden.

Der Schweizer Mittelsmann, der die n.ö. Gendarmerie auf die richtige Spur verwies, verlangte jedoch einen „Finderlohn" von S 10.000.—. Und hier erwies sich nun der Gutsherr von Mühlbach am Manhartsberg, Dipl.Ing. Karl Gudenus, als wahrer Kunst- und Heimatfreund. Er streckte diesen Betreag vor und die Zemlinger Madonna konnte nach Österreich heimgebracht werden. Von der Gendarmerie wurde sie dem Bundesdenkmalamt übergeben, die sie einer gründlichen Restaurierung unterzog. Schließlich entschloß sich das Bundesdenkmalamt, auch die o. a. S 10.000.— aufzubringen, so daß Dipl.Ing. Gudenus seinen namhaften Geldbetrag wieder zurückerhalten konnte.

Um die Heimkehr der Zemlinger Muttergottesstatue hat sich ferner Volksschuldirektor Franz Burger, Oberlehrer i. R., ein gebürtiger Zemlinger und bekannter und verdienstvoller Heimatforscher, sehr große Verdienste erworben. Dank seiner fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt und dem Verein für Landeskunde ist es ihm gelungen, die Baugeschichte der prächtigen Pfarrkirche von Zemling zu erforschen. Ein interessanter Bauplan und herrliche Lichtbilder untermalen seine Führung durch die alte Wallfahrtskirche Maria Zemling, die von einer Vorstufe des Manhartsberges weit ins Land hinausblickt, so daß man sie auch von der Horner Bundesstraße zwischen Ravelsbach und Maissau aus gut sehen kann.

Aber auch auf literarischem Gebiet ist Erfreuliches aus der Josef MISSON-Heimat zu melden.

Nach zwanzig Jahren ist die 16 Gesänge umfassende, in Hexametern abgefaßte „Naz"-Fortsetzung von dem ehemaligen Horner Gymnasialdirektor Studienrat Dr. Franz Zimmermann, einem Radlbrunner Bauernsohn, nach Niederösterreich zurückgekehrt.

Der Obmann des MISSON-Bundes, Oberschulrat Walther SOHM, hatte sie nach jahrelangem Suchen in Wels entdeckt und konnte im Mai l. J. drei Ablichtungen davon nach Mühlbach am Manhartsberg heimbringen.

Diese köstliche Mundartdichtung stellt für die Volkskunde des Manhartsberggebietes und des Schmidatales ein einzigartiges volkskundliches Denkmal dar. Der Dichter hat hier vor allem das Kleinbauerntum seiner Schmidataler Heimat mit seinen Mühen und Sorgen, aber auch seinen tiefverwurzelten Väterglauben in der klangvollen Ui-Mundart des Weinviertels und des Horner Gaues besungen.

Die verehrten Leser dieser Zeitschrift können in der Folge 10/11/12 aus dem Jahre 1969 in dem Aufsatz „Josef Misson und das Waldviertel" lesen, auf welch seltsame Weise Studienrat Dr. Franz ZIMMERMANN Mundartdichter und ein großer Verehrer des Altmeisters Josef MISSON geworden ist. W. Sohm

Buchbesprechungen

Handbuch der historischen Stätten Österreichs. 1. Band: Donauländer und Burgenland. Hrsg. v. Dr. Karl Lechner. Stuttgart: Kröner 1970. XIV, 909 Seiten, kl. 8 °, Werkstoffeinband. S 185.—.

Nachdem schon vor längerer Zeit der 2. Band dieser Reihe, die Bundesländer Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Kärnten und Steiermark umfassend, erschienen ist, erschließt nun der vorliegende Band des Handbuches den historischen Raum der Donauländer: Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und das Burgenland. Er behandelt in Einzeldarstellungen mehr als 600 historische Örtlichkeiten in diesen Bundesländern, wobei Niederösterreich allein rund 500 Seiten umfaßt. Es wurden nicht nur alle geschichtlich bedeutsamen Orte, Flecken, Burgen, Klöster, Geschichtsdenkmäler und Schauplätze historischer Begebenheiten aufgenommen, sondern auch kleinere Einzellandschaften, vorgeschichtliche Plätze und Fundorte. Jedes der behandelten Bundesländer erhielt einen eigenen einleitenden historischen Überblick, dem die Artikel des betreffenden Landes in alphabetischer Ordnung folgen. Die Zusammenstellung der Quellen und Literatur (abgeschlossen mit 1. Juli 1968) umfaßt allein mehr als 1416 Nummern und bietet dem Heimatforscher eine großartige Einführung in die **heimatkundliche Literatur.** Ein allgemeines Orts- und Personenregister erschließt den ganzen Band. Dankenswert ist auch eine Zusammenstellung der Fachausdrücke, die allerdings umfangreicher hätte sein können, da man beim Leser von Haus aus nichts voraussetzen sollte. Übersichtskarten, Stadtpläne und Stammtafeln erleichtern die Benützung des Buches und erhöhen seinen wissenschaftlichen Wert. Dieses neuartige Handbuch, welches unter der Führung des Altmeisters der niederösterreichischen Landesforschung, Univ.Prof. Dr. Karl Lechner, von ausgesuchten Fachleuten zum Teil erstmals aus archivalischen Quellen erarbeitet wurde, erweist sich dem Historiker, dem Landes- und Heimatforscher sowie dem Unterrichtenden als ein unentbehrlicher Helfer zum Studium und dem heimatkundlich interessierten Laien als praktischer Führer.

Mit Stolz und Freude erfüllt es uns, daß gerade Niederösterreich, insbesondere das Waldviertel, außerordentlich gut erfaßt und bearbeitet wurde. 45 namhafte Heimatforscher haben 483 Örtlichkeiten bearbeitet und bei jeder einzelnen Abhandlungen den neuesten Stand der Wissenschaft berücksichtigt. Dies allein schon macht das Handbuch für jeden Heimatforscher unentbehrlich! Die einzelnen Örtlichkeiten werden nach geographischer Lage, Gründung, Siedlungs- und Besitzgeschichte, wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung beschrieben und gegebenenfalls auch kunstgeschichtliche Hinweise gegeben. Bei jeder Örtlichkeit befindet sich ein Literaturverzeichnis, welches nach einem bestimmten Sigelsystem auf die Gesamtliteraturzusammenstellung am Ende des Bandes hinweist. Auch dieses bietet dem **Lokalforscher** im einzelnen wertvolle Hinweise zu Beginn seiner Forschung und gibt vor allem dem Lehrer auf dem Lande im heimatkundlichen Unterricht nützliche Hinweise.

Alles in allem liegt hier ein hervorragendes heimatkundliches Nachschlagewerk vor, welches eine schmerzhafte Lücke in der Fachliteratur ausfüllt und in keiner Schule, keinem Pfarrhof, keiner heimatkundlichen Bücherei fehlen sollte. Der, am Umfang gemessen (fast 1000 Seiten!), wohlfeile Preis kann dies ermöglichen.

Pongratz

100 Jahre Sparkasse in Ottenschlag. 1870—1970. Festschrift. Ottenschlag: Sparkasse 1970. 34 Seiten, 4 ° broschiert.

Wieder ist anläßlich eines Sparkassenjubiläums eine reich bebilderte Festschrift erschienen, die neben einer stolzen Leitstungsschau auch historische Beiträge enthält. Nach den üblichen Geleitworten wird zuerst die naturräumliche Lage und die Landschaft von Markt und Bezirk Ottenschlag von Dr. Hedwig Fritz beschrieben. Es folgen die Beiträge „Siedlung und Verkehr", „Bevölkerung

und Wirtschaft", „Schloß und Herrschaft", „Kirchen und Kultstätten". Einen breiten Raum nimmt zu Recht die historische Entwicklung des Geldinstitutes ein und bietet nicht nur einen „kleinen Streifzug durch seine Geschichte" sondern darüber hinaus einen interessanten Beitrag zur neueren Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels. Eine Übersichtskarte und zahlreiche Photoreproduktionen der Landschaft, kunstgeschichtlicher Bauten, Naturdenkmäler und vor allem aus der Geschichte der Sparkasse beleben diese geschmackvoll ausgestattete und mit einer farbigen Umschlagseite geschmückte Festschrift. Zuletzt sei mir noch eine kleine Bemerkung zum historischen Teil der Festschrift gestattet: das große „etwas erhöht gelegene breite Schloß mit den runden Ecktürmen" (S. 15) kann unmöglich in **dieser** Form vom „ersten Grundherrn Otto" erbaut worden sein. Wie schon auf der nächsten Seite richtig vermerkt wird, wurde die mittelalterliche Hochburg anfangs des 16. Jahrhunderts abgerissen und das „neue Schloß" erbaut. Damals erst entstand der heutige Bruchsteinbau mit den Rundtürmen.

Pongratz

Hirschbacher Rundschau. Zeitschrift des Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereines Hirschbach und Umgebung. Nummer 2, Jahrgang 1970. Selbstverlag. 52 Seiten, 8°, broschiert.

Nun liegt auch der 2. Band jener ansprechenden heimatkundlichen „Rundschau" vor, mit welcher sich der rührige Verschönerungsverein bemüht, nicht nur seinen Freunden in nah und fern, sondern auch den Bewohnern des freundlichen Marktes Einblicke in das kulturelle Leben und der Vergangenheit zu bieten. Unter der Leitung von Dr. W. Edinger und F. K. Steinhauser, teilweise auch von ihnen verfaßt, wurden eine Reihe von Beiträgen zusammengestellt, welche Vereinsnachrichten, Lokalberichte, Beschreibung kultureller Veranstaltungen, den Pfarrbericht 1960—1970, aber auch historische Beiträge, wie „aus dem Rechtsleben vergangenener Jahrhunderte" oder „90 Jahre FF Hirschbach" enthalten. Bemerkenswert ist der Beitrag über das lokale Elektrizitätswerk in den Jahren 1920—1925, ein Baustein zur Geschichte der Elektrifizierung des Waldviertels, welche noch nicht geschrieben wurde. Auch die Nachbargemeinden werden mit größeren oder kleineren Beiträgen und Notizen gewürdigt. Bemerkenswert ist der kulturgeschichtliche Beitrag „Kapelle St. Johann im Walde". Kurzgeschichten und Gedichte sowie zahlreiche Photowiedergaben beleben das recht ansprechend ausgestattete Heft.

Pongratz

Die liebe, alte Eisenbahn. Romantische Bahnlinien in Niederösterreich. (Verfasser: Robert Dix und Alfred Niel). Wien: Handelskammer Niederösterreich 1970. 24 Seiten, broschiert. 8°.

Dieses Büchlein wurde vor allem für die Hand der zahlreichen Freunde der Eisenbahn geschrieben, die im Zeitalter der Weltflüge, Fernlaster und Stromlinien-Triebwagenzüge sich noch die Freude an der Romantik alter Eisenbahnlinien erhalten haben. Da gerade das Waldviertel eine Reihe von derartigen, teilweise schmalspurigen „Flügelbahnen" noch besitzt, schneidet diese Landschaft in dem Büchlein besonders gut ab. Eingehend werden die Bahnstrecken Gmünd-Altnagelberg-Litschau bzw. Heidenreichstein-Gmünd-Weitra-Großgerungs und Retz-Geras-Drosendorf beschrieben. Es werden bei jeder Strecke nicht nur die Streckenlänge, die Fahrtdauer, die Spurweite und Hinweise auf das amtliche Kursbuch gegeben, sondern auch die bedeutendsten Orte an der Strecke mit ihren Sehenswürdigkeiten kurz beschrieben. Schon die Titel der einzelnen Beschreibungen sind originell: „Zur nördlichsten Stadt Niederösterreichs", „Über die Wasserscheide zwischen Donau und Elbe" oder „Über eine Weinstadt ins Mittelalter". Selbstverständlich kommt auch das übrige Niederösterreich nicht zu kurz: die Schneebergbahn, die Ybbstalbahn und viele andere romantische Bahnstrecken, die heute kaum mehr für den Personenverkehr rentabel sind aber sich immer mehr zu einer Fremdenverkehrsattraktion entwickeln. Zahlreiche Photos von Eisenbahnen, Brücken, Bahnhöfen und Landschaften schmücken dieses nette Heftchen, welches auf neue Möglichkeiten der Freizeitgestaltung aufmerksam macht und dabei Ratgeber und Begleiter sein will.

Pongratz

Die gewerbliche Wirtschaft Niederösterreichs. Jahrbuch der Handelskammer Niederösterreich 1969. Wien: Handelskammer 1970. XI, 242 Seiten, zahlreiche Photos, Tabellen und Übersichtskarten. 8°, broschiert.

Wieder ist das Jahrbuch der Handelskammer Niederösterreich, diesmal als stattlicher Jubiläumsband 1950—1970 mit einer stolzen Leistungsschau des Landes erschienen. Zahlreiche, leider nicht genannte, hervorragende Mitarbeiter — hier vor allem der bekannte Kammerstatistiker Peter **Lehmann** — haben sich alle Mühe gegeben, um auch das neue Jahrbuch wieder zu einem repräsentativen Handbuch zu gestalten.

Zahlreiche Beiträge mit statistischen Tabellen, graphischen Darstellungen und mehrfärbigen Leistungskurven, bieten schon rein optisch beim flüchtigen Durchblättern interessante Einblicke in den n.ö. Wirtschaftsraum. Das Jahrbuch gliedert sich in die Kapitel Wirtschafts-, Regional- und Gewerbepolitik, Außenhandel, Finanz- und Steuerwesen, Berufsausbildung, Sozial- und Verkehrspolitik. Daran schließen sich sich die Berichte der einzelnen Sektionen an. Im Anhang wird die gewerbliche Wirtschaft Niederösterreichs in Zahlen beigefügt. Um aus der Fülle des Inhalts nur ein Kapitel herauszugreifen, kann man bei „Fremdenverkehr" eine bedeutsame Steigerung der Übernachtungen im Waldviertel feststellen. Zwischen den Jahren 1968/1969 verzeichnet der Bezirk Zwettl die höchste Steigerung von 40 Prozent, dem die Bezirke Horn und Gmünd mit je 14 Prozent bzw. 13 Prozent und die Stadt Krems mit 14 Prozent folgen. Dem gegenüber weisen die Bezirke Krems-Land einen Rückgang von 4.3 Prozent und Waidhofen a. Th. von 0.8 Prozent auf. Zwettl liegt von allen n.ö. Bezirken mit Abstand an der Spitze! Dieses Jahrbuch weist mit Recht auf seine 19 Vorgänger hin, die sich aus bescheidenen Anfängen in der Besatzungszeit zu diesem stattlichen Nachschlagewerk entwickelt haben. Besonders eindrucksvoll sind die 18 ganzseitigen, technisch wie thematisch hervorragend gestalteten Photoreproduktionen, die vor allem das kulturelle und sportliche Leben, Landschaftsbilder, Naturdenkmäler und Naturparkanlagen zeigen. Ein Jahrbuch, das man vor allem der Initiative des verdienstvollen Kammerpräsidenten Komm.Rat Theodor Cerny zu verdanken hat. Pongratz

Zwei Kremser Neurscheinungen:

Der Kremser Führer durch die Wachau, den Nibelungengau und das Kamptal. Krems: Standard-Ankündigung 1970. 96 Seiten, 1 Übersichtsplan, kl. 8°, broschiert.

Krems an der Donau. Vergangenheit und Gegenwart. 10 Blätter, bebildert mit Kurztexten. Krems: Fremdenverkehrsausschuß 1970. Quer 8°, broschiert.

Während der **Kremser Führer** vor allem dem Fremdenverkehr dienen will und daher durch zahlreiche, bebilderte Werbeeinschaltungen zwischen den Kurzbeschreibungen der Örtlichkeiten des gesamten Kremser Bezirkes „überwuchert wird", greift das zweite Heft einzelne Gebäude und Kunstdenkmäler der Stadt aus alter und neuer Zeit heraus, indem neben dem Bild eine kurze Charakterisierung erfolgt. Besonders reizvoll ist die Gegenüberstellung von alten und modernen Bauwerken der Stadt. Die Gesamtgestaltung dieser kleinen Schrift, die auch im Dienste des Fremdenverkehrs steht, besorgte niemand geringerer als der bekannte Archivdirektor Univ.Doz. Dr. Harry Kühnel, dessen Name allein schon für die Qualität dieses ansprechend gestalteten Schriftchen bürgt. Pongratz

Georg Franz Koller: Von der Thaya bis zur Ybbs. Eine niederösterreichische Wanderung mit 110 Zeichnungen. Wien: Europäischer Verlag 1969. 79 Seiten, 8°, broschiert.

Unter dem Motto „Von der Thaya bis zur Ybbs" stellte im Jahre 1967 der Graphiker und Heimatdichter Georg Franz Koller 110 Zeichnungen aus, die im vorliegenden Büchlein recht ansprechend wiedergegeben werden. Auch das Waldviertel und die Wachau ist mit rund 25 Zeichnungen vertreten.

Reiseführer durch die Truppenübungsplätze Allentsteig. Wien: Bundesministerium für Landesverteidigung (1970). 23 Seiten, klein 8°, broschiert.

Das Ganze stellt einen mit humoristischen Knittelversen und dementsprechenden Karikaturen ausgestatteten „Führer" durch den bekannten Truppenübungsplatz dar und soll wahrscheinlich dem Jungmann das tägliche „Barabbern" mit Humor würzen. Die Verse könnte ich mir origineller vorstellen. Po

Zwettler Sommerfestschrift. Zum 8. Zwettler Sommerfest vom 4. bis 12. Juli 1970. Zwettl: Leutgeb-Werbung, 1970. 64 Seiten, zahlreiche Photos, 8°, broschiert.

Diese Festschrift enthält neben dem Festprogramm und zahlreichen Werbeeinschaltungen eine Reihe von bemerkenswerten heimatkundlichen Beiträgen. So behandelt Hans Hakala die Entstehung der Zwettler Hausnummern, Josef Leutgeb das Postwesen in Zwettl, Othmar K. M. Zaubek die Blasmusikpflege und die Wallfahrtsheiligtümer im Bezirk Zwettl. Pius Lintner ist mit zwei Beiträgen über Lichtenfels als Zentrum der deutschen Siedler und mit einer Würdigung der Landschaft als Urlauberparadies vertreten. Hanns Zeisler stellt einen Beitrag über Sallingberg als Sommerfrische, J. Auinger über den Volksdichter Dr. Florian Kerndl zur Verfügung. Weitere Artikel beschäftigen sich mit der Schwarzalm als Ausflugsziel der Zwettler, mit dem geplanten Zentralgefangenhaus und mit der Ausstellung des Bundesheeres über die Panzerabwehr. Es ist erstaunlich, wieviele heimatkundlich qualifizierte Mitarbeiter der verdienstvolle Herausgeber der Festschrift Josef Leutgeb „zusammengetrommelt" hat! Ich beglückwünsche ihn hiezu aufrichtig! Pongratz

Gustav Reingrabner: Die Reformation in Horn. Sonderdruck aus dem „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich". 85. Jahrgang, Wien 1969, Seite 20—95.

Unser langjähriger Mitarbeiter und derzeit bester Kenner der Reformation im Waldviertel, legt uns in diesem umfangreichen Sonderabdruck neuerlich einen wohlfundierten Beitrag zur Horner Reformationsgeschichte vor, der vor allem auf den Primärquellen der schier unerschöpflichen Horner Herrschafts- und Stadtarchive beruht. Wie immer in seinen Beiträgen, beschränkt sich Reingrabner nicht auf Äußerlichkeiten, sondern versucht vor allem die geistesgeschichtlichen und kulturellen Hintergründe aufzuhellen, wobei er auch den Gegnern der Reformation Gerechtigkeit widerfahren läßt. Die einzelnen Abschnitte schildern die kirchliche Lage der Stadt am Ende des Mittelalters, die Einrichtungen des evangelischen Kirchenwesens und die religiöse Überzeugung der Bürger, das Schulwesen und die Bedeutung der Stadt als Zentrum des Protestantismus in Niederösterreich. Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit der Gegenreformation. Die ungeheure Fülle von 425 (!) Anmerkungen enthält zugleich die gesamte Literaturzusammenstellung zu diesem Thema. Im Anhang werden ausgewählte Schriftstücke zur Horner Reformationsgeschichte zum Abdruck gebracht. Pongratz

Der Naturpark Geras. Stift Geras: Kammeramt 1969. 8 Seiten, 8°, broschiert.

Dieses kleine, anspruchslose Schriftchen stellt einen kurzgefaßten Führer durch den im Vorjahre eröffneten Naurpark dar und bietet nach einer allgemeinen Beschreibung des Parks eine Beschreibung der 14 „Stationen". Po

Bemerkenswerte Zeitschriftenartikel:

Gottfried Österreicher: Die Garnisonsstadt Krems. In Mitteilungsblatt des Kameradschaftsbundes, Nr. 73, Wien 1969, S. 2ff.

Erinnerungen unseres Mitgliedes und Buchhändlers G. Österreicher, ehemals Oblt. des Inf.Reg. 84, mit einem historischen Überblick.

Erich Kainz: Die Karpfenwirtschaft Österreichs, insbesondere des Waldviertels. In Österreichs Fischerei, 22. Jg., 1969, S. 176ff.

Der Verfasser weist in diesem Artikel nach, daß die Karpfenteiche des Waldviertels mit 1200 ha Wasserfläche das größte geschlossene Teichgebiet Österreichs darstellen. Der Großteil von ihnen liegt auf Höhen zwischen 500 und 600 Metern. Die Besatzdichte in den Anwachsteichen beträgt zwischen 100 und 500 Karpfen pro ha, die Produktion an Speisekarpfen um 250 t im Jahr. Bemerkenswert ist ferner die Feststellung, daß die Waldviertler Teiche sich besonders gut für empfindliche Satzfische, wie Regenbogenforellen, Moränen und Zandern eignen. Po

Karl Wache: Dichterbildnisse aus Alt- und Neu-Wien. Wien, Bergland-Verlag 1969. 122 Seiten, 8°, S 30.— (Österreich-Reihe 363/364)

Karl Wache, ein gediegener Kenner österreichischer Literatur und begabter Schriftsteller, stellt uns in diesem vorzüglich gelungenen Büchlein Dichter aus Wien vor. Er bringt eine Vielzahl von Bemerkungen zu ihrem Leben und Schaffen. Ausgezeichnet ist auch seine Stellungnahme zu Robert Hamerling, die von echter Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem Werk unseres großen Dichters zeugt. Z-k.

Hermine Cloeter: Wiener Gedenkblätter. Wien, Österreichische Verlagsanstalt 1969, 183 Seiten, 8°, S 78.—.

Hermine Cloeter, die vor wenigen Monaten von uns gegangen ist, hat zwei große Begabungen in sich vereinigt, große dichterische Begabung, feinsinnige Sprachkunst einerseits und echten Forschergeist anderseits. Ihre Gedenkblätter sind so liebenswerte Zeugnisse einer feinfühligen Dichterin und ihrer Beziehungen zu Kunst, Kultur und Landschaft der Donaustadt. Aus zwei Gründen wurde dieses Buch hier besprochen, vorerst, weil die Verfasserin in Weißenkirchen lange Zeit lebte und dort auch verstarb und weiters, weil ihr Buch eine sehr schöne Skizze, Beethovens letzten Sommer, den Aufenthalt des großen Komponisten in Gneixendorf behandelnd, enthält. Z-k.

Österreichische volkskundliche Bibliographie. Im Auftrag des Vereins für Volkskunde in Wien herausgegeben von Klaus Beitl. Folge 1 bis 3: Verzeichnis der Neuerscheinungen für die Jahre 1965 bis 1967. Wien (Notring) 1969, 192 Seiten, 8°.

Grundlage jeder wissenschaftlichen Betätigung ist die genaue Kenntnis der Forschungslage, der Vorstudien, die als Grundlage der eigenen Arbeit herangezogen werden müssen. So ist jedes bibliographische Unternehmen freudig zu begrüßen, hilft es doch die Überfülle des Schrifttums zu gliedern und übersichtlich zu machen.

Die Österreichische volkskundliche Bibliographie muß als ausgezeichnet gelungen bezeichnet werden und verdient vollste Anerkennung. Die Gliederung entspricht im wesentlichen der Internationalen Bibliographie. Die beachtlich hohe Zahl von 1377 Titeln, bei Auswertung einer Vielzahl von Zeitschriften, beweist deutlich die rege volkskundliche Publikationstätigkeit auf allen Gebieten dieser Wissenschaft. Die rein äußere Anordnung ist sehr übersichtlich, wenn nötig, ergänzen kurze Bemerkungen die rein bibliographischen Angaben. Register der Verfasser und Personen, der Orte und Sachen erleichtern die Benützung dieses Schrifttumweisers.

Es freut uns, daß das Waldviertel durch 82 Titel, davon 57 aus unserer Zeitschrift, vertreten ist. Zeigt sich doch darin, daß die Erforschung der heimischen Volkskultur in durchaus beachtlichem Umfang betrieben wird. Zaubek

Weihnachtskrippen aus Österreich. (Hg. Nikolaus Grass) Innsbruck: Felizian Rauch, 1966, 108 Seiten, 88 teils farbige Abbildungen auf 48 Tafeln. 4°.

Das vorliegende Buch ist sowohl eine wissenschaftlich äußerst wertvolle Überschau über die Krippenkunst unseres Vaterlandes, als auch, wegen der ausgezeichnet formulierten Texte und des prachtvollen Bildmateriales ein schöner Geschenkband für das kommende Fest.

Der Inhalt ist äußerst reich und vielseitig. Einer Einführung über Weihnachtskrippe und Weihnachtsliturgie folgen Abhandlungen über die Krippenkunst in den einzelnen Bundesländern, jeweils von angesehenen Fachleuten verfaßt. Für Niederösterreich hat Univ.Prof. Leopold Schmidt eine großartige, vor allem durch die Fülle der verarbeiteten Literatur eindrucksvolle Studie verfaßt.

Alles in allem ein großartiges Buch, das Verständnis und Liebe für diese wertvollen Zeugnisse volklichen Kunst- und Frömmigkeitsempfindens in bester Weise wecken kann. Z-k.

Ernst Trost: Die Donau. Lebenslauf eines Stromes. Wien, Molden 1968. 500 S. 8°.

Trosts Buch ist die Monographie, die uns so lange gefehlt hat. Er vermag uns Vergangenheit und Gegenwart dieses europäischen Schicksalsstromes meisterhaft zu schildern. In gleicher Weise müssen die Vielfalt des gebotenen Materials und der Blickrichtungen wie auch die Großartigkeit der Darstellung bewundert werden. Im anmutigen Plauderton gleichsam eines Reiseführers bringt Trost soviel an Historie, Kulturgeschichte und auch menschlich ansprechenden Begebenheiten, daß uns dieses Buch die Lektüre mancher Spezialwerke erspart und, das ist die Hauptsache, einen anschaulichen Überblick über den Schicksalsstrom unseres Kontinents bietet.

Aus unserer Sicht ist vor allem die Darstellung über die Wachau, unter dem Titel „Kaiserzimmer und Fürstenverließ" bedeutungsvoll. Das vorhin Gesagte gilt hier ebenfalls in vollem Maße. Der Einbau alter Reiseschilderungen erscheint mir sehr geglückt, aber auch der Gegenwartsbezug fehlt nicht. Die Doppelstadt Krems-Stein wird ferner in trefflicher Weise gewürdigt. Z-k.

Alltag und Fest im Mittelalter. Ausstellungskatalog. Wien, 1969, 120 Seiten und 32 Bildtafeln, 8°.

Gotische Kunstwerke als Bilddokumente für den Historiker ist der Hintergedanke der Ausstellung „Alltag und Fest im Mittelalter". Sie will Beiträge zur Erkundung der Geschichte der Sachkultur des Mittelalters bringen. Wurden bisher Bildwerke der Gotik nur aus rein kunstgeschichtlich-ästhetischen Erwägungen betrachtet und untersucht, so will man sie jetzt daraufhin erforschen, in welchem Ausmaß man aus ihnen das tägliche Leben jener Zeit rekonstruieren kann. Hauptaugenmerk gilt daher etwa der Darstellung der Kleidung, der Geräte, der Bauwerke, auch der Handlungen des Alltags.

Im Katalog folgen einer Einleitung Hans Aurenhammers, die trefflich den Begriff mittelalterlicher Realienkunde umreißt, ein Beitrag von Leopold Schmidt, der aus der Sicht des Volkskundlers Stellung nimmt. Harry Kühnels Abhandlung behandelt das Thema aus der Sicht des Kunst- und Kulturhistorikers. Es folgen der Katalog der Bildwerke, ein wertvolles Glossar, von Gert Adamek zusammengestellt und der Index der Sachgüter. Reiches bestens ausgewähltes und reproduziertes Bildmaterial beschließt den ausgezeichnet gelungenen Katalog.

Wir möchten in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß sich das Institut für Realienkunde des Mittelalters in Krems a. D. befindet und vor kurzem neue Räume bezogen hat. Z-k.

Rupert Plessl: Der zerbrochene Haussegen. Wien. Moldavia-Verlag, 1969, 223 Seiten, klein 8° (Grüner Roman 44).

Die äußere Handlung dieses großartigen Romanes läßt sich in wenigen Sätzen formulieren: Eine alte Bäuerin verleidet der Schwiegertochter den Aufenthalt am Hof, stürzt sie in Elend und Verzweiflung. Jetzt erst nimmt sich der

Gatte um die Gattin an und nach dem Tode der bösen Schwiegermutter kehrt wieder Friede ein.

Plessls große Kunst liegt nun darin, durch seine feine Beobachtungsgabe und seine meisterhafte Menschengestaltung aus diesem einfachen Handlungsschema einen spannungsgeladenen, handlungstiefen und literarisch wertvollen Roman zuformen.

Vielschichtig sind die Probleme, vielschichtig auch die Menschen, die lebensecht, in der Fülle ihrer Eigenschaften und der steten Spannung zwischen gut und böse, Verstehen und Haß, Verzeihen und Rache, dargestellt werden. Dazu kommen die Gegensätze von Armut und Reichtum, Jugend und Alter. Immer wieder wird der Mensch in Grenzsituationen gebracht, muß sich entscheiden, etwa zwischen Gattin und Mutter oder Gattin und Hof, Pflicht und innerer Bewahrung, Gerechtigkeitsstreben und menschlichem Verzeihen.

Leitworte des Romanes sind Gerechtigkeit, Trotz, Haß, Verzeihen und vor allem Glaube, der uns als echter Glaube und Heuchlertum vorgestellt wird. Plessl bekennt sich zum wahren Glauben, der allein, wie es der einfache Spruch des Haussegens sagt, Glück und Frieden bringen kann.

Eine Großleistung ist die Gestaltung der Entwicklung Giselas vom liebenden, aus dem Gefühl heraus lebenden Mädchen über die leidende, der Vernichtung nahe zur ausharrenden, aus Glauben und Erkenntnis gereiften und daraus lebenden Frau. Hier ist nichts konstruiert, alles ist kraftvoll, lebensnah, innerst menschlich.

Auch die Sprache Plessls ist lebensvoll, natürlich, von der Mundart zumindest im Satzbau bestimmt. Die Extreme von Derbheit und Kitsch sind völlig vermieden worden.

Möge Plessls Roman, der Heimat- und Bauernroman in des Wortes bestem Sinn ist, weite Verbreitungen finden.

Der Roman ist beim Autor Rupert Plessl, 3753 Dallein 25, zum Preis von S 25.— erwerbbar. Zaubek

Zwei interessante heimatkundliche Neuerscheinungen

Knapp vor Redaktionsschluß erreichten uns zwei heimatkundliche Neuerscheinungen, die in der nächsten Folge besprochen werden.

300 Jahre Windhag'sche Stipendienstiftung für Niederösterreich. Eine Festschrift, zusammengestellt von Dr. Fritz Weber unter Mitwirkung von Walpurga Oppeker und Dipl.Ing. Edmund Teufl. Wien und Ottenstein: Forstamt Ottenstein 1970. 53 Seiten, 43 Bildtafeln. 8° broschiert.

100 Jahre Apotheke zum Auge Gottes in Gmünd, Niederösterreich. 1870 bis 1970. Zusammengestellt von Dr. et Mag. pharm. Gerhard Libowitzky. Gmünd: Selbstverlag 1970. 16 Seiten, 1 Abbildung. 8° broschiert.

Die nicht unterzeichneten Beiträge der Kulturnachrichten sind von Othmar K. M. Zaubek verfaßt.

Wilma Bartaschek

Es ist des Jahres tiefste Zeit

Es ist des Jahres tiefste Zeit,
öffnet eure Herzen weit
im Advent!

Vom Himmel fallen weiße Flocken,
es läuten heimlich Silberglocken
wenn die Kerze brennt;
und steht ein Armer vor der Tür,
stoßt nicht bös den Riegel für,
wie der Herbergswirt.
Wie leicht kann es auch euch geschehn,
ihr müßt einmal draußen stehn
und die Seele friert.
Es ist des Jahres tiefste Zeit —
öffnet eure Herzen weit
im Advent!

Verzeichnis der Mitarbeiter an dieser Folge

Josef Roskosny, 1235 Wien, Eisenstraße 37.

Univ.Prof. Dipl.Ing. Dr. techn. **Adalbert Klaar,** 1130 Wien, Trauttmansdorffgasse 5.

Volksschuldirektor **Herbert Loskott,** 3814 Aigen bei Raabs, Niederösterreich.

Leo Höher, Harmanschlag 97, 3970 St. Martin, Niederösterreich.

Othmar K. M. Zaubek, 1070 Wien, Kaiserstraße 79/16.

Adolf Böhm, 3874 Litschau, Vorstadt 239.

Johann Kössner, 1120 Wien, Pirkebnerstraße 1—3/2/5/16.

Schulrat **Josef Pfandler,** 3950 Gmünd, Lagerstraße 3/3.

Hans Buresch, 1040 Wien, Wiedner Hauptstraße 35.

Ignaz Jörg, 3830 Waidhofen an der Thaya, Bahnhofstraße 31.

Wilma Bartaschek, 3500 Krems an der Donau.

Mitteilungen:

Das bereits mehrfach angekündigte „Generalregister" zu den Jahrgängen unserer Zeitschriften „Das Waldviertel" und „Waldviertler Heimat" bis einschließlich 1967 konnte wegen widriger Umstände noch nicht erscheinen. Die Bestellungen beziehungsweise eventuellen Einzahlungen werden aber beim Verlag in Evidenz gehalten.

Josef Roskosny: Schwarz- oder Eisenhafner-Töpfermarken im Waldviertel . 249
Adalbert Klaar: Ein Kuenringer Altbau auf dem Propsteiberg bei Zwettl . 254
Herbert Loskott: Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im Dekanat Raabs an der Thaya 256
Leo Höher: Der Streit um den Gemeindewald in Harmannschlag im vorigen Jahrhundert 258
Othmar K. M. Zaubek: Namenkundliche Erläuterungen zu den Hochgerichtsstandorten in Wachau und Waldviertel 265
Adolf Böhm: Das Schloß zu Hörmanns bei Litschau 267
Johann Kössner: 60 Jahre Lokalbahn Retz-Drosendorf 269
Josef Pfandler: Der Kampf um Gmünd 274
Hans Buresch: Auch „Fensterln" will gelernt sein 277
Ignaz Jörg: Gruß an die Heimat 279
Wilma Bartaschek: Weihnachtssonnet 280
Waldviertler Kulturnachrichten 281
Buchbesprechungen 303
Wilma Bartaschek: Es ist des Jahres tiefste Zeit 310
Mitteilungen 311

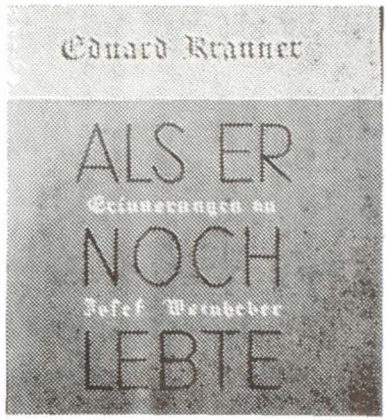
Umschlagbild:

Altes Friedhofskreuz für die Gattin des Schulmeisters Sailer in Aigen bei Raabs
(Photo: J. Kössner)

Das Waldviertel
Wachauer und Waldviertler Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber. Beide: 3500 Krems, Obere Landstraße 12. Verantwortlicher Schriftlicher: Doktor Walter Pongratz, 1180 Wien 18., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Zusammenstellung der Kulturnachrichten: Othmar K. M. Zaubek. Druck: Josef Faber, 3500 Krems/Donau

Jahresbezugspreis S 100,— Einzelpreis S 30,—



Soeben ist erschienen:

Eduard Kranner

ALS ER NOCH LEBTE

Erinnerungen an JOSEF WEINHEBER

276 Seiten mit 4 Bildtafeln

in Leinen gebunden S 96.—

Dieses Buch schöpft seinen Inhalt aus Erinnerungen des Verfassers, aus Erlebnissen, Erfahrungen und Erkenntnissen, die ihm seine Freundschaft mit JOSEF WEINHEBER einbrachte. Selbst gute Weinheberkenner werden Neues, d.h. bis nun Unveröffentlichtes finden.

In allen Buchhandlungen erhältlich

VERLAG JOSEF FABER, KREMS

Das neue Buch Dr. Eduard Kranners

Krems - Antlitz einer alten Stadt

Seit Dr. Anton Kerschbaumers „Geschichte der Stadt Krems", die im Jahre 1885 erschienen ist, fehlte ein umfassendes Krems-Buch. Nun ist aus der Feder unseres heimischen Schriftstellers Dr. Kranner eine umfassende Monographie über das geschichtliche Werden und die Bedeutung der Stadt Krems erschienen.

Der Unterzeichnete bestellt hiemit aus dem

VERLAG JOSEF FABER, KREMS a. d. DONAU

Kranner, KREMS - Antlitz einer alten Stadt

zum Preis von S 230,—

Name: Datum:

Anschrift:

(Bitte deutlich in Blockschrift)